

Justus-Liebig-Universität Gießen
Fachbereich 09: Agrarwissenschaften, Ökotrophologie und Umweltmanagement
Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung
Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft

Masterarbeit

Modul MKH 26: Haushalts-, Familien- und Konsumtheorien

Essalltag und Doing Family
Eine vergleichende empirische Studie zwischen
Deutschland und Frankreich

Erstprüfer: Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe
Zweitprüfer: Dr. Angela Häußler

Vorgelegt von: Maike Bauer
Gießen, 23.11.2011

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS		V
TABELLENVERZEICHNIS		V
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS		VI
1	EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG	1
2	FAMILIE UND DOING FAMILY	4
2.1	Familie – eine Begriffsannäherung	4
2.2	Haushaltswissenschaftliche Perspektive: Familie als Versorgungseinheit	6
2.3	Familienwissenschaftliche Perspektive: Familie als Herstellungsleistung	8
2.4	Doing Family als Prozess familialer Sinngebung	10
2.4.1	Bedeutung von Familienzeit	12
2.4.2	Familiale Praktiken der Herstellung von Familie	13
2.5	Rahmung von Doing Family	14
2.5.1	Strukturen, Kultur und Gender	14
2.5.2	Arbeitswelt und Erwerbsarrangements	16
3	ESSALLTAG ALS ZENTRALE FAMILIALE PRAXIS VON DOING FAMILY	17
3.1	Ernährung – zwischen Begrifflichkeit, Dimension und Kultur	18
3.2	Ernährungsversorgung als Familienaufgabe	20
3.3	Essalltag, Mahlzeiten und Doing Family	21
3.3.1	Beköstigungsaktivitäten als familiale Praxis	22
3.3.2	Mahlzeiten als familiale Praxis	22
3.4	Dimensionen von Mahlzeiten	24
3.4.1	Mahlzeiten und Gemeinsamkeit	24
3.4.2	Mahlzeiten und Kommunikation	25
4	FAMILIALER ESSALLTAG ALS KULTURELLES PHÄNOMEN IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH	28
4.1	Familienbezogener Strukturvergleich	28
4.2	Familialer Lebensalltag in Deutschland und Frankreich	34
4.2.1	Familienleben	34

4.2.2	Esskultur	38
4.2.3	Essalltag	41
4.3	Fazit: Kultur, Doing Family und Essalltag	47
5	QUALITATIVE STUDIE: ESSALLTAG UND DOING FAMILY	48
5.1	Kontext und Vorannahmen	48
5.2	Zielsetzung und Fragestellungen	48
5.3	Forschungsdesign	50
5.3.1	Methodische Anlage der Erhebung	50
5.3.2	Auswahl und Struktur des Samples	50
5.3.3	Rekrutierung der Studienteilnehmer und Feldzugang	51
5.3.4	Methodisches Vorgehen der Auswertung	52
6	ERGEBNISSE	54
6.1	Kurzprofil der Familien	54
6.1.1	Deutsche Familien	54
6.1.2	Französische Familien	57
6.2	Die Praxis des Essalltags der untersuchten deutschen und französischen Familien	65
6.2.1	Familiale Praxis der Mahlzeiten	65
6.2.2	Soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten	69
6.2.2.1	Beköstigungsaktivitäten im prozessualen Verlauf	69
6.2.2.2	Erwerbstätigkeit und zeitliche Belastung	74
6.3	Doing Family im Essalltag	75
6.3.1	Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	75
6.3.1.1	Mahlzeiten als Praxis der Herstellung von familialer Gemeinsamkeit	76
6.3.1.2	Mahlzeiten als Praxis der Herstellung von familialer Kommunikation	79
6.3.2	Familiale Gemeinschaft vs. Individualismus	82
6.3.3	Binnenorientierung vs. Außenbezogenheit der Familien	84
6.3.4	Regeln, Routinen und Rituale	85
6.3.5	Konflikte	87
6.4	Familiale Praxis des Essalltags in Deutschland und Frankreich	89
6.4.1	Essalltag	89
6.4.2	Essalltag als Schauplatz von Doing Family	92
6.5	Typen von Doing Family im Essalltag deutscher und französischer Familien	96
6.5.1	Generierung der Typen von Doing Family	96
6.5.2	Typen von Doing Family im Essalltag	99

7	SCHLUSSBETRACHTUNG	108
7.1	Diskussion	108
7.1.1	Kulturabhängige Zusammenhänge	108
7.1.2	Kulturunabhängige Zusammenhänge	113
7.2	Zusammenfassung	122
7.3	Summary	123
 LITERATURVERZEICHNIS		 125
ANHANG		134

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Doing Family und Essalltag	27
Abb. 2: Zeiten für Freizeitaktivitäten in Deutschland und Frankreich	37
Abb. 3: Bezahlen im Restaurant in Deutschland und Frankreich	41
Abb. 4: Gemeinsames Essen und Vollzähligkeit bei Mahlzeiten in Deutschland	44
Abb. 5: Zeitverwendung von Frauen für Beköstigung: Deutschland und Frankreich	45
Abb. 6: Arbeitsteilung in den untersuchten Familien	91

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Familienformen in Deutschland und Frankreich im Jahr 2007 in Millionen	29
Tab. 2: Organisation des Schulalltags in Deutschland und Frankreich	33
Tab. 3: Zeitaufwendungen im Alltag in Deutschland und Frankreich (Std:Min/Tag)	36
Tab. 4: Nebentätigkeiten beim Essen in Frankreich	40
Tab. 5: Hauptorte der Mahlzeiteinnahme im Tagesverlauf in Frankreich	43
Tab. 6: Zeiten, zu denen gegessen wird: Deutschland und Frankreich	45
Tab. 7: Übersicht der untersuchten deutschen Familien	61
Tab. 8: Übersicht der untersuchten französischen Familien	63
Tab. 9: Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	97
Tab. 10: Art der Familienorientierung	98
Tab. 11: Verortung der Einzelfälle	98
Tab. 12: Die gemeinschaftsorientierte Wir-Familie	100
Tab. 13: Die ich-orientierte Individual-Familie	102
Tab. 14: Die paar-orientierte Eltern-Familie	103
Tab. 15: Die zeitbelastete Wochenend-Familie	105
Tab. 16: Die uneinheitliche Divergenz-Familie	107

Abkürzungsverzeichnis

AID:A	Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
CAF	Caisses d'allocations familiales
CAP	Certificat d'aptitude professionnelle
DJI	Deutsches Jugendinstitut e.V.
INSEE	Institut national de la statistique et des études économiques
LAT	Living apart together
NEL	Nichteheliche Lebensgemeinschaft
RTT	Réduction du temps de travail

1 Einleitung und Problemstellung

Im Mittelpunkt der vorliegenden empirischen Arbeit steht die Frage, wie deutsche und französische Zweiverdienerfamilien im Essalltag Familie als zusammengehörige Einheit herstellen, gestalten und inszenieren, welche Gemeinsamkeiten bestehen und wo sich kulturelle Unterschiede zeigen. Der familiäre Essalltag wird anknüpfend an Forschungsergebnisse der Haushalts- und Familienwissenschaften als zentrale Praxis des „Doing Family“ konzeptualisiert.

Familienzeit und eine gelingende familiäre Lebensführung stellen heute weder in Deutschland noch in Frankreich eine Selbstverständlichkeit dar. Insbesondere in Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind, unterliegt Familienzeit stark restringierten Zeitbudgets und bedarf komplexer Ausräumungsprozesse im Hinblick auf die Verpflichtungen und Abstimmungen der Familienmitglieder. Familie funktioniert nicht einfach, sie muss gestaltet werden. Sowohl die Haushalts- als auch die Familienwissenschaften – Disziplinen, die in der vorliegenden Arbeit zusammengeführt und miteinander verknüpft werden – verstehen Familie als dynamisches System, das nicht „naturgegeben“ ist, sondern vielmehr gemeinsamer familiärer *Praktiken* bedarf, um Familie zu leben, Familie zu sein und die Funktionen eines Familienhaushalts zu erfüllen (Schier, Jurczyk 2007).

In den Haushaltswissenschaften wird Familie als Versorgungseinheit gesehen, die auf die Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder sowie das Schaffen einer Kultur des Zusammenlebens zielt (v. Schweitzer 1991: 168). Die Familienwissenschaften verstehen Familie als anspruchsvolle Gestaltungsleistung der familialen Akteure, die die individuellen Lebensführungen der Familienmitglieder in einer gemeinsamen familialen Lebensführung ineinander verschränkt (Schier, Jurczyk 2007: 11). Beide Auffassungen betonen den Aspekt des Handelns von Familien als zentrales Merkmal. Familie muss geplant, organisiert, aktiv gestaltet und *hergestellt* werden, um im straffen und von außen determinierten Alltagsgeschehen einen Platz zu finden. Doch nicht nur externe Faktoren spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. Auch die unterschiedlichen Lebensführungen und Vorstellungen der einzelnen Familienmitglieder sind zu berücksichtigen.

Dies Konzept der Familie als Herstellungsleistung liegt dieser Arbeit als heuristisch-konzeptioneller Rahmen zugrunde. Die Herstellung eines jeder Familie spezifischen *sinnstiftenden* Familienkontextes wird als Doing Family bezeichnet (Jurczyk et al. 2009).

Am Beispiel des Essalltags, der ein ganzes Bündel an Praktiken des Doing Family beinhaltet, wird die Herstellung von Familie theoretisch und empirisch konkretisiert. Der Essalltag stellt eine wesentliche familiäre Praxis dar, ist maßgeblich in den Familienalltag und den Handlungskontext des Familienhaushalts eingebunden und bietet die Möglichkeit für Doing Family.

Auch die thematischen Bezüge zum Studienfach der Ökotrophologie, in dem diese Arbeit entstanden ist, legen es nahe, den Aspekt des Essens herauszugreifen und mit Familie und Doing Family in Bezug zu setzen. Der Essalltag wird sowohl in den Haushaltswissenschaften als auch in den Familienwissenschaften als zentrales Moment für Familie angesehen.

In den Haushaltswissenschaften wird der Essalltag synonym als Ernährungsversorgung bezeichnet und stellt eine zu erbringende Versorgungsleistung der familialen Akteure im Rahmen der Haushaltsproduktion dar (Leonhäuser et al. 2009: 38). Diese zielt auf die Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsmitglieder. Als essentieller Bestandteil des Familienalltags entfallen 76% dessen, was ein Familienhaushalt produziert, auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten (Schäfer 2004: 250f.). Diese stellen also einen ganz wesentlichen Anteil dar. In den Bereich der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten fällt auch die Organisation der familialen Praxis des Essalltags. Der Essalltag umfasst in diesem Zusammenhang neben den Mahlzeiten zudem die anfallenden Beköstigungsaktivitäten, ohne die Mahlzeiten nicht zu realisieren wären (Leonhäuser et al. 2009: 40).

In den Familienwissenschaften stehen im Essalltag insbesondere die Mahlzeiten im Zentrum der Forschung, da diese wesentliche gemeinschaftsbildende und familiäre Praktiken ermöglichen. „Auf keine gemeinsame Unternehmung in der Familie wird mehr Zeit verwendet wie für die gemeinsamen Mahlzeiten“ (Whirlpool Stiftung 1996: 63).

Beiden Verständnissen von Essalltag ist gemeinsam, dass dieser von den Familienmitgliedern gestaltet werden muss und spezifischem Handeln unterliegt, über das sich die Familie als individuelles soziales System identifizieren kann. **Diesem Verständnis folgend stellt die familiäre Praxis des Essalltags eine Form familialen Handelns dar, das Gelegenheit für Doing Family bietet.**

Die Arbeit stellt nun die Frage, wie Familie in zwei europäischen Ländern mit unterschiedlichen kulturellen, sozialstrukturellen und familienpolitischen Rahmenbedingungen hergestellt wird, ob bzw. welche Unterschiede bestehen, ob sich die Unterschiede im Doing Family spiegeln und ob vergleichbare Schwierigkeiten vorliegen, Familie(nzeit) im Alltag zu gestalten. Im Fokus steht Doing Family im kulturellen Kontext.

Es liegen kaum internationale Vergleichsstudien zu diesem Thema vor – und dies trotz der unverkennbar großen gesellschaftlichen und familienpolitischen Relevanz. Die vorliegende Arbeit betritt mit dem Vergleich des familialen Essalltags in Deutschland und Frankreich Neuland. Beide Länder weichen in den oben genannten Bedingungen voneinander ab, insbesondere auch im Hinblick auf Familienpolitik und Erwerbsarrangements – Faktoren, die für Doing Family ausschlaggebend sind.

Die vorliegende Arbeit rekonstruiert auf Basis eines Vergleichs des Essalltags in deutschen und französischen Familien Praktiken und Typen von Doing Family. Sie zielt auf die Beantwortung folgender forschungsleitender Fragestellung: **Wie wird der Essalltag in deutschen und französischen Familienhaushalten unter den Bedingungen von Zweiverdienerarrangements gestaltet und wie wird Familie dadurch hergestellt?**

Zur Beantwortung dieser Frage wurden qualitative Interviews mit jeweils drei Familienmitgliedern in je fünf Familien in Deutschland und Frankreich durchgeführt. Mittels komparativer Analysen wurden spezifische Praktiken von Doing Family im Essalltag herausgearbeitet und typische Muster rekonstruiert.

Der Aufbau der Arbeit segmentiert sich in zwei Teilbereiche. Im theoretischen Teil werden zunächst in Kapitel 2 der Begriff der Familie unter Beachtung haushaltswissenschaftlicher und familienwissenschaftlicher Perspektiven und Bezugsrahmen sowie der Begriff des Doing Family erläutert. Kapitel 3 gibt einen Überblick über das „soziale Totalphänomen“ (Mauss 1990 zit. nach Barlösius 1999: 46) der Ernährung und den familialen Essalltag, um dann eine Brücke zu schlagen und den Essalltag als eine zentrale Praxis des Doing Family zu konzeptualisieren. Kapitel 4 stellt vor dem Hintergrund der Bedeutung kultureller Rahmenbedingungen von Doing Family und Essalltag strukturelle, familienpolitische und familienalltagsbezogene Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Frankreich dar. Unter Rückbezug auf Zeitbudgetdaten, quantitative sowie qualitative Studien werden Spezifika der jeweiligen Esskulturen und Essalltage herausgearbeitet und Forschungslücken identifiziert. In einem zweiten, empirischen Teil werden anschließend in Kapitel 5 Vorgehensweise und Forschungsdesign der in dieser Arbeit durchgeführten qualitativen Studie aufgezeigt. Die Ergebnisse werden in Kapitel 6 dargestellt und abschließend in Kapitel 7 diskutiert.

2 Familie und Doing Family

Die Frage „Was ist Familie“ scheint einfach zu beantworten zu sein. Jeder sammelt auf diesem Gebiet eigene Erfahrungen. Allerdings existiert über das, was als Familie bezeichnet wird, keine einheitliche Auffassung. Oftmals wird Familie als Synonym für Verwandtschaft verwendet oder eheliche Beziehungen ohne Kinder werden als solche bezeichnet (Busch 2003: 10). Was in dieser Arbeit unter Familie verstanden wird, welche Perspektiven bei der Begriffserläuterung herangezogen werden können und welchen Rahmenbedingungen das Handeln von Familien unterliegt, wird in diesem Kapitel dargestellt.

2.1 Familie – eine Begriffsannäherung

Mit dem Soziologen René König lassen sich zwei Sichtweisen auf Familie unterscheiden: In der *makrosoziologischen* Perspektive wird Familie als soziale Institution bezeichnet, die gewisse gesellschaftliche Leistungen erbringt (ebd.). Die Gleichsetzung mit einer Institution verweist auf Familie als öffentliche Einrichtung. Die Leistungen von Familie für die Gesellschaft sind von multiplem Charakter. Es geht um alles, was die familialen Akteure einerseits für- und miteinander tun, und um das, was sie andererseits für Staat, Wirtschaft, Gemeinde, Öffentlichkeit und Kultur tun (Huinink 2008). Familien und private Haushalte sind also Systeme der Kommunikation mit besonderen Merkmalen und besonderen Aufgaben.

In der *mikrosoziologischen* Perspektive fungiert Familie als eine „Gruppe besonderer Art“ (Busch 2003: 11), die durch eine spezifische Binnen- und Rollenstruktur gekennzeichnet ist. Die Rollenstruktur ergibt sich daraus, dass jedes Familienmitglied eine bestimmte Rolle und Funktion übernimmt. Als Beispiel können hier Vater, Mutter, Tochter, Sohn, Bruder, Enkel usw. angeführt werden. Zwei Merkmale sind für die „Gruppe besonderer Art“ konstitutiv: Differenziert wird nach *Geschlecht* (männlich, weiblich) und *Generation* (zwei oder mehrere) „(...) mit einem spezifischen Kooperations- und einem wechselseitigen Solidaritätsverhalten (...)“ (Meyer 2011: 331). Familien und Haushalte sind hier mit der Aufgabe der Gestaltung des Alltagslebens betraut (v. Schweitzer 1991: 168).

Familie konstituiert zudem eine Lebensform. Unter Lebensformen werden Beziehungsmuster verstanden, die als Formen des Allein- oder Zusammenlebens beschrieben werden können (Meyer 2011: 331f.). Von anderen Lebensformen unterscheiden sich familiäre Lebensformen durch „eine hohe Interaktionsdichte, ein besonderes Verhältnis zur historischen Zeit, eine hohe Leibgebundenheit ihres alltäglichen Austauschs sowie eine hohe Personorientiertheit der Beiträge“ (Allert 1998: 213). Lebensformen, in denen Menschen nicht mehr nur zusam-

men leben, sondern auch zusammen wirtschaften und wohnen, fundieren einen Haushalt (Hradil 2006: 87).

Innerhalb der familialen Lebensformen war die so genannte „Parsons’sche¹ Normalfamilie“ (Brüderl 2004: 3), bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern), bis Ende der 1960er Jahre eine fraglos akzeptierte Selbstverständlichkeit² (Meyer 2011: 333). Bis zum Jahr 2005 fokussierte auch das Statistische Bundesamt das traditionelle Familienkonzept mit ehezentriertem Familienbegriff. Die Ehe galt als essentielles Kriterium für Familie (Nave-Herz 2003: 12). Hier war die biologisch-soziale und rechtlich bestimmte Kernfamilienstruktur ausschlaggebend; als Familien galten Ehepaare mit und ohne Kinder sowie allein erziehende Mütter und Väter mit ihren Kindern.

Nach den 1950er/1960er Jahren veränderten sich die Strukturen des Zusammenlebens in Europa stark. Im Zuge des Wandels von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft und des „zweiten demographischen Übergangs“³ (Brüderl 2004: 3) veränderten sich die demografischen Prozesse drastisch: Gesellschaftsverhältnisse wandelten sich, die Heiratsrate sank und die Scheidungsrate stieg, die Geburtenrate war rückläufig (ebd.). Die „Erosion des Hausfrauenmodells“ hielt Einzug (BMFSFJ 2006: 17). Als Konsequenz von Prozessen wie Individualisierung, Wertewandel und Wohlstandsentwicklung kam es zur so genannten „Pluralisierung der Lebensformen“ (Brüderl 2004: 3), die sich auch auf die Familie ausgewirkt hat. Heutzutage finden sich Familien und Haushalte in vielfältigen alternativen oder unkonventionellen Formen zur Normalfamilie. Gleichgeschlechtliche und nichteheliche Lebensgemeinschaften (NEL) mit und ohne Kinder sowie die Anzahl der Alleinerziehenden nehmen stark zu (Schier, Jurczyk 2007: 13). Stief- und Patchwork-Familien sowie Formen des *Living apart together*⁴ (LAT) werden häufig als Ausdruck zunehmender Lösung der Menschen aus gesellschaftlich definierten Formen der traditionellen Kernfamilie gedeutet. Die Pluralisierung konstituiert insbesondere innerhalb Europas ein entscheidendes Merkmal von Familie (BMFSFJ 2006: 14). Um diesem Wandel gerecht zu werden, änderte die Statistik im Jahr 2005 ihren Familienbegriff. Seit dem Jahr 2005 gilt das Lebensformenkonzept, das das Kind zentriert. „Familie ist, wo Kinder sind“ (Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Bündnis 90/Die Grünen, Vorstand der SPD 1998: 32)

¹ Talcott Parson (1902-1979) war Vertreter der strukturfunktionalistischen Richtung von Familienforschung. Hier wird der Forschungsgegenstand „Familie“ als gegeben betrachtet. Zur Aufrechterhaltung des Systems der Familie, aber auch anderer Strukturen wie der Gesellschaft, müssen bestimmte Funktionen erfüllt werden. Wie die Struktur zustande kommt, bleibt offen.

² An dieser Stelle sei zu beachten, dass es in der historischen Entwicklung, aber auch vor den 1950er Jahren, schon zahlreiche unterschiedliche Familienformen neben der klassischen Normalfamilie gab (vgl. Gestrich 1999).

³ Der zweite demographische Übergang beschreibt den nach dem Zweiten Weltkrieg in allen Industriestaaten stattfindenden demographischen Wandel. Gemeint ist hier u.a. der Anstieg des Heiratsalters und des Alters bei der Geburt des ersten Kindes.

⁴ *Living apart together* meint eine Familienform, in der die Partner trotz fester Beziehung nicht in einem Haushalt zusammenleben.

konstatierte nicht nur die Bundesregierung von 1998 bis 2002. Als Familie gelten heute alle Eltern-Kind-Gemeinschaften, also Ehepaare mit Kindern, nichteheliche und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern (Eltern-Kind-Familie) sowie alleinerziehende Mütter und Väter, die gemeinsam mit ihren Kindern im Haushalt leben (Ein-Eltern-Familie) (Huinink 2008). Begriffsaufkommen wie die „multilokale Mehrgenerationenfamilie“ (Nave-Herz 2003: 32) revidieren auch diese Definition wieder. Hier wird das physische Zusammenleben der Familienmitglieder in einem Haushalt nicht für zwingend erforderlich gehalten.

Der Siebte Familienbericht aus dem Jahr 2006 schließlich versteht Familie als Gemeinschaft, in der mehrere Generationen füreinander Verantwortung übernehmen, also als ein komplexes Netzwerk, das umfassende Fürsorgeleistungen erbringt und dessen Fürsorgebeziehungen sich auf intra- und intergenerationeller Ebene verfestigen (Schier, Jurczyk 2007: 10). *Die Familie gibt es nicht, genauso wenig wie eine eindeutige Definition, da sich Familienkonstellationen ständig verändern*⁵. Vielmehr bestimmen die Familienverhältnisse das, was für ihre Mitglieder ihre eigene Familie ausmacht (v. d. Hagen-Demszky 2006: 28). In der vorliegenden Arbeit sollen unter Familie alle Eltern-Kind-Gemeinschaften verstanden werden. Im Zentrum der Definition von Familie steht jedoch weniger die Struktur, sondern vielmehr *was Familien tun, um Familie zu sein*. Dies verdeutlichen auch die in Kapitel 2.2 und 2.3 dargestellten unterschiedlichen Perspektiven auf Familie. Familienbeziehungen funktionieren nicht einfach, sie müssen gestaltet werden. Diesem Verständnis von Familie folgt auch diese Arbeit.

2.2 Haushaltswissenschaftliche Perspektive: Familie als Versorgungseinheit

Die Mitglieder von Familien leben nicht nur zusammen, sondern wohnen und wirtschaften auch zusammen; sie bilden einen Haushalt⁶ (Hradil 2006: 87). Dieser ist der Ort der alltäglichen Lebensführung (v. Schweitzer 1991: 168) und umfasst multiple Funktionen. Nach von Schweitzer bestehen diese in:

- der ökonomischen Funktion: Bereitstellung der Ressourcen Zeit, Geld und Vermögen zur Sicherung der Familienwohlfahrt und der Humanvermögensbildung⁷. Die ökonomische Funktion bildet die Grundlage der anderen Funktionen,

⁵ Vgl. bspw. soziale Elternschaft: langfristige Übernahme von Verantwortung für das Kind durch Bezugspersonen; keine zwangsläufig biologisch-rechtliche Familienstruktur.

⁶ Im Folgenden werden die Begriffe Haushalt und Familienhaushalt synonym verwendet.

⁷ Die Humanvermögensbildung umfasst Befähigungen zur Bewältigung des Alltagslebens und den Aufbau von Handlungsorientierungen und Werthaltungen. Es geht sowohl um den Aufbau sozialer Daseinskompetenz (Vitalvermögen) als auch den Aufbau von Fachkompetenz (Arbeitsvermögen) (BMFSFJ 2006, S. 5).

- der regenerativen Funktion: Sicherung der Grundbedürfnisse, Kompensierung öffentlicher Bereiche, Ausgleich, Herstellung einer Lebensweise, die die Mitglieder des Haushalts gesund erhält. Es geht hier hauptsächlich um die Bereiche Beköstigung, Zeitmanagement, Wohnen und Umfeld, Bildung und Medien sowie Gesundheit,
- der generativen Funktion: Sicherung der Generationsfolge, Erziehung und Versorgung von Kindern, Pflege der älteren Generationen sowie
- der Sozialisationsfunktion: Erziehung und Entwicklung von Persönlichkeit eines Menschen und dessen Eingliederung in die Gesellschaft (ebd.: 223ff.).

Haushalte sind aus rein ökonomischer Perspektive Orte der Konsumption. Dass sie auch Produktionsstätte sind, wird oft vergessen. Erst die Umrechnung von Zeitbudgetdaten in ökonomisch handhabbare Größen belegte, dass im Jahr 2001 für die nicht bezahlte (Haushalts-)Arbeit verglichen mit der Erwerbsarbeit das 1,7fache an Zeit investiert wurde (Schier, Jurczyk 2007: 1). Haushalte sind damit deutlich auch Orte der Produktion. Die unbezahlte Arbeit bzw. die Haushaltsproduktion besteht nach Schäfer (2004: 250) in

- Haus- und Gartenarbeit (Zubereitung von Mahlzeiten, Herstellen, Ausbessern und Pflegen von Textilien, Instandhaltung von Haus und Wohnung, Pflanzen- und Tierpflege, Gartenarbeit, Einkaufen und Haushaltsorganisation),
- Bauen und handwerkliche Aktivitäten,
- Pflege und Betreuung (Kinderbetreuung, Unterstützung, Pflege und Betreuung älterer Generationen),
- Ehrenamt und soziale Hilfen für andere Haushalte

Die Produktionsleistung erfolgt nach dem *uno-actu-Prinzip*⁸ und besteht wesentlich in *Versorgungsleistungen*. Sie sind werterhaltend, nicht wertschöpfend. Hier wird deutlich, dass die Aufgaben der „Produktionsstätte Privathaushalt“ auf Stetigkeit und Konstanz ausgelegt sind (v. Schweitzer 1991: 101).

Haushalte und Familien sind keine statischen Gebilde, sondern leben von Dynamik (BMFSFJ 2006: 207). Die Dynamik gewinnen sie durch Handlungen. Das Handeln eines Haushalts geschieht in Anlehnung an das „Haushälterische Dreieck“ nach von Schweitzer vor dreierlei Hintergrund:

- Lebenseinstellung zum haushälterischen Handeln: Jede Handlung eines Haushalts erfolgt als Stellungnahme und Wertorientierung.
- Ressourcen für das haushälterische Handeln: Um Handlungen zu erbringen, muss der Haushalt die ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen nutzen.
- Handlungsalternativen für das haushälterische Handeln: Für jede Handlung des Haushalts können Alternativen abgewogen werden (v. Schweitzer 1991: 138).

⁸ Beim *uno-actu-Prinzip* ist die Leistung in der Regel nicht konservierbar; Produktion und Konsumption fallen zeitlich zusammen.

Haushalte bestimmen somit zwar ihr Handeln, tun dies aber innerhalb gewisser Gegebenheiten. Zudem stehen sie unter dem Einfluss von Mikro- (Wohnungs- und Schwellenbereich), Meso- (Nahbereich und Infrastruktur) und Makroebene (Geschichte und Kultur des Staats) (ebd.: 142). Vor diesem Hintergrund bilden Haushalte einen Haushaltsstil aus, der als typisches Muster der Alltagsorganisation zur Sicherung der Daseinsvorsorge zu sehen ist (Meier 2000: 59).

Generell bilden familiale Haushalte aber keine bloße Wirtschaftseinheit, die darauf bedacht ist, ihre makrosoziologisch-gesellschaftlichen Funktionen zu erfüllen und rein rational Versorgungsleistungen zu erbringen, sondern einen Lebenszusammenhang, der die Bedürfnisbefriedigung seiner Mitglieder fokussiert. Da Haushalte immer auch ein soziales System darstellen, ist auch ihr Handeln sozial geprägt (v. Schweitzer 1991: 138). „Das familiale Leben einerseits und das Zusammenwirtschaften andererseits sind nicht voneinander zu trennen, wenn von familialen (...) Haushaltssystemen gesprochen wird“ (ebd.: 143).

Um die Versorgungsleistungen erbringen zu können, sind Haushalte wie Familien durch ein spezifisches Handeln geprägt, um sich als individuelles System identifizieren zu können. Familiales *Leben* spielt in dem Zusammenhang eine zentrale Rolle; die Gestaltung des Handelns ist in hohem Maße an Werte gebunden. Die Zielsetzung haushälterischen Handelns besteht mikrosoziologisch in der Versorgung der Haushaltsmitglieder, deren Persönlichkeitsentwicklung sowie der Gestaltung einer „Kultur des Zusammenlebens“ (ebd.: 168).

2.3 Familienwissenschaftliche Perspektive: Familie als Herstellungsleistung

Aus familienwissenschaftlicher Sicht kommt es durch Veränderungen innerhalb der Merkmale von Familie – Geschlechter und Generationen – zu zunehmend komplexer werdenden Bedürfnisaushandlungen, um Familienbeziehungen und eine familiale Kultur des Zusammenlebens zu realisieren (Schier, Jurczyk 2007: 13). Die Gestaltung von Familie, ein immer schon anspruchsvolles und vielschichtiges Geschehen, wandelt sich im Zuge der postfordistischen Entwicklungen zu einer veritablen Herausforderung. Das, was Familien tun, um Familie zu sein, muss geplant, austariert und *hergestellt* werden, um im straffen und von außen determinierten und restringierten Alltagsgeschehen einen Platz zu finden. Der Begriff der „Familie als Herstellungsleistung“ wird seit dem Siebten Familienbericht der Bundesregierung vielfach thematisiert. Er beschreibt Familie in der Folge des gesellschaftlichen Wandels nicht mehr als gegebene Ressource, sondern als aufwändige Aktivität ihrer Mitglieder (BMFSFJ 2006).

Das Konzept der Familie als Herstellungsleistung steht in enger Relation zum Konzept der alltäglichen Lebensführung (Voß 1991, Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995), das sich mit den Praktiken einer sinnhaften Alltagsgestaltung befasst. Die alltäglichen Praktiken führen durch Koordination zu einem bestimmten Muster einer Lebensführung, die durch die Lebenslage und die zur Verfügung stehenden Ressourcen einerseits und durch individuelle Deutungen und Orientierungen andererseits bestimmt ist. Familien und Haushalte sind Ort der alltäglichen Lebensführung und ein wichtiger Faktor in der Bildung von Lebensqualität (v. Schweitzer 1991: 168).

Das Konzept der *familialen* Lebensführung (Jürgens 2001) schließt das System der ganzen Familie mit ein und bündelt die individuellen Lebensführungen der familialen Akteure mitsamt ihrer spezifischen Bedürfnissen. Diese sind in einer gemeinsamen Lebensführung durch gemeinsame Praktiken ineinander verschränkt (Schier, Jurczyk 2007: 11). Familiäre Lebensführung bezieht die Gesamtheit der Praktiken mit ein, mit denen Familie gestaltet wird, und dient der Entwicklung von Gemeinsamkeit und Lebensqualität (Keddi 2011).

Um gemeinsame Praktiken, Gemeinschaft und damit auch Familie leben zu können, braucht es Gelegenheiten und Möglichkeiten sowie die aktive Beteiligung und Interaktion aller Familienmitglieder (BMFSFJ 2006: 208). Nur durch Gestaltungsleistungen als familiäre Einheit kann das fragile System der Familie gelingen. Es bedarf deshalb der physischen Anwesenheit der Interaktionspartner, die wiederum einigermaßen verlässliche und stabile Rahmenbedingungen voraussetzt (Schier, Jurczyk 2007: 11). In der heutigen durch doppelte Entgrenzung⁹ von Arbeit und Leben geprägten Gesellschaft kann dies mitunter zu einem schwierigen und anspruchsvollen Unterfangen werden. Einerseits kommt es durch Entgrenzung von Erwerbsarbeit zu veränderten Bedingungen des Familienalltags, andererseits kann von Entgrenzung von Familie gesprochen werden (Schier et al. 2008: 20f.). Zunehmende Flexibilisierung und Entrhythmisierung von Zeiten für Erwerbstätigkeit und das Eingebundensein der Familienakteure in gesellschaftliche Netzwerke oder Institutionen bewirken eine immer anspruchsvoller werdende Abstimmung von Zeit mit der Familie und es kommt zu zusätzlichen Anforderungen (Schier, Jurczyk 2007: 14).

Familie ist damit eine anspruchsvolle Leistung, die immer wieder neu erbracht und hergestellt werden muss. Das Konzept von Familie als Herstellungsleistung rückt die *Handlung* in den Fokus, nicht die Institution (Daly 2003: 771ff.). Die Handlungen können einerseits bewusst und aktiv geschehen und andererseits unbewusst in Form von Routinen und Ritualen. Dies ist sogar häufiger der Fall (vgl. Kapitel 2.4.2).

Im Rahmen des Konzepts der Familie als Herstellungsleistung gibt es zwei Formen von Gestaltungsleistungen, die die familialen Akteure in der familialen Lebensführung erbringen:

⁹ Der Prozess der Entgrenzung beschreibt die Auflösung der Grenzen zwischen Arbeits- und Privatleben. Durch Flexibilisierung, Intensivierung und Subjektivierung von Erwerbsarbeit kommt es zu neuen Anforderungen für Familien.

- Zum einen braucht es ein fein austariertes *Balancemanagement* zur Synchronisation der individuellen Bedürfnisse und deren Bündelung in Alltagspraktiken, um die Gestaltung und aufbauend darauf das Funktionieren von Familie zu gewährleisten.
- Zum anderen steht die *Konstruktion von Gemeinsamkeit* im Vordergrund, die als Interaktion verstanden wird, mittels derer die Familie als gemeinschaftliches Ganzes permanent neu hergestellt wird (Schier et al. 2008: 47f.).

Für beide Bereiche bedarf es familialer Praktiken. Der Fokus dieser Arbeit liegt weniger auf der Organisation als auf der Gestaltung von Gemeinsamkeit.

Familie ist eine anspruchsvolle Konstruktion und Herstellung, deren Leistung gerade in Zeiten der Destrukturierung nicht mehr als „natürliche Ressource“ (BMFSFJ 2006: 7) betrachtet werden kann.

Obwohl die haushaltswissenschaftliche und die familienwissenschaftliche Perspektive einem gemäß ihrer Disziplinen voneinander abweichenden individuellen Verständnis von Familie folgen, werden beide Definitionen durch einen Aspekt miteinander verknüpft. Beide Perspektiven von Familie zeigen deutlich, dass weniger Strukturen Familie definieren als vielmehr familiäre Praktiken und Handlungen, also *das, was Familien tun, um Familie zu sein*. Aktive Gestaltung von Gemeinsamkeit und *Doing* rücken in den Fokus. Wesentlich ist, dass Familien einerseits handeln und dass sie sich andererseits über das, was sie tun, identifizieren können. Vor dem Hintergrund der Herstellung eines *sinnstiftenden* Familienkontextes wird im Folgenden der Begriff des Doing Family erläutert (Jurczyk et al. 2009: II).

2.4 Doing Family als Prozess familialer Sinngebung

Die Herstellung von Familie beinhaltet zwei Dimensionen: Die Dimension der *Praxis* beschreibt, was Familien tun und wie das Familienleben in seiner praktischen Ausgestaltung aussieht. Von Belang ist hier etwa die Aufteilung von Aufgaben innerhalb der Familie, wer welche Pflichten übernimmt und wie die Zeiten in und mit der Familie strukturiert sind (v. d. Hagen-Demszky 2006: 76). Die Dimension des *Sinns* wendet den Blick auf sinngebende Prozesse *hinter* den Handlungen. Es geht hier um Handlungsregulative, die hinter den täglichen Handlungen liegen, um Deutungsmuster und Sinngebungsprozesse, vor deren Hintergrund die Handlungen expliziert werden, und um Präferenzen und Lebensziele der Personen (ebd.: 75). Welche Bedeutung hat Familie als Ganzes? Welche Bedeutung wird Unternehmungen mit der Familie beigemessen und wie wichtig sind Familienzeiten? Welche Rollenvorstellungen herrschen in der Familie? Und welches Bild, welche Vorstellung haben die

Familien von sich selbst (ebd.: 76f.)? Beide Dimensionen – Praxis und Sinn – werden in dieser Arbeit untersucht.

In Anlehnung an den sozialkonstruktivistischen Ansatz des „Doing Gender“ (Brückner, Böhnisch 2001: 8; Gildemeister 2004), der davon ausgeht, dass es kein natürliches Geschlecht gibt, sondern Männlichkeit und Weiblichkeit durch gesellschaftliche Rahmung ständig aufs Neue hergestellt werden, lässt sich die Herstellung von Familie als zusammengehörige Einheit, deren Gestaltung und Inszenierung von Gemeinsamkeit, sowie die Herstellung eines sinnstiftenden Familienkontextes als Doing Family benennen. Ebenso wie Gender wird auch das Familienhandeln und die Vorstellung, wie Familie zu sein hat, in soziale und gesellschaftliche Schemata gezwungen. Familienhandeln wird in ständige Relation zu Normen und Wertvorstellungen gesetzt (Jurczyk et al. 2009: II).

Das Konzept des Doing Family grenzt sich jedoch ab vom Charakter einer rein funktionalen Einheit zur Erzeugung gesellschaftlicher Leistungen und betont im Gegenzug dazu die emotionale und mentale Bedeutung der Leistung (Schier, Jurczyk 2007: 10). Im Fokus stehen die Praktiken des Familienalltags und deren Vielfalt und Ausprägungsmöglichkeiten. Die Verschränkung individueller Lebensführungen durch Familienpraktiken ist notwendig, um Familie aufrecht erhalten zu können. Jedoch ist familiäre Lebensführung mehr als die Summe individueller Lebensführungen der Familienmitglieder. Relevant ist insbesondere das sinnstiftende Selbstbild, das Familien über sich als familiäre Einheit erstellen, das ihnen die Möglichkeit gibt, sich als Familie wahrzunehmen und zu identifizieren. „Erst das immer wieder zu vollziehende ‚doing family‘ in den Mikroprozessen familialer Lebensführung konstituiert Familie als Lebensform“ (Jurczyk, Lange 2002: 14).

Der Familienalltag ist gesellschaftlich und strukturell gerahmt, wird durch die im Privaten erbrachten Tätigkeiten jedoch zu etwas Individuellem und Identitätsstiftendem (Jurczyk et al. 2009: II). Durch die Herausbildung von Routinen und Ritualen kann dieser Prozess erleichtert werden, da diese Handlungsabläufe festigen (ebd.: IV). Die familialen Praktiken dienen weder einer rein rationalen Zweckerfüllung noch erfüllen sie lediglich eine Funktion. Vielmehr sind sie durch multiple Eigenschaften gekennzeichnet (ebd.: III). Doing Family erfolgt nicht immer vor einem bestimmten Ziel oder geplant, sondern oftmals beiläufig. Der Begriff des „vermischten Tuns“ (Schier, Jurczyk 2007: 11) ist für die Careprozesse und Sorgeleistungen in Familien charakteristisch. Er findet sich bspw. dann wieder, wenn beim gemeinsamen Mittagessen vom Tag erzählt oder die Gestaltung des Nachmittags geplant wird. Doing Family konzeptualisiert mit Betonung des Spezifischen sinnstiftendes Familienleben bzw. die Möglichkeit, durch spezifische familiäre Praktiken familiäre Sinnggebung zu erreichen und zu kreieren oder aber auch daran zu scheitern.

Während der Begriff des Doing Family die Symbolik der Herstellungsleistung von Familie aufgreift, wird mit „Displaying Family“ (Finch 2007: 66) die Bekräftigung des Familienstatus

und dessen Inszenierung nach außen umschrieben. Displaying Family ist jedoch auch immer Teil von Doing Family.

Es steht also die Frage im Vordergrund, wie sich Familien als individuelle Gemeinschaften repräsentieren. In ihren Praktiken wird deutlich, was Familien tun, um Familie zu sein und mittels welcher Praktiken sie Familie konkret herstellen.

2.4.1 Bedeutung von Familienzeit

Doing Family und die Herausbildung eines eigenen sinnhaften Familiensystems erfordern die aktive Beteiligung aller Familienmitglieder, um das System aufrecht zu erhalten. Durch lediglich sporadisches Stattfinden gemeinsamer Aktivitäten wird es schwierig, Familie als Einheit zu leben. Gleichzeitig löst sich die Selbstverständlichkeit von Anlässen für Doing Family auf (Schier, Jurczyk 2007: 16). Um die Interaktion der familialen Akteure zu ermöglichen, bedarf es der Organisation von (Familien-)Zeit. Der Siebte Familienbericht verweist auf die Verknüpfung von Zeit und Familie auf vier Ebenen (BMFSFJ 2006: 207):

- Familien brauchen Zeit, um als Familie leben zu können und sich nicht nur als Nebeneinander von Individuen zu erfahren. Zeit im Alltag ist Grundbedingung für Familie.
- Der gesamte Familienalltag inklusive aller Bereiche wie Hausarbeit, Care oder Freizeit ist zeitlich gebunden. Nur durch zeitliche Strukturierung kann der Alltag gelingen.
- Zeitsysteme wie Erwerbsarbeitszeiten, in die Familien eingebunden sind, beeinflussen das Familienleben unmittelbar.
- Familien sind keine statischen, sondern dynamische Systeme. Im Zeitverlauf treten immer wieder Neuheiten im Familienverlauf auf. Der gesellschaftliche Wandel wirkt zudem auf die Veränderungsprozesse von Familien.

Etwa die Hälfte der Männer sowie 25% der Frauen in Deutschland sind der Meinung, zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können (Kramer 2004: 552). Insbesondere zwei Gruppen sind von Zeitnot betroffen: Alleinerziehende sowie Familien, in denen beide Elternteile vollzeiterwerbstätig sind. Familienzeiten sind hier nur unter besonderem Aufwand zu realisieren und häufig geschieht dies auf Kosten der persönlichen Zeit der Mutter (Jurczyk, Lange 2006: 19). Zeit stellt eine knappe Ressource dar, die Familien im Rahmen ihrer ökonomischen Funktion gestalten müssen (v. Schweitzer 1991: 223ff.). Zeitliche Ressourcen und Spielräume bilden die Grundvoraussetzung für Familien, ihren Leistungen wie der Produktion materieller Versorgung, emotionaler Fürsorge und Bildung nachkommen und sich überhaupt als Familie erleben und konstituieren zu können. Nur so kann der Eigen-Sinn von Familie zustande kommen (Jurczyk, Lange 2006: 21). Familienzeit ist eine besonders anspruchsvolle Herstellungsleistung, deren Gelingen für die Gestaltung von Lebensqualität und

die Schaffung von Möglichkeiten für gemeinsame Praktiken und ein Doing Family zwingend erforderlich ist.

2.4.2 Familiäre Praktiken der Herstellung von Familie

Doing Family lässt sich an vielfältigen familialen Praktiken im familialen Alltag rekonstruieren, die die Familienmitglieder ausüben. Diese Praktiken wirken sinnstiftend und konstituieren letztendlich die Familie. Das Konzept der Familienpraktiken transportiert nach David Morgan (1996) bestimmte Intentionen. Diese liegen u.a. in der Betonung unterschiedlicher Perspektiven, der Betonung des Regulären sowie der Fokussierung des Alltäglichen. Es steht also das Alltagshandeln im Vordergrund.

Die ausgeübten Praktiken sind weit gefächert und reichen von einzelnen Aktivitäten wie Einkaufen, Vorlesen, Gespräche oder Trösten bis hin zu gemeinsamen Aktivitäten von Eltern mit ihren Kindern wie Betreuungs-, Medien- und Freizeitaktivitäten, gemeinsame Unternehmungen, Feste, Ausflüge und Urlaube (Keddi 2011). Auch Mahlzeiten sind von großer Bedeutung und stellen eine zentrale Praxis der Herstellung von Familie dar. Familiäre Praktiken beinhalten weit mehr als die einfache Aktivität an sich. Sie vermitteln Gefühle wie Zusammengehörigkeit, Wohlbefinden und Care; es kommt zu Lern- und Bildungsprozessen und zur Erziehung (ebd.). Für Schatzki et al. (2001 zit. nach Keddi 2011) sind Praktiken die kleinste Einheit des Sozialen. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur emotionalen Stabilisierung des Menschen (Jurczyk et al. 2009: IV).

Die Familienakteure sind zum einen aktiv gefordert, bewusst Gelegenheiten für das Doing Family zu schaffen. Eltern gelingt dies bspw. durch gemeinsame Freizeitaktivitäten mit ihren Kindern oder die Nutzung von Wegzeiten als Zeiten des kommunikativen Austauschs. Zum anderen sind ritualisierte und routinisierte Handlungen oder beiläufige Interaktionen maßgeblich (Schier, Jurczyk 2007: 16). Routinen und Rituale stellen zwei Typen von Praktiken dar. *Routinen* wirken erleichternd auf den komplexen Alltag und helfen bei dessen Gestaltung und Organisation. Routinen sind selbstverständlich gewordene, immer wieder wiederholte Handlungen, die die Mehrheit der Praktiken ausmachen (Giddens 1988: 431). Familienroutinen sind stabile, aber modifizierbare Verhaltensweisen, die eng mit Familienaktivitäten verbunden sind. Sie gehören fest in jede Familie, variieren jedoch in Form und Häufigkeit von Familie zu Familie. Familienroutinen werden kaum bewusst geplant (Denham 2003: 311). Exemplarisch sind Zubettgehzeiten, Freizeitaktivitäten, Begrüßungen und Verabschiedungen und der Umgang mit Gästen (ebd.). „Routines are repetitious family behaviors that family members have to do rather than want to do“ (Viere 2001: 286). Innerhalb von Familien entwickelte *Rituale* strukturieren und rahmen das Handeln (Soeffner 2004: 201). Familienrituale sind eng verbunden mit Festen, religiösen Bräuchen und symbolischen Ereignissen. Sie fin-

den sich in Familienfesten und Traditionen, im Lebenszyklus (bspw. Hochzeit, Taufe) und in alltäglichen Lebenssituationen, die ritualisiert wurden (Viere 2001: 286). Sie bieten die Möglichkeit, die Familienorganisation zu unterstützen und dienen oft als vereinender Faktor für Familienidentität und -werte (Denham 2003: 307f.). Rituale bieten Möglichkeiten, Wertvorstellungen zu übermitteln. Die Grenzen zwischen Routinen und Ritualen sind oft fließend.

Da sich die Rahmenbedingungen der Familienherstellung sowohl sozial als auch biografisch grundlegend wandeln, sind bisherige Praktiken ggf. neu zu reflektieren und zu entwickeln (Schier, Jurczyk 2007: 11). Nicht immer passen Routinen auf das gesamte Leben.

Für die gelingende und nachhaltige Herstellung von Familie sind familiäre Praktiken als Konstrukt familialer Lebensführung essentiell.

2.5 Rahmung von Doing Family

Bei der aktiven Herstellung von Familienhandeln sind die Akteure immer auch in konkrete gesellschaftliche Kontexte eingebunden. Wie in Kapitel 2.2 bereits dargestellt, befinden sich Familien in einem System verschiedener Umwelten¹⁰, bestehend aus Mikro- (Wohnungs- und Schwellenbereich), Meso- (Nahbereich und Infrastruktur) und Makroebene (Geschichte und Kultur des Staats) (v. Schweitzer 1991: 142). Der Familienalltag ist auf all diesen Ebenen gesellschaftlich gerahmt, sodass die Konstruktion von Familie als Einheit, das Doing Family, immer vor dem Hintergrund struktureller Rahmenbedingungen gesehen werden muss. Der vorgegebene Rahmen kann bspw. zeitlich, räumlich, sozial oder kulturell sein und sowohl als Grenze als auch als Möglichkeit und Option fungieren (Holtgrewe 1998: 259).

2.5.1 Strukturen, Kultur und Gender

Strukturelle Bedingungen werden für Dimensionen wie Bevölkerungsstrukturen, Familie und Haushalte, Erwerbstätigkeit, Bildungsstrukturen oder soziokulturelle Strukturen genannt (Hradil 2006: 15). Dausien (1996: 572ff.) unterscheidet Strukturen als Mikro- und Makrostrukturen. Während Mikrostrukturen in individuellen Handlungsressourcen und -deutungen zu finden sind – explizit geht es um Berufsausbildung, finanzielle Ressourcen, das soziale Umfeld und die Arbeits- und Familienorientierung –, beziehen Makrostrukturen neben gesellschaftlich übergeordneten Strukturen normative Leitbilder mit ein (Schier, v. Streit 2004: 28). Wie wichtig es ist, Mikro- und Makroebene nicht nur als separate Einheiten zu begreifen,

¹⁰ Vgl. hierzu auch Bronfenbrenner (1981). In seinem sozialökologischen Modell unterscheidet er neben Mikro-, Meso- und Makrosystem auch Exo- (externe Umwelt) und Chronosystem (permanente zeitliche Veränderung aller Ebenen).

sondern eine Verknüpfung beider zu erreichen, wird am Beispiel von Care Regimes¹¹ deutlich. Mit zunehmender Vollerwerbstätigkeit kann Care nicht mehr nur Familienaufgabe sein. Auch die Makroebene muss sich politisch mit dem Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur einbringen. Care erfolgt somit als social care. Es bedarf also der Verknüpfung von Mikro- und Makroebene und der Zusammenarbeit von Markt, Staat und Zivilgesellschaft (Familie), um eine Verteilung der Leistungserbringung zwischen Familie und Gemeinschaft zu erreichen (Ostner 2009).

Auch Kulturen, „(...) die Summe aller Errungenschaften der Menschen“ (Methfessel 2004: 1), setzen Rahmenbedingungen für das Doing Family. Kultur ist etwas, womit Menschen aufwachsen und was als Selbstverständlichkeit in ihren Alltag als „Alltagskultur“ integriert ist (ebd.). Unterschieden werden muss zwischen Nationalkultur und Familienkultur. Kultur fungiert als makrostrukturelle Eigenschaft der nationalstaatlich organisierten Gesellschaft (Nauck, Schönplüg 1997: 4). Sowohl die Gesellschaft als auch die innerhalb einer Familie herausgebildete Eigenkultur geben Vorgaben für das Handeln. Diese Richtlinien variieren folglich zwischen Familien einerseits und zwischen Nationen andererseits. Wenn familiäre Lebensformen oder Praktiken fremd und anders erscheinen als das, was bekannt ist, wird die Kultur quasi automatisch als Erklärung herangezogen (ebd.: 1).

Geschlecht zieht sich als zentrale Strukturkategorie durch alle strukturellen Rahmenbedingungen. In westlichen Gesellschaften ist die Zweigeschlechtlichkeit konstruiert und festgeschrieben. Es gibt „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ und eng damit verbundene Zuschreibungen. Sozialisation, massenmediale Kommunikation, rechtliche Vorgaben, geschlechtsspezifische Arbeitsmärkte, Familienstrukturen und alltägliche Prozesse führen zu einer Festlegung auf ein bestimmtes Verständnis von Geschlechtlichkeit (Scherr 2001: 21). Es scheint unmöglich, irgendetwas zu tun, ohne Frau oder Mann zu sein. Ersichtlich wird dies bspw. anhand geschlechtsspezifischer Strukturen des Arbeitsmarktes oder Vorstellungen bezüglich Erwerbstätigkeiten von Männern und Frauen (Schier, v. Streit 2004: 28). Diese Differenzenerfahrungen bestimmen den Alltag. Sie durchziehen den Familienalltag sowie die „(...) Bindung der Generationen an Geschlechtszuständigkeiten“ (BMFSFJ 2006: 11). Strukturen werden zementiert und prägen die Lebenschancen von Männern und Frauen.

Wie sich diese unterschiedlichen Rahmenbedingungen auf das familiäre Handeln auswirken, ist nicht zuletzt abhängig vom individuellen Umgang der Familien mit den Umständen. Hinzu kommt, dass die Bedingungen je nach Situation unterschiedlich relevant sind¹². Die Verhältnisse können sowohl be- als auch entlastend wirken (Schier, v. Streit 2004: 32). Doing Family erfolgt immer im Kontext eines wechselseitigen Verhältnisses „(...) zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und individuellen Konstruktionen“ (Dausien 1996: 567ff.).

¹¹ Fokus auf Makroaspekte der Erbringung von Care.

¹² Vgl. hierzu auch den Begriff der Intersektionalität, der Wechselwirkungen zwischen ungleichheitsgenerierenden Dimensionen untersucht (Degele, Winker 2007, S. 1).

2.5.2 Arbeitswelt und Erwerbsarrangements

Als elementarer Rahmen für Doing Family ist besondere die Arbeitswelt zu berücksichtigen. Die familialen Erwerbskonstellationen der Eltern sind „(...) zentraler Taktgeber für Familienalltag und familiäre Lebensführung“ (Zerle, Keddi 2011: 59) und damit auch von hoher Bedeutung für die Organisation und Gestaltung gemeinsamer Praktiken.

Während dem traditionellen bürgerlichen Rollenverständnis folgend bis zum 20. Jahrhundert meist ausschließlich der Familienvater erwerbstätig war und für das Haushaltseinkommen Sorge trug, haben sich die Zeiten heute gewandelt. Das traditionelle Ernährermodell wird immer häufiger von Zweiverdienerarrangements abgelöst (BMFSFJ 2006: 87). Ausschlaggebend dafür ist teilweise die ökonomische Notwendigkeit oder aber einfach der Wunsch der Frau, auch als Mutter erwerbstätig zu sein. Analog zur Entstehung atypischer Lebensformen sind immer häufiger atypische Beschäftigungsverhältnisse wie Teilzeit- oder befristete Beschäftigungen zu finden. Die heutige Gesellschaftsstruktur ist nicht mehr nur geprägt durch die Pluralisierung der Lebensformen, sondern gleichermaßen durch die Pluralisierung der familiären Erwerbsarrangements (Liebig, Sauer, Schupp 2010: 2). In immer mehr Familien sind beide Partner faktisch erwerbstätig und die Zweiverdienerfamilie wird damit immer mehr zur Norm. Diese Veränderungen innerhalb der Arbeitswelt erfordern ein gut organisiertes Management des Alltags und stellen hohe Anforderungen an die familiäre Lebensführung. Die Abstimmung von Beruf und Familie wird ungleich komplexer (Zerle, Keddi 2011: 60). Familienzeit unterliegt zunehmend einer exakten Planung und verliert damit die Möglichkeit zur Beiläufigkeit und Spontaneität. Selbst die vollzählige Versammlung aller Familienmitglieder am Esstisch wird zu einem anspruchsvollen Unterfangen, insofern sie Planung voraussetzt. Familien, in denen sich beide Elternteile in Vollzeitbeschäftigung befinden, sind besonders hohen Belastungen ausgesetzt (ebd.). Es bestehen nochmals höhere Organisationsanforderungen sowie ein besonderer Anspruch an beide Partner, Familienzeit zu gestalten. Dies wiederum erschwert das Doing Family, das zunehmend „stark restringierten Zeitbudgets“ (ebd.: 19) ausgesetzt ist. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass die Arbeitswelt auch positive Auswirkungen und Folgen haben kann, wenn bspw. die Erwerbstätigkeit der Mutter ihr Wohlbefinden steigert und sich dies wiederum auf die Familie auswirkt.

Familie beschreibt eine gemeinsame Gestaltungsleistung ihrer Mitglieder, die die Dimensionen von Praxis und Sinn umfasst. Beide Dimensionen hängen im Familienalltag eng zusammen, die Unterscheidung ist analytisch. Die Praxis beschreibt die praktische Ausgestaltung des Familienlebens, die Sinnebene die Herstellung eines sinnstiftenden Familienkontextes, der es Familien ermöglicht, sich als Familie wahrzunehmen und darzustellen (Doing Family). Doing Family erfolgt immer innerhalb struktureller Rahmenbedingungen und bedarf der Zeit und Ausübung familialer Praktiken, Rituale und Routinen.

3 Essalltag als zentrale familiale Praxis von Doing Family

Als essentieller Bestandteil des Alltags entfallen auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten 76% der Haushaltsproduktion, sie stellen also einen ganz wesentlichen Anteil dar (Schäfer 2004: 250f.). In diesen Bereich fällt auch die Organisation des Essalltags. Durch die wesentlichen thematischen Bezüge zum Studienfach, in dem diese Arbeit entstanden ist, liegt es nahe, den Aspekt des Essens herauszugreifen und mit Familie und Doing Family in Bezug zu setzen. Die umfassende ökotrophologische Betrachtung des Essalltags erlaubt, nicht nur rein ernährungswissenschaftlich physiologische und biochemische Prozesse in den Blick zu nehmen, sondern vielmehr, durch die in Relation Setzung mit einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektive, einen ganzheitlichen Fokus zu eröffnen (Leonhäuser et al. 2009: 17). Diese Perspektive ist wesentlich mit Sinnsetzungen familialer Haushalte verknüpft und kann deshalb mit dem Konzept des Doing Family in Verbindung gesetzt werden. Auch im Rahmen des Konzepts wird der große Stellenwert der Mahlzeit als familiale Praktik immer wieder hervorgehoben (bspw. Bartsch 2006; Brombach 2000; Whirlpool Stiftung 1996). Auf den Essalltag soll im Folgenden also der Fokus gerichtet werden.

Der Essalltag, der elementarer Bestandteil des haushälterischen Handelns ist, stellt eine Versorgungsleistung dar und kann aus hausaltswissenschaftlicher Perspektive auch synonym als *Ernährungsversorgung* bezeichnet werden (Leonhäuser et al. 2009: 38). Die Ernährungsversorgung stellt einen ganz wesentlichen Versorgungsbereich privater Haushalte dar, der für die Sicherstellung regenerativer Funktionen essentiell ist (ebd.). „Essen ist (...) eine ausgesprochen familien- bzw. haushaltsbezogene Angelegenheit“ (BMFSFJ 2006: 212). Als Bestandteil sozialen Handelns zielt die Ernährungsversorgung auf die Bedürfnisbefriedigung der Familienmitglieder. Dabei leitet sich der Ernährungsversorgungsstil vom Haushaltsstil ab (Leonhäuser et al. 2009: 39).

In den Familienwissenschaften dienen Mahlzeiten als zentrale familiale Praxis der Schaffung von Gemeinschaft, dem Doing Family. Mahlzeiten sind wesentlicher Bestandteil des Essalltags, der einen substantiellen Beitrag innerhalb der Konstitution von Familie und des Familienalltags leistet (v. Schweitzer 1991: 223ff.). Dennoch wäre im Zusammenhang von Essalltag und Doing Family eine ausschließliche Betrachtung der Mahlzeit zu einseitig. Sie ist erst Produktionsleistung des Essalltags und familialen und haushälterischen Handelns und gehört als *ein Prozesselement* des Essalltags zum Essalltag dazu. Der Prozess der Ernährungsversorgung gliedert sich neben der Mahlzeit in Beköstigungsaktivitäten, also in Vorbereitung (Planung, Organisation), Zubereitung und Nachbereitung (Geschirr, Tisch abräumen). „Mahlzeitenmuster sind ohne Beköstigungsaktivitäten nicht zu realisieren“ (Leonhäuser 2009: 40).

Dass in den Familien- und Kulturwissenschaften der Essalltag meist mit Mahlzeiten umschrieben wird, prägt auch die Aufarbeitung des Forschungsstands in diesem Bereich. Die Mahlzeit an sich ist vielfach untersucht, nicht jedoch deren Vor-, Zu- und Nachbereitung – Prozesse, die in der Ökotrophologie und in den Haushaltswissenschaften durchaus zum Tragen kommen; jede Prozessphase des Essalltags bietet die Möglichkeit für Doing Family.

Welche Dimensionen von Ernährung im Rahmen der Ernährungsversorgung beachtet und erfüllt werden müssen bzw. was Ernährung überhaupt bedeutet, soll nachstehend zunächst erörtert werden, bevor die Mahlzeit als ein Prozessglied des Essalltags als zentrale Praktik von Doing Family in den Fokus genommen wird. Auch wenn im Folgenden hauptsächlich auf die Mahlzeit eingegangen wird, soll die Tatsache, dass der Essalltag weit mehr umfasst, im Hinterkopf behalten werden.

3.1 Ernährung – zwischen Begrifflichkeit, Dimension und Kultur

Was ist Ernährung? Mit diesem Begriff assoziiert jeder Mensch eine spezifische Meinung und Vorstellung. Doch der Begriff der Ernährung ist ähnlich wie der der Familie schwer zu greifen. Ernährung stellt ein „soziales Totalphänomen“ (Mauss 1990 zit. nach Barlösius 1999: 46) dar, das zunächst einer begrifflichen Abgrenzung bedarf.

Nach Prahl und Setzwein (1999: 8) umfasst Ernährung „(...) alle Prozesse der Erzeugung, Verarbeitung und Verfeinerung von Substanzen, die dem menschlichen Körper zur Entwicklung und Erhaltung seiner Funktionen zugeführt und von diesem nach dem Stoffwechsel ausgeschieden werden. (...) Zum Begriff der Ernährung gehören aber auch die naturalen und sozialen Randbedingungen, die Formen der Arbeit und die ökonomischen Verhältnisse, gesellschaftlichen Ungleichheits- und Herrschaftszustände, soziokulturellen Diskurse und Symbolwelten sowie die politischen, religiösen oder wissenschaftlichen Deutungsmuster“. Diese Definition macht deutlich, welche komplexe, über die bloße Nahrungsaufnahme hinausgehenden Handlungsbereiche Ernährung beschreibt. Vielmehr umfasst Ernährung multiple *Dimensionen* und Funktionen, die vor dem Hintergrund der Ernährungsversorgung zu berücksichtigen sind (Feichtinger 1996: 7).

Einerseits ist Ernährung Bestandteil der biologischen Grundbedürfnisse des Menschen. Hier steht die bloße Deckung physiologischer Bedarfe im Vordergrund, es wird gegessen, um keinen Hunger (mehr) zu haben. Neben der *physiologischen Dimension* gibt es jedoch weitere, die unmittelbar mit Ernährung in Verbindung stehen. Ernährung ist eng verzahnt mit psychischen, sozialen, kulturellen, religiösen oder wirtschaftlichen Aspekten (Barlösius 1999: 9). Diese wirken sich unmittelbar auf das familiale Handeln und die Ernährungsversorgung aus.

Psychische Faktoren sind mit verantwortlich für den Genuss, für emotionale Sicherheit und das Selbstwertgefühl (Feichtinger 1995: 292). Genauso kann die Psyche beim Essen Ängste und Schuldgefühle hervorrufen, Hunger und Ekel (ebd. 1996: 7). In welchem Zusammenhang diese Gefühle auftreten, ist bei jedem Menschen individuell verankert (Barlösius 1999: 44). Die *soziale Dimension* von Ernährung hat die Funktion der sozialen Organisation. Schon Bourdieu (1982) wies darauf hin, dass Essen Zugehörigkeit signalisieren kann, aber auch Abgrenzung. Gleichmaßen ist Ernährung Ausdrucksmittel für Beziehungen und Kommunikation. Ernährung ist damit eine Form sozialen Tuns und die Mahlzeit Ausdruck eines sozialen Systems (Barlösius 1999: 65). Wie zu Beginn dargestellt, sind Haushalte soziale Systeme (v. Schweitzer 1991: 138). Mahlzeiten und Ernährungsversorgung sind damit nicht nur häusliches, sondern familiales und soziales Handeln.

Soziale Systeme bringen immer auch eine Kultur zum Ausdruck. Mahlzeiten erfassen kulturelle Muster und lassen sich „als Ausdrucksform einer Gesamtkultur verstehen“ (Spitzmüller, Pflug-Schönfelder, Leitzmann 1993: 65). Ernährung umfasst also ebenso eine *kulturelle Dimension*. Auf diese soll vor dem Hintergrund der Thematik dieser Arbeit genauer eingegangen werden.

Wie und was wir heute essen ist kulturell geprägt, Essen ist Grundlage der kulturellen Identität. „Esskultur umfasst (...) alles, was mit Essen verbunden und von Menschen entwickelt und hergestellt wurde“ (Methfessel 2004: 1). Neben materiellen Dingen wie Nahrungsmitteln spielen auch immaterielle Dinge wie Gedanken und Gefühle und Vorstellungen eine essentielle Rolle. Normative Wertsysteme, Ernährungssitten und -gebräuche, Geschmack und die Definition des Essbaren, all das ist der Kultur zuzuordnen (Feichtinger 1995: 292). Zur modernen Esskultur gehören zusätzliche Elemente, wie die Tatsache, dass meist mit Besteck von einem Teller gegessen wird. Mahlzeitenabfolgen oder die Sitzordnung können ebenfalls der Esskultur zugeordnet werden (Hirschfelder 2001: 22). Auch Gender-Aspekte lassen sich in der Esskultur wiederfinden, die als Ausdruck der Geschlechterrolle dienen. Kulturen bestimmen den Mann für das Fleisch und die Frau für das Gemüse. In kulturell geprägten Gesellschaften entspricht geschlechtsspezifisches Ernährungsverhalten den allgemeinen Vorstellungen (Rückert-John, John 2008: 177).

Drei typische Merkmale für Ernährungskultur finden sich nach Barlösius (1999: 39f.) in der *Auswahl der Nahrungsmittel*; jede Kultur bestimmt über deren spezifischen Stellenwert und deren Akzeptanz. Jede Kultur legt eine „Ordnung des Essbaren“ (Poulain 2002 zit. nach Kaufmann 2006: 19) fest, an die sich die Mitglieder halten. Es gibt zudem *Regeln*, einerseits innerhalb der Küche, andererseits innerhalb der Speisen. Die Regeln sind mit der Aufgabe betraut, die soziale Stellung angemessen wiederzugeben (Methfessel 2001: 4). Schließlich sind *Mahlzeiten* als Bestandteil der Ernährungskultur als Einrichtung zu verstehen, die Gemeinschaft schaffen.

Esskulturen sind immer etwas Individuelles, „keine Gesellschaft hat eine einheitliche Esskultur herausgebildet“ (Hirschfelder 2001: 9). Vergleiche von Esskulturen ermöglichen einen umfassenden Blick auf viele gesellschaftliche Bereiche. In einer Esskultur lassen sich nicht nur Essgewohnheiten, sondern auch gesellschaftliche Werte und Ordnungen erschließen (ebd.: 7). In Anlehnung an Kapitel 2.4.1 kann auch im Bereich der Esskultur zwischen Nationalkultur und Familienkultur unterschieden werden (Nauck, Schönplüg 1997: 4). Esskultur ist immer Bestandteil einer Familienkultur. Sie ist eng verknüpft mit Bereichen des Umgangs mit sich selbst und mit den anderen sowie mit Teilen der Kultur des Zusammenlebens (Methfessel 2004: 5).

3.2 Ernährungsversorgung als Familienaufgabe

Ernährung erfolgt nicht als bloße Nahrungsaufnahme, sondern ist in einen zeitlichen, räumlichen und sozialen Kontext eingebunden. Essen ist eine nach wie vor betont familienbezogene Angelegenheit (Meier-Gräwe 2006: 138). Die Ernährungsversorgung bzw. Beköstigung stellt den zeitintensivsten Bereich der Hauswirtschaft und der zu erbringenden Versorgungsleistungen privater Haushalte und Familien dar (Meier-Gräwe, Zander 2005: 98). Der Familienhaushalt ist jedoch keine bloße Wirtschaftseinheit, sondern der Ort, an dem der Essalltag von allen Akteuren des Haushalts gestaltet wird und dabei sozial vermittelte, ernährungsbezogene Deutungsmuster umgesetzt werden (Leonhäuser et al. 2009: 35). Da haushälterisches Handeln nicht nur auf die physiologische Versorgung der Haushalts- und Familienmitglieder zielt, sondern auf deren Persönlichkeitsentwicklung sowie die Entwicklung einer Kultur des Zusammenlebens, ist die Versorgung mit Essen und Trinken keineswegs eine triviale Aufgabe, sondern eine anspruchsvolle räumliche, personelle, zeitliche und soziale Gestaltungsleistung (Meier-Gräwe 2010: 215). Die Mahlzeit als wesentlicher Teil der Ernährungsversorgung ist „(...) Symbol von Familie als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft überhaupt (...)“ und spiegelt die „engen Bindungen zwischen Familienmitgliedern“ wieder (Barlösius 1999: 183).

Insbesondere drei Dimensionen spielen bei der Ernährungsversorgung eine Rolle: die Mahlzeitenkomposition (Struktur und Ideengehalt), die Modalitäten der Mahlzeiteneinnahme (Anzahl, Dauer und Zeitpunkt) und die soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten, die an die Mahlzeit geknüpft ist (wer kauft ein, wer kocht, wer isst wo und mit wem?) (Latreille, Ouellette 2008: 11). Der Essalltag wird vielfältig determiniert. Durch seine Ausgestaltung entstehen familiale Mahlzeitenmuster, die von allen Haushaltsmitgliedern konstruiert und bewertet werden (Leonhäuser et al. 2009: 39). Ande-

rerseits sind Beköstigungsaktivitäten von Nöten, wie die Informationsbeschaffung, die Planung der Mahlzeiten, die Einkaufsplanung, der Einkauf, die Zubereitung der Mahlzeit, das Tisch decken sowie der Abwasch des Geschirrs. „Mahlzeitenmuster sind ohne Beköstigungsaktivitäten nicht zu realisieren“ (ebd.: 40).

Die Ernährungsversorgung fällt auch im 21. Jahrhundert trotz beträchtlicher Änderungen innerhalb von Familienkonstellationen überwiegend in den Zuständigkeitsbereich der Frau: Insbesondere Mütter bringen einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitszeit in die Beköstigung der Familienmitglieder ein (Latreille, Ouettelle 2008: 41). Unabhängig vom Grad ihrer Erwerbstätigkeit verbringen sie mehr Zeit mit der Nahrungsvor-, -zu- und -nachbereitung als Väter. Die Folge ist ein aufwändiges Austarieren der zeitlichen Organisation von eigenen Erwerbsarbeitszeiten, den Öffnungszeiten der Kita sowie den Erwerbsarbeitszeiten des Partners (Meier-Gräwe 2006: 139). Auf der anderen Seite wird die zubereitete Mahlzeit durch die mütterlichen Bemühungen zum Symbol der Zuneigung. Sie erhält auf diese Weise eine emotionale Bedeutung (Bartsch 2006: 56). „Die Speisen symbolisieren und ‚schmecken‘ nach Mühe, Überlegungen, Vorbereitung, Organisation“ (Brombach 2000: 11). Viele Mütter verzichten bewusst auf eine Vollzeiterwerbstätigkeit, um gemeinsam mit den Kindern essen zu können, mit ihnen zu kommunizieren und sie dabei emotional zu entlasten (ebd. 2001: 240). Durch ein gemeinsames Mittagessen ist es Müttern am ehesten möglich, unmittelbar am Schulleben ihrer Kinder teilzunehmen (ebd.). Mahlzeiten sind immer auch Fürsorge und Care. Entsprechend der geschlechtsspezifischen Verortung der Ernährungsversorgung gilt Care traditionell als weibliche Aufgabe und wird deshalb auch häufiger Frauen und Müttern zugeordnet als Männern und Vätern (Zerle, Keddi 2011: 57). Dennoch ist die Ernährungsversorgung nicht Aufgabe der Mütter, sondern Aufgabe der Familie und unterliegt deshalb gerade in Zeiten zunehmender weiblicher Erwerbstätigkeit der Anforderung, in den Alltagsbezügen beider Partner organisiert und bewältigt zu werden.

3.3 Essalltag, Mahlzeiten und Doing Family

Analog zur Herstellung von Familie ist auch der Essalltag vor dem Hintergrund von Praxis und Sinn zu sehen. Die Praxis zeigt konkret auf, wie die Gestaltung des Essalltags aussieht. Wie sind die gemeinsamen Mahlzeiten strukturiert und wie laufen sie ab, wer übernimmt welche Aufgabe? Genauso lässt sich hinter die Fassade sehen. Mit welchen Sinnsetzungen sind die gemeinsamen Mahlzeiten besetzt (Meier-Gräwe 2010: 213)? Wie kann die Gestaltung des Essalltags begründet werden? Steht die Nahrungsaufnahme und die Sättigung der Familienmitglieder im Vordergrund oder die gemein-

same Zeit? Welchen Sinn hat die Aufgabenverteilung im Zuge der Ernährungsversorgung und welche Rollenvorstellungen herrschen in der Familie vor? Gilt die Mutter als die Ernährungsversorgerin, weil Beköstigung traditionell in den Aufgabebereich der Frau fällt? Oder gibt es beim Einkaufen, Essen zubereiten und Abwaschen eine wesentlich egalitärere Verteilung der Aufgaben zwischen den Partnern? Ebenso verraten Mahlzeiten, welches Selbstbild die Familie hat und ob sie sich als Gemeinschaft wahrnimmt, die durch gemeinsame Mahlzeiten gefestigt werden kann. Kann sich die Familie über den Essalltag als zusammengehörige Einheit identifizieren?

3.3.1 Beköstigungsaktivitäten als familiale Praxis

Der Essalltag bietet vielfache Gelegenheiten für Doing Family und dient der Familie damit als Möglichkeit, sich als Familie wahrzunehmen. Die Beköstigungsaktivitäten bilden familiale Praktiken ab, deren Darbietung Auskunft über das *Wie* von Doing Family geben kann. Innerhalb der Beköstigungsaktivitäten rücken insbesondere Praktiken wie Einkaufen und Kochen in den Fokus. Auch die Planung und Organisation, also die Vorbereitung und das Balancemanagement, können Aufschluss über den Eigen-Sinn von Familie geben. Im Vordergrund steht die emotionale und mentale Bedeutung der Versorgungsleistung (Schier, Jurczyk 2007: 10). Vermischtes Tun – charakteristisch für die Careprozesse und Sorgeleistungen in Familien – hat auch innerhalb der Beköstigungsaktivitäten einen hohen Stellenwert. Schon auf der Autofahrt zum Supermarkt kann aktiv Doing Family erfolgen, indem die Zeit genutzt wird, um mit dem Kind den Tag zu besprechen oder eine gemeinsame Aktivität zu planen. Genauso kann die Essenszubereitung emotionale Fürsorge sein, aber auch eine Diskussion über gesunde Ernährung initiieren (Zerle, Keddi 2011: 59). Die Beköstigungsaktivitäten müssen nicht zwingend eine gemeinsame Aktivität darstellen. Die Aktivitäten können auch separat voneinander erfolgen, aber dennoch auf Familie gerichtet sein. Vor diesem Hintergrund zeigt die Betrachtung der Beköstigungsaktivitäten, wie Familie hergestellt wird und spiegelt den spezifischen Charakter des Doing Family der Familie.

Doing Family kann für die Familie selbst erfolgen, also eher binnenfamilial, oder aber auch als Demonstration nach außen (Displaying Family), gemäß dem Motto „Wir sind eine Familie!“.

3.3.2 Mahlzeiten als familiale Praxis

Essen und Trinken dient Familien als gemeinsamer Fixpunkt und erfolgt keinesfalls unstrukturiert, sondern als Mahlzeit. Mahlzeiten bilden die klassischste Gelegenheit für

Doing Family, da sie eine der wenigen Möglichkeiten bieten, die Familie vollzählig zu versammeln. Die Mahlzeit dient der Schaffung von Familienzeit und der Herstellung eines sinnstiftenden Familienkontextes. Die Mahlzeit wird zum Ritual und ihre Inszenierung aktives Doing Family, dahinter steht die latente Sinnzuschreibung (v. d. Hagedemsky 2006: 107f.). In Familienmahlzeiten manifestiert sich die soziale Komponente der Ernährung. Familienmahlzeiten wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben, weil sie ganz wesentlich zur Konstitution von Familie beitragen: Mahlzeiten sind Familien konstituierende Elemente (Bartsch 2006: 37). „Es gibt keine andere, täglich wiederkehrende gemeinsame familiale Aktivität, welche die Bedeutung einer Familienmahlzeit hat“ (Brombach 2000: 12). „These shared meals have come to symbolize family unity“ (Larson, Brasncomb, Wiley 2006, S. 1). Mahlzeiten sind ein klassisches Beispiel für familiale Praktiken, deren Inszenierung untersucht werden kann und bilden damit einen Schauplatz für Doing Family. Die Mahlzeit als familiale Aktivität zeichnet sich durch zweierlei Merkmale aus: Einerseits ist sie die zeitintensivste Familienaktivität überhaupt. „Auf keine gemeinsame Unternehmung in der Familie wird mehr Zeit verwendet wie für die gemeinsamen Mahlzeiten“ (Whirlpool Stiftung 1996: 63). Andererseits ist sie durch eine hohe Regelmäßigkeit gekennzeichnet. „There is no other daily activity that families share as a group that is practiced with such regularities“ (Fiese, Schwarz 2008: 3). Familienmahlzeiten sind intensive und verdichtete Episoden eines Familienalltags und konstituieren wie die Mehrheit der familialen Aktivitäten dicht gepackte Ereignisse mit einer Art Bühne für Aktivitäten und einem mehrdimensionalem Gelegenheitsraum. Sie stellen ein Gemisch aus Routine, Ritual, Beabsichtigtem, Unbeabsichtigtem und Kreativität dar (Jurczyk et al. 2009: II).

Mahlzeiten beinhalten eine Vielzahl von Aspekten wie die Vermittlung des Gefühls von Familienzusammengehörigkeit und Gemeinschaft, Wohlbefinden, Fürsorge und Care, kulturelle, kognitive und sozio-emotionale Bildungs- und Lernprozesse. Mahlzeiten führen Kinder in die typische Art des Denkens, Fühlens und Handelns einer kulturellen Gemeinschaft ein. Mahlzeiten leisten Gesundheitserziehung, Erinnerungsarbeit und dienen der Zukunftsplanung (Keddi 2011). Familienmahlzeiten haben zudem einen „Protektionseffekt“: Die Kinder, die Mahlzeiten häufig mit der Familie einnehmen, praktizieren später eine bessere und gesündere Ernährung, haben weniger Probleme und sind seltener von Risikoverhaltensweisen wie Alkohol- oder Drogenmissbrauch betroffen (Fieldhouse 2007: 5). Regelmäßiges Essen im Kreis der Familie wirkt sich positiv auf die Übergewichtsprävention aus und auch die sozio-emotionale Regulierung von Kindern profitiert von gemeinsamen Mahlzeiten (Fiese, Schwartz 2008: 4). Die zum Zeitpunkt der Mahlzeit geteilte Nahrung konstruiert wesentlich die Familie und ihre

Identität (Del Bucchia 2010: 3). Deshalb sollen im Folgenden weitere Dimensionen der Mahlzeit als ein Prozessglied des Essalltags dargestellt werden.

3.4 Dimensionen von Mahlzeiten

Mahlzeiten haben vielfältige Dimensionen. Diese lassen sich bspw. in der Sozialisation sowie der Erziehung beschreiben. Neben diesen beiden Dimensionen sind unter dem Gesichtspunkt des Doing Family jedoch insbesondere die Dimensionen Gemeinsamkeit sowie Kommunikation hervorzuheben.

3.4.1 Mahlzeiten und Gemeinsamkeit

Bei der gemeinsamen Familienmahlzeit steht keineswegs das Kochen oder Essen im Vordergrund, sondern die Erfahrung, dass man sich beim Essen als Familie erlebt (Kaufmann 2006: 123). In ihrer gemeinschaftsbildenden Form wird die Mahlzeit zum Vermittler zwischenmenschlicher Beziehungen und zum Träger echter Humanität (Spitzmüller, Pflug-Schönfelder, Leitzmann 1993: 68f.). „Family mealtimes are a cross-road of both people and interactional processes. They are an occasion – a fairly unique occasion in some families – of family members’ engagement around an at least partly shared agenda” (Larson, Brasncomb, Wiley 2006: 2). Mahlzeiten verschaffen Geborgenheit in der Gruppe (Kaufmann 2006: 131). Die Gruppe ist wichtig und dient der Abgrenzung: Mithilfe der Mahlzeit soll eine soziale Grenze gezogen werden zwischen der Familie – dem „Wir“ – und den Fremden – den „anderen“ (Latreille, Ouellette 2008: 18). Die Gruppe möchte als eigenständiges „Wir“ eine Einheit formen und als solche identifiziert und wahrgenommen werden. Schon Lévi-Strauss stellte fest: Die Küche ist „un langage dans lequel chaque société code des messages qui lui permettent de signifier au moins une partie de ce qu’elle est“¹³ (Lévi-Strauss 1968: 411). Küchen sind soziokulturelle Regelwerke, um eine Distanz oder die Zugehörigkeit zu anderen sozialen Gruppen zu signalisieren (Meier-Gräwe 2006: 142).

Als tägliches Ritual ist die Familienmahlzeit das Symbol eines gemeinsamen Familienlebens. Es dient der Organisation desselben und etabliert einen Rhythmus und eine vorhersehbare sicherheitsschaffende Struktur im Alltag (Fieldhouse 2007: 4). Die gemeinsame Mahlzeit muss heute auch nicht mehr bedeuten, das Gleiche zu essen. Jeder kann sein Lieblingsgericht bzw. das, was er gerne essen möchte, aussuchen. Im Mittelpunkt steht nicht die ge-

¹³ Die Küche stellt eine Sprache dar, innerhalb derer jede Gesellschaft Nachrichten codiert, die ihr ermöglichen, wenigstens einen Teil dessen, was sie ist, zu signifizieren (eigene Übersetzung).

meinsame Speise, sondern die gemeinsam verbrachte Zeit: Alle sitzen zusammen am Tisch und genießen die Mahlzeit als soziale Zeit. Somit nutzen Familien, Lebensgemeinschaften und Haushalte Mahlzeiten, um eine Gemeinschaft zu bilden und Familie herzustellen (Schlegel-Matthies 2008).

3.4.2 Mahlzeiten und Kommunikation

Da Mahlzeiten nicht nur ein Integrations- und Erziehungs-, sondern auch ein Kommunikationszentrum bilden (Bartsch 2006: 53), bieten sie die Möglichkeit, das Kommunikationsbedürfnis zu befriedigen: Gespräche sind die wichtigste Nebentätigkeit beim Essen (Meyer 2002: 63). „Familien und Lebensgemeinschaften nutzen die Mahlzeit als Institution, um Gemeinschaft zu schaffen. Sie setzen sich nicht unbedingt an einen Tisch, weil sie Hunger haben, sondern weil sie miteinander kommunizieren wollen“ (Barlösius 1999: 185). Miteinander reden dient der Möglichkeit zu beweisen, dass man eine richtige Familie ist (Kaufmann 2006: 145). Teuteberg verweist darauf, „(...) dass der sozialkommunikative und sozialeffektive Charakter einer Nahrung umso deutlicher hervortritt, je schneller das physiologische Sättigungsbedürfnis befriedigt werden kann“ (Teuteberg 1986 zit. nach Spitzmüller, Pflug-Schönfelder, Leitzmann 1993: 68f.). Das Gespräch bei Tisch gewinnt an Bedeutung gegenüber dem Essen: Gegessen wird, um zu kommunizieren. Auf diese Weise können Absprachen getroffen und Familieninterna geregelt werden (Barlösius 1999: 185). Hauptgesprächsthema ist das Essen selbst. Neben Kommentaren zu den Gerichten steht die Frage im Mittelpunkt, was es am nächsten Tag zu essen geben soll (Kaufmann 2006: 135). Zudem erzählt jeder, wie der Tag verlaufen ist. Tagesgeschehnisse, aktuelle Probleme und Bedürfnisse der Familienmitglieder – alles wird diskutiert (Latreille, Ouellette 2008: 19). Die kleinen Geschichten erscheinen fast wie ein Ritual – für Kinder manchmal auch wie ein Pflichtritual als eine Art Verhör –, mittels dessen Tag für Tag ein Stück der Identität konstruiert wird. Die Erzählung schafft Geborgenheit und hilft der Aufwertung des Selbstwertgefühls, der eigenen Bestätigung durch die Familie und der Aufrechterhaltung bzw. der Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts durch mitfühlende, aber auch wertende und urteilende Kommentare der familialen Akteure (ebd.: 136). „Der Tisch ist eine Bühne, auf der man den Blicken der anderen ausgesetzt ist, ihren Erwartungen und ihrem Urteil“ (Muxel 1996: 77). Familienmahlzeiten sind „le théâtre de performances conversationnelles“¹⁴ (Latreille, Ouellette 2008 : 20). Die Gespräche bei Tisch sind so frei und direkt wie nirgends im sonstigen Familienleben (Frain 2004 zit. nach Kaufmann 2006: 132). Die Sätze werden selten beendet und sind abgehackt, alle reden durcheinander und jeder fällt jedem ins Wort. Themen werden oft nur angeschnitten, der Ton, der am Tisch vorherrscht, ist ungezwungen und humorvoll. Für

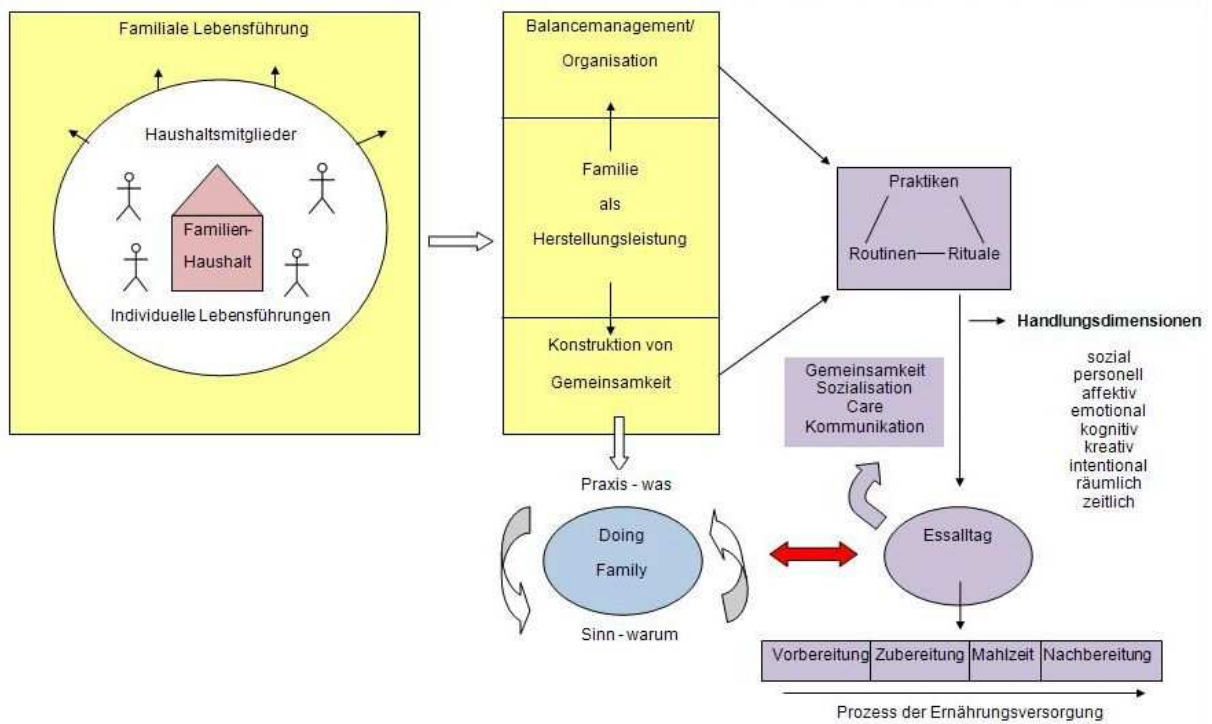
¹⁴ „die Bühne der Konversations-Leistungen“ (eigene Übersetzung).

Fremde ist der Sinn des explizit Gesagten oftmals nur mit Mühe zu erkennen (Kaufmann 2006: 133). Die Tischgespräche sind von tragender Bedeutung. Neben der Herstellung von Gemeinschaft wirken sie sich positiv auf die Sprachlernsituation von Kindern und die Literalität in der Grundschule aus. Mahlzeiten scheinen sogar wichtiger zu sein als gemeinsames Bilderbuchlesen (Snow, Beals 2006: 62ff.). Die Art und Weise, wie Gespräche bei Tisch verlaufen, variiert von Kultur zu Kultur (Latreille, Ouellette 2008: 20).

Sollte eine Familie Schwierigkeiten haben, ein Gesprächsthema zu finden, schafft meist der Fernseher Abhilfe, indem er für eine entspanntere Atmosphäre sorgt. Oft ist er lediglich Hintergrundgeräusch, häufig jedoch Anlass für Gesprächsthemen und Diskussionen (ebd.: 141). In vielen Haushalten richtet sich der Zeitpunkt des Essens nach dem Fernsehprogramm, das zum tragenden Element der Esssituation und zum Bezugspunkt für die Essenden wird (Prahl, Setzwein 1999: 134). Immer häufiger wird der Fernseher zum „Haupt des Tisches“ (Hirschfelder 2001: 250) und zum Einflussnehmer auf die Gespräche. Wenn es zur Gewohnheit und Routine wird, auf den Fernseher zu sehen, anstatt miteinander zu reden, schwächt „sich die Wirkung der Gruppe als Institution ab“ (Kaufmann 2006: 144). Aus dem Gegenüber beim Essen wird dann ein Nebeneinander.

Haushälterisches Handeln ist immer soziales Handeln und zielt auf die Bedürfnisbefriedigung der Familienmitglieder. Vor diesem Hintergrund erfolgt auch die Ernährungsversorgung/der Essalltag in all ihren/seinen multiplen Dimensionen. Ähnlich wie Familie ist auch der Essalltag Gestaltungsleistung. Gleichzeitig stellt er eine familiale Praxis dar und ist damit Schauplatz von Doing Family. Mahlzeiten sind Familien konstituierende Elemente und Gemeinschaftssymbol. Zudem fungieren sie als Kommunikations- und Sozialisationszentrum. Abbildung 1 stellt die Zusammenhänge zwischen familialer Lebensführung, Doing Family, familialer Praktiken und dem Essalltag zusammenfassend dar.

Abb. 1: Doing Family und Essalltag



Quelle: Eigene Darstellung

4 Familialer Essalltag als kulturelles Phänomen in Deutschland und Frankreich

Nicht nur in Deutschland ist Familie eine anspruchsvolle Herstellungsleistung und nicht nur in Deutschland bieten gemeinsame Mahlzeiten die Gelegenheit für Doing Family. In jedem Land muss der familiale Essalltag vor dem Hintergrund der vorherrschenden Rahmenbedingungen gestaltet werden. Kulturelle Vergleichsstudien werden dennoch sehr selten durchgeführt und das trotz der unverkennbar großen Relevanz. Aus diesem Grund soll der Essalltag im Folgenden nicht nur auf Deutschland begrenzt analysiert, sondern in einen interkulturellen Kontext gesetzt werden. Naheliegend wäre es, einen Vergleich mit einem Land durchzuführen, in dem sich die Esskultur wesentlich von der deutschen unterscheidet, wie bspw. China oder Japan. Nicht immer muss jedoch so weit entfernt angesetzt werden. Ein Blick über die Grenze führt zu unserem Nachbarland Frankreich, ein Land, das intuitiv mit Essen assoziiert wird. Die Esskultur dort scheint eine besondere, zumindest dem Vorurteil nach. Immer wieder gibt es Debatten über die „exception alimentaire française“, die die besondere Beziehung der Franzosen zur Küche herausstellen (Fischler, Masson 2008: 18). Der offenbar große Stellenwert des Essens lässt vermuten, dass der Essalltag anders organisiert ist als in Deutschland und dass dies Konsequenzen bzw. Auswirkungen für Doing Family hat. Ob dies der Fall ist, soll das nachfolgende Kapitel darstellen.

Frankreich ist ein Land, das auf den ersten Blick kaum Unterschiede zu Deutschland erwarten lässt, da die Länder einander kulturell und geografisch doch sehr zu ähneln scheinen. Es zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede, strukturell (mikro- und makrostrukturell) und kulturell, zu Deutschland, die sich auch auf die Gestaltung von Familie auswirken. Wie genau Familie und Mahlzeiten in beiden Ländern gestaltet werden, soll dieses Kapitel untersuchen. Da familiale Praktiken gesellschaftlich und strukturell gerahmt sind, sollen im Folgenden zunächst kurz Unterschiede und Gemeinsamkeiten bezüglich Familienpolitik erläutert werden. Anschließend werden spezifische Merkmale des familialen Alltags und der jeweiligen Esskultur dargestellt, um darauf aufbauend Charakteristika des Essalltags herauszuarbeiten.

4.1 Familienbezogener Strukturvergleich

Am 31.12.2009 hatte Deutschland rund 81.802.000 Einwohner (Statistisches Bundesamt 2011), in Frankreich lebten am 1. Januar 2011 insgesamt 65.027.000 Menschen (Insee 2011a: 1). Damit hat Frankreich erstmalig die Grenze der 65 Millionen überschritten. Die Menschen beider Länder leben in vielfältigen Haushalten und Lebensformen. Tabelle 1 gibt einen kurzen Überblick über die familialen Lebensformen, die im Jahr 2007 in beiden Län-

dem vorherrschten. Die Ehe ist sowohl in Deutschland als auch in Frankreich nach wie vor die häufigste Familienform. Auffällig ist die hohe Anzahl von nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Frankreich.

Tab. 1: Familienformen in Deutschland und Frankreich im Jahr 2007 in Millionen

	Deutschland*	Frankreich**
Anzahl Familien	12,2	10,15***
- davon verheiratete Paare	8,8	6,4
- davon NEL	0,77	1,83
- davon Alleinerziehende	2,6	1,65

* Familien mit Kindern unter 18 Jahren sowie erwachsenen Kindern im Haushalt

** Familien mit Kindern unter 25 Jahren im Haushalt

*** In Frankreich werden auch Paare ohne Kinder als Familie gezählt. 2007 gab es 17,5 Millionen Familien, davon 42% ohne Kinder ($\approx 7,35$ Mio.). Diese wurden hier von der Familienzahl abgezogen.
Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Klocke, Stadtmüller 2009; Insee 2009; Insee 2011b

Daten des Mikrozensus aus dem Jahr 2008, die nur Familien mit im Haushalt lebenden Kindern unter 18 Jahren erfassen, verzeichnen für Deutschland 8,4 Millionen Familien, darunter 6,1 Millionen Ehepaare, 1,6 Millionen Alleinerziehende und 694.000 Lebensgemeinschaften, die sich nochmals aufteilen auf 690.000 nichteheliche und 4.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften (BMFSFJ 2010: 21).

Durchschnittlich bekamen französische Frauen im Jahr 2007 1,96 Kinder, in Deutschland waren es 1,37 (Sievert, Klingholz 2009: 3). Damit bekommen die Franzosen knapp 50% mehr Kinder als die Deutschen. Während Deutschland pro Jahr mehr Sterbefälle als Geburten verzeichnet, kommen in Frankreich rund 300.000 Menschen pro Jahr mehr zur Welt als sterben. Prognosen zufolge wird Deutschland bis Mitte des Jahrhunderts acht bis 14 Millionen Einwohner verlieren und dann weniger Einwohner haben als das wachsende Frankreich, das das mit Abstand höchste Bevölkerungswachstum innerhalb der EU verzeichnet (ebd.). Fragt man Franzosen nach der idealen Anzahl von eigenen Kinder, antworten diese mit einem Wert von 2,5; ihre Vorstellungen zählen zu den höchsten Europas. Deutsche liegen mit 2,2 Kindern unter dem EU-Durchschnitt. Maßnahmen wie das 2007 in Deutschland eingeführte Elterngeld können zwar die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern, Einstellungen und Werte zu Kindern und Familie können hingegen nur schwer beeinflusst werden (ebd.: 8).

Als Erklärungsversuch wird meist die unterschiedliche Familienpolitik beider Länder herangezogen. Frankreich liegt unter den OECD-Ländern auf dem ersten Rang hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die französische Familienpolitik gilt damit als wegweisend (Brossé-Verbiest, Wagner 2003: 3).

Familienpolitik

Als Geburtsstunde umfassender staatlicher Maßnahmen in Frankreich gilt der 1939 verabschiedete „Code de la Famille“. Dieser basierte zunächst noch auf der Unterstützung von Familien mit Hausfrau und erwerbstätigem Ehemann, bemühte sich in den 1970er Jahren aber bereits um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und unterstützte das Zweiverdiener-Modell mit guten Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder. Insbesondere mit dem Amtsantritt von Premierminister Jean-Pierre Raffarin im Jahr 2002 unter Jacques Chirac wurde die steigende Kinderzahl durch finanzielle Anreize und den Ausbau von Betreuungsplätzen forciert (Sievert, Klingholz 2009: 8). In Deutschland erlangten Frauen zwar ebenfalls immer bessere Berufsqualifikationen, jedoch konnten sie bei der Familiengründung kaum auf die Unterstützung des Staats hoffen. In Deutschland ist Familie Privatsache und liegt ausschließlich in der Verantwortung der Eltern. In Frankreich hingegen ist Familienpolitik Angelegenheit des Staates (*l'affaire d'État*) und seine Intervention ist erwünscht (Veil 2003: 16). Kinder gehören in Frankreich nicht in den privaten Bereich, sondern stellen Mitglieder der Gesellschaft dar, die frühzeitig sozialisiert werden müssen. Während Franzosen ihre Kinder deshalb so früh wie möglich in eine außerhäusliche Betreuung geben, versucht man sie in Deutschland so lange wie möglich jeglichem externen Einfluss zu entziehen (Salles 2002: 74). Französische Mütter bevorzugen, ihr Kind in professionelle Hände zu geben; in Deutschland hingegen müssen sich Frauen in einem solchen Fall gegen den Begriff der Rabenmutter wehren – ein Ausdruck, der im Französischen gar nicht existiert (Sickinger 2005: 5). Die Rollenbilder der Mutter sind in beiden Ländern vollkommen verschieden.

Elternzeit und Transferleistungen

Anders als in Frankreich ist die Familienpolitik in Deutschland ausgesprochen transferlastig (Veil 2003: 21). Während Elternzeit in Deutschland schon immer möglich ist, können Franzosen erst seit dem Jahr 2004 bei der Geburt des ersten Kindes überhaupt eine Elternzeit („*congé parental d'éducation*“) beantragen, die sechs Monaten entspricht. Erst die Geburt des zweiten Kindes ermöglicht den Anspruch auf eine maximal dreijährige Elternzeit (Direction de l'information légale et administrative 2011). Zudem müssen Franzosen, um die Elternzeit gewährt zu bekommen, mindestens ein Jahr lang vor der Geburt des Kindes erwerbstätig gewesen sein, während Deutsche in Elternzeit gehen können, ohne jemals zuvor gearbeitet zu haben. In Frankreich nehmen etwa 40% der betroffenen Frauen die maximal dreijährige Elternzeit in Anspruch und nur 27% bleiben nach der Elternzeit erwerbslos. In Deutschland nehmen 75% der betroffenen Frauen die ebenfalls dreijährige Elternzeit in Anspruch und rund die Hälfte bleibt nach Ablauf der drei Jahre erwerbslos (Salles 2002: 69). Mit der Reform 2007 und der in Deutschland eingeführten Elternzeit, die auf zwölf bzw. 14 Monate

ausgelegt ist und eine Teilzeitbeschäftigung von bis zu 30 Stunden pro Woche ermöglicht, soll die Situation geändert werden.

In Frankreich wird das Kindergeld erst ab dem zweiten Kind gezahlt. Der Betrag erscheint zudem relativ gering. Für zwei Kinder erhält man im Jahr 2011 insgesamt 125,78 Euro pro Monat, für drei Kinder 286,94 Euro und für jedes weitere Kind zusätzlich 161,17 Euro pro Monat. Die Transferzahlungen werden ab einem bestimmten Alter der Kinder (elf und 16 Jahre) leicht angehoben (CAF 2011). In Deutschland beträgt das Kindergeld seit Januar 2010 für das erste und zweite Kind jeweils 184 Euro monatlich, für das dritte Kind 190 Euro und für das vierte und jedes weitere Kind 215 Euro monatlich (Bundesagentur für Arbeit 2011). Das Familiensystem Frankreichs ist also auf eine Familie mit mindestens zwei Kindern ausgerichtet. Familien mit drei und mehr Kindern werden gezielt finanziell gefördert (Onnen-Iseman 2003: 35).

Erwerbsstrukturen und familiale Erwerbskonstellationen

Die französische Familienpolitik beruht auf dem Leitbild des Zweiverdiener-Haushalts (Veil 2003: 12). In Deutschland wird in der staatlichen Finanzpolitik nach wie vor das männliche Ernährermodell gefördert. Das Ehegattensplitting¹⁵ bietet die größten steuerlichen Vorteile, wenn die Frau nicht erwerbstätig ist oder lediglich einen kleinen Zuverdienst erwirtschaftet (Klement, Rudolph 2003: 25). Das in Frankreich vorherrschende Familiensplitting¹⁶ bietet keine solchen Anreize für ein Hausfrauendasein. Auf der Ebene der Leitbilder hat sich auch in Deutschland das Zweiverdiener-Modell durchgesetzt, allerdings scheitert es an der Umsetzung (Veil 2003: 13). Während die Erwerbsquote in Deutschland mit der Geburt des ersten Kindes bereits stark zurückgeht, ist dies in Frankreich erst mit dem zweiten bzw. hauptsächlich mit dem dritten Kind der Fall. Nur 31% der Mütter von Kindern unter drei Jahren in Deutschland sind erwerbstätig, in Frankreich sind es 61,5%. (Salles 2002: 67). In Frankreich arbeiten in knapp der Hälfte aller Paarhaushalte mit Kindern beide Partner Vollzeit, während nur 16% das „modernisierte Ernährermodell“ wählen (Mann Vollzeit, Frau Teilzeit). In Deutschland praktizieren im Jahr 2000 32,9% aller Paarhaushalte mit Kindern das modernisierte Ernährermodell, 39,7% wählen das klassische Ernährermodell (Reuter 2007: 39). In Frankreich nimmt die Teilzeitarbeit zwar zu, es dominiert aber nach wie vor das Leitbild der in Vollzeit berufstätigen Mutter. Während das deutsche Modell der weiblichen Erwerbstätigkeit meist durch drei Phasen charakterisiert ist – Vollzeiterwerbstätigkeit, Unterbrechung,

¹⁵ Das zu versteuernde Einkommen der Ehegatten wird ermittelt und halbiert, die Einkommensteuer wird nach dem geltenden Einkommensteuertarif berechnet und verdoppelt.

¹⁶ Das Einkommen aller Familienmitglieder (statt nur der Ehegatten) wird zu einem Gesamteinkommen summiert und auf alle Familienmitglieder aufgeteilt. Die Aufteilung kann zu gleichen Teilen erfolgen oder Eltern und Kinder mit unterschiedlichen Faktoren berücksichtigen.

Wiederaufnahme des Berufs in Teilzeit –, kehren französische Mütter nach der Elternzeit in die Vollzeiterwerbstätigkeit zurück (Salles 2002: 68).

Kinderbetreuung und Schule

Kinderbetreuung kann in Deutschland für unter Dreijährige in drei Möglichkeiten erfolgen: Betreuung in der Krippe, Betreuung durch eine Tagesmutter oder Betreuung zu Hause. Die Kosten eines Krippenplatzes entsprechen den Kosten für eine Tagesmutter. Wird das Kind zu Hause betreut, kann dies steuerlich abgesetzt werden. In Westdeutschland sind nur 2% aller Kinder unter drei Jahren in einer Krippe untergebracht (ebd.: 70). Die fehlende Bereitstellung der Infrastruktur in Form von (ganztägigen) Kinderbetreuungsplätzen soll jedoch bald der Vergangenheit angehören: Die Bundesregierung treibt den Ausbau von Betreuungsplätzen voran: Ab dem 1. August 2013 soll unter Familienministerin Kristina Schröder ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz bestehen (Focus online 2010). Dies betrifft jedoch nur den juristischen Aspekt und nicht die Verfügbarkeit, für die der Staat sorgen müsste.

In Frankreich bestehen dieselben Optionen, jedoch gibt es weitaus mehr Krippenplätze, die zusätzlich von den Familienkassen („Caisses d’allocations familiales“ – „CAF“) subventioniert werden. Wird das Kind zu Hause betreut, erfolgen Steuereinsparungen von 50% bzw. 75% der Sozialabgaben je nach Jahresgehalt der Eltern (Salles 2002: 70). Ein Drittel der unter Dreijährigen wird in Frankreich betreut, die Erwerbstätigkeit der Mütter ist problemloser möglich. In Deutschland ist die Chance auf einen Krippenplatz sehr viel geringer. Also muss das Einkommen der Mutter die Kosten einer Tagesmutter übersteigen, damit eine Erwerbstätigkeit rentabel ist. Wesentlicher Akteur des guten Betreuungsaubaus in Frankreich ist die CAF, die seit 1945 als autonomer Versicherungszweig Bestandteil der Sozialversicherungen ist. Sie finanziert sich gegenwärtig zu 40% aus steuerlichen Mitteln (Veil 2003: 17). Zu den wichtigsten Leistungen der CAF gehören das Kindergeld, das Erziehungsgeld („allocation parentale d’éducation“ – „APE“), die Beihilfe zur häuslichen Kinderbetreuung („allocation de garde de l’enfant à domicile“ – „AGED“) und die Beihilfe zur Beschäftigung einer Tagesmutter („aide à la famille pour l’emploi d’une assistante maternelle agréée“ – „AFEAMA“).

In Frankreich gehen 99% aller Kinder zwischen drei und sechs Jahren ganztägig in die nicht obligatorische, kostenlose Vorschule („école maternelle“), auf die ein Rechtsanspruch besteht. Frankreich weist damit europaweit die höchste Betreuungsdichte in den Vorschulen auf (ebd.: 12). In Deutschland besuchen etwa 78% der Drei- bis Sechsjährigen den meist halbtags organisierten Kindergarten, auf den seit 1996 ein Rechtsanspruch besteht (ebd.: 19). Sollte der Kindergarten eine Ganztagsbetreuung bereitstellen, bietet er meist keine Verpflegungsversorgung an, sodass die Mütter ihre Kinder mittags abholen oder anderweitig versorgen müssen (Salles 2002: 72). Für die Franzosen stellt die école maternelle einen

Lernort dar, der auf die Wissens- und Kompetenzentwicklung sowie die Sozialisation der Kinder zielt. In Deutschland hingegen soll der Kindergarten dem Kind die Möglichkeit geben, sich frei zu entwickeln und Sozialkontakte herzustellen (ebd.: 74).

Wie in Tabelle 2 dargestellt, verbessert sich auch in der Grundschule die Situation für deutsche Mütter kaum, da die Kinder nur vormittags den Unterricht besuchen und ihr Stundenplan variablen Zeiten unterliegt. Französische Kinder besuchen die Grundschule („école primaire“) innerhalb fester Zeiten (8.30 Uhr -16.30 Uhr) und können auf die Option der weiteren Betreuung („garderie“) bis 18 Uhr zurückgreifen (ebd.). Schule ist in Frankreich synonym mit Ganztagschule – auch sprachlich: Es gibt im Französischen kein Wort für Ganztagschule (Veil 2002: 29).

Die Betreuungsinfrastruktur Frankreichs ist damit de facto wesentlich besser entwickelt als die Deutschlands. Die Aufgabe der Betreuung und von Care erfolgt nicht nur auf Mikro-, sondern auch auf Makroebene; care regimes und care cultures sind konkordant (Ostner 2009).

Tab. 2: Organisation des Schulalltags in Deutschland und Frankreich

Deutschland	Frankreich
- Unterricht meist ausschließlich vormittags	- Ganztägig Schule
- Kantinen nur in Ganztagschulen	- Schulessen/ Kantinen in jeder Schule
- Stundenplan variiert an den Wochentagen	- gleichbleibender Stundenplan in der Grundschule (bspw. 8.30 Uhr -16.30 Uhr)

Quelle: Salles 2002: 72 (eigene Übersetzung)

Wesentlich für das französische Bildungssystem ist die mittägliche Schulverpflegung in den zu jeder schulischen Einrichtung gehörenden Kantinen. Das Ernährungssetting „Schule“ ist in Frankreich im Gegensatz zu Deutschland fest etabliert und selbstverständlich. Mehr als sechs Millionen Schüler essen mittags in der Kantine. In der école primaire entspricht dies jedem zweiten Schüler, in den weiterführenden Schulen („collège“ und „lycée“) zwei von drei Schülern, die das Angebot in Anspruch nehmen (cantinescolaire.net 2011). Für Familien mit sechs und mehr Kindern ist die Schulkantine kostenlos (Veil 2002: 36). Deutsche Mütter können selten auf ein Verpflegungsangebot zurückgreifen, Kantinen gibt es meist nur in Ganztagschulen; Ernährungsversorgung findet in Deutschland weitestgehend im Privaten statt.

Dennoch gibt es auch in Frankreich Probleme, die Mütter zu einer Teilzeitbeschäftigung veranlassen können: Schule ist meist montags, dienstags, donnerstags und freitags, der Mittwoch ist aufgrund der Trennung von Staat und Kirche frei (der freie Mittwoch soll deshalb die Möglichkeit bieten, religiösen Aktivitäten nachgehen zu können), sodass Mütter ihre Kinder

dann nicht versorgt wissen. Häufig zahlen sie für eine Betreuung am Mittwoch oder sie arbeiten Teilzeit (zu 80%) mit einem arbeitsfreien Mittwoch. Bis zum Schulbeginn im Jahr 2008 gab es in Frankreich zudem zahlreiche Regionen, in denen samstags Schule war und der Samstagvormittag für Familienzeit wegfiel. 80% der Eltern wollten den Samstag schulfrei, um mit der Familie etwas unternehmen zu können und dafür Unterricht am Mittwoch (Veil 2002: 36). Deshalb und weil französische Kinder im Vergleich mit anderen europäischen Länder viel mehr Schulstunden absolvieren müssen, wurde der Samstag vor drei Jahren einheitlich für schulfrei erklärt (Ministère de l'éducation nationale 2007). Der Mittwoch blieb je nach Schultyp ganz- oder halbtags frei.

In Deutschland wird der Ruf nach Ganztagschulen mit Betreuung und Essensversorgung lauter, um die Berufstätigkeit der Mutter zu ermöglichen. Frankreichs Vorschulmodell könnte für die deutsche Politik wegweisend sein.

Französische Familienpolitik geht von der selbstverständlichen Erwerbstätigkeit der Mutter aus. Wie wirkt sich eine berufstätige Mutter auf den familialen Essalltag und das Doing Family aus, wo sie Hauptakteur der Familienmahlzeit ist – zumindest in Deutschland? Wird die Gestaltung des Essalltags in Frankreich eher von beiden Partnern übernommen? Welchen Stellenwert hat die Familienmahlzeit in Frankreich, wenn Kinder in der Schule versorgt werden, Ernährungsversorgung also selbstverständlich in einem anderen Setting als dem der Familie stattfindet? Wie wirken sich ganztätig organisierte Schulen und Erwerbstätigkeiten auf die Familienzeit aus? Auf all diese Fragen soll im Folgenden eingegangen werden.

4.2 Familialer Lebensalltag in Deutschland und Frankreich

Innerhalb der Darstellung des familialen Lebensalltags soll folgend auf die familiäre Lebensführung in Deutschland und Frankreich eingegangen werden, um dann Spezifika der familialen Esskulturen sowie der Essalltage herauszuarbeiten.

4.2.1 Familienleben

Gemeinsame Mahlzeiten sind wesentlich für die Herstellung von Familie. Bevor der Essalltag als familiäre Praxis in den Fokus gestellt wird, soll an dieser Stelle zunächst kurz ein allgemeiner Überblick über die familiäre Lebensführung gegeben werden, die, wie in Kapitel 2.3 dargestellt, die Gesamtheit der Praktiken mit einschließt, mit denen Familie gestaltet, organisiert und gedeutet und Gemeinsamkeit und Lebensqualität entwickelt wird (Keddi 2011). Deshalb sollen im Folgenden Zeitbudgetdaten Aufschluss darüber geben, wie die familiäre

Lebensführung in Deutschland und Frankreich aussieht. Die Zeitbudgetstudien, die in diesem sowie in Kapitel 4.2.3 verwendet werden, stammen für Deutschland vom Statistischen Bundesamt aus dem Jahr 2001/2002 und für Frankreich („Enquête emploi du temps“) vom Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) aus dem Jahr 1998/1999. Zeitlich kommen die Daten also in etwa aus demselben Zeitraum. Aktuellere Zeitbudgetdaten lagen zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit noch nicht vor. Ein Vergleich der Daten ist nur bedingt möglich und nicht immer sind zu einem Sachverhalt zwei Aussagen zu treffen, da in beiden Studien auf sehr unterschiedliche Art und Weise erhoben wurde. Dennoch soll versucht werden, länderspezifische Daten herauszuarbeiten und darzustellen.

Tabelle 3 zeigt, wie die Alltagszeiten in Deutschland und Frankreich strukturiert sind. Franzosen verwenden etwa eine Stunde länger auf die physiologische Zeit (schlafen, sich waschen, essen etc.) als Deutsche; zudem arbeiten Franzosen insgesamt eine halbe Stunde länger oder bilden sich weiter. Auffällig ist die starke Variation zwischen den Ländern in der Spanne der freien Zeit. Deutsche widmen Freizeitaktivitäten mit rund sechs Stunden täglich im Schnitt eineinhalb Stunden mehr als Franzosen mit vier Stunden und 30 Minuten. Hauswirtschaftliche Tätigkeiten strukturieren den Tageslauf ebenso wie Erwerbszeiten. Sie nehmen insbesondere in der Diskussion um die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung einen hohen Stellenwert ein (Meier-Gräwe, Zander 2005: 98). In Frankreich fallen mit drei Stunden und 30 Minuten täglich 37 Minuten mehr für die Hauswirtschaft an als in Deutschland. Bei den Ländern gemein ist, dass die Hausarbeit überwiegend von der Frau übernommen wird. Während Frauen in Deutschland im Durchschnitt drei Stunden und 46 Minuten für hauswirtschaftliche Tätigkeiten aufwenden, investieren Frauen in Frankreich noch eine Viertelstunde mehr Zeit. Sie kümmern sich täglich vier Stunden um den Haushalt. Der Arbeitsaufwand der Männer liegt weit darunter. In Deutschland investieren Männer im Schnitt zwei Stunden, in Frankreich ebenso. Bildet man jedoch die Differenz zwischen Männern und Frauen, wird deutlich, dass die Mithilfe französischer Männer mit zwei Stunden Unterschied noch sporadischer erfolgt als die der deutschen Männer. Hier liegt die Differenz bei einer Stunde und 46 Minuten. Der Gender-Vergleich zeigt zudem, dass in beiden Ländern Männer mehr Zeit für Erwerbstätigkeit und Freizeitaktivitäten aufwenden als Frauen, während Frauen mehr physiologische Zeit nutzen und mehr im Haushalt arbeiten als Männer.

Tab. 3: Zeitaufwendungen im Alltag in Deutschland und Frankreich (Std:Min/Tag)

	Deutschland			Frankreich		
	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer
Phys. Zeit*	11:14	11:05	10:56	12:11	12:00	11:56
Arbeitszeit**	02:41	03:00	03:51	02:38	03:30	04:12
Freizeit	05:44	06:00	06:13	04:12	04:30	04:52
Hausarbeitszeit	03:46	02:53	02:00	04:00	03:30	02:00

* Physiologische Zeit. ** Erwerbsarbeitszeit und Bildung.

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Statistisches Bundesamt 2003; Statistisches Bundesamt 2006; Dumontier, Pan Ké Shon 2000; Dumontier, Guillemot, Méda 2002; Meier-Gräwe, Zander 2005: 99

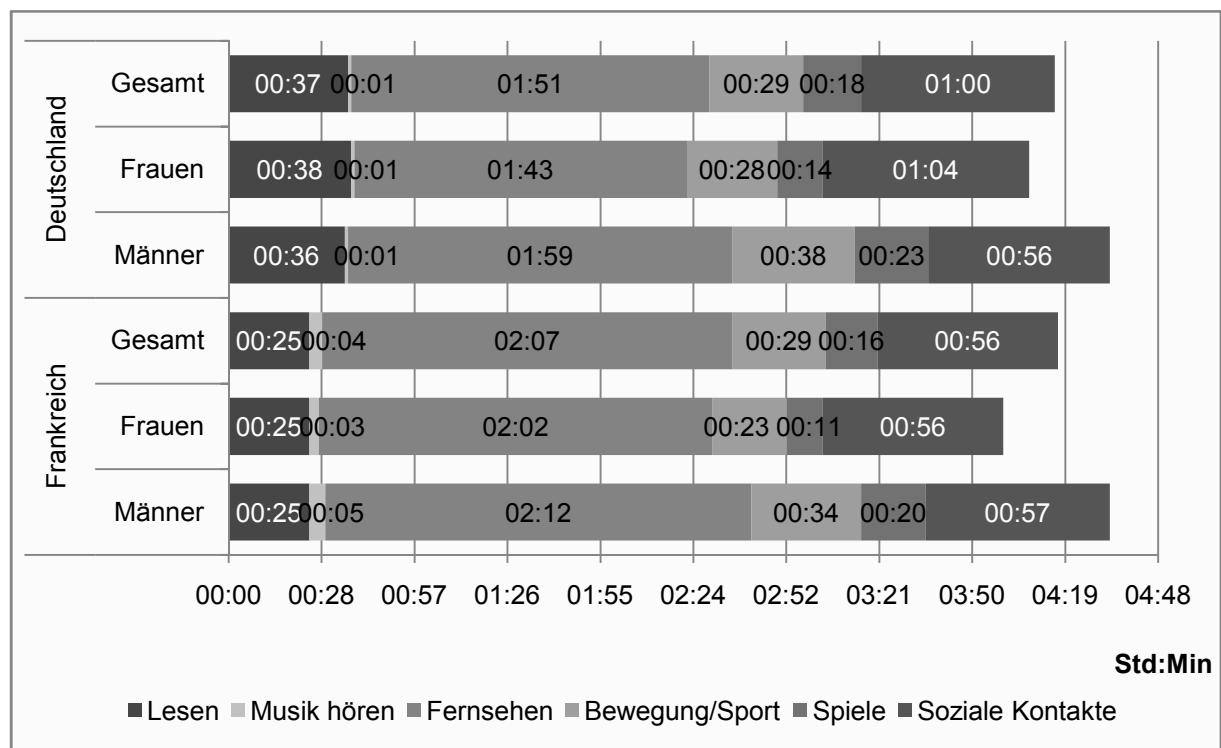
Vollzeiterwerbstätige Deutsche arbeiten durchschnittlich etwa 35 Stunden pro Woche, vollzeiterwerbstätige Franzosen 42 Stunden und 36 Minuten (Statistisches Bundesamt 2003: 8; Dumontier, Guillemot, Méda 2002: 5). 80% der Zeiten für Erwerbstätigkeit liegen in Frankreich im Zeitfenster von 09.00 bis 19.00 Uhr. Junge Menschen fangen später an zu arbeiten und kommen dafür abends später nach Hause (Dumontier, Guillemot, Méda 2002: 9). In Frankreich ist die Arbeitszeit unter der Regierung von Lionel Jospin im Zuge der Reform der Arbeitswoche im Jahr 2000 seitdem von 39 auf 35 Stunden wöchentlich gesunken („réduction du temps de travail“ – „RTT“). Anfang 2002 lag die durchschnittliche Vollzeiterwerbstätigkeitszeit bei 36,1 Stunden. Die RTT führt zwar nicht zu einer egalitäreren Arbeitsteilung bei der Hausarbeit zwischen Frauen und Männern, jedoch sind die Zeiten für die Beschäftigung mit Kindern angestiegen (ebd.: 11f.). Französische Mütter beschäftigen sich im Schnitt zwei Stunden am Tag mit ihrem Kind, wenn es über drei Jahre alt ist; ist es unter drei Jahren, sind es sogar drei Stunden. Bei Vätern unterliegen die Zeiten für Kinder keinen so großen Variationen. Sie widmen Kindern über drei Jahren durchschnittlich eine Stunde und zehn Minuten und Kindern unter drei Jahren mit einer Stunde und 20 Minuten lediglich zehn Minuten mehr (ebd. 8). In Deutschland widmen bei Paaren Väter ihren Kindern mit rund einer Stunde und 15 Minuten ähnlich viel Zeit wie französische Väter, und auch deutsche Mütter liegen mit zwei Stunden und 45 Minuten für die Kinderbetreuung in einer vergleichbaren Zeitspanne wie französische (Statistisches Bundesamt 2003: 22).

Wie die Zeiten für Freizeitaktivitäten in Deutschland und Frankreich gestaltet werden, zeigt Abbildung 2. Dargestellt sind die Aktivitäten, die länderspezifisch vergleichbar waren. Die beliebteste Freizeitaktivität ist in beiden Ländern das Fernsehen, auf das in Deutschland durchschnittlich eine Stunde und 51 Minuten täglich verwendet werden, in Frankreich mit zwei Stunden und sieben Minuten noch 16 Minuten mehr. Soziale Kontakte und Kommunikation mit anderen nehmen mit rund einer Stunde täglich ebenfalls einen ähnlich hohen Stel-

lenwert ein. Männer verwenden in beiden Ländern mehr Zeit für Sport und Spiele als Frauen. Deutsche Frauen und Männer lesen pro Tag zwölf Minuten länger in einem Buch oder in einer Zeitung als französische. Musik hören nimmt überall die wenigste Zeit in Anspruch. Während in Frankreich durchschnittlich vier Minuten täglich Musik gehört wird, ist es in Deutschland nur eine Minute.

Der Vergleich ergibt insgesamt, dass Männer sowohl in Frankreich als auch in Deutschland mehr Zeit für Freizeitaktivitäten nutzen als Frauen. Französische Frauen haben die wenigste Freizeit, deutsche Männer die meiste. Bezüglich „typischer“ Aktivitäten lassen sich keine Aussagen treffen, da die dargestellten Freizeitaktivitäten zwischen den Ländern nicht stark variieren. Die Gestaltung dieses Alltagsbereichs erfolgt recht ähnlich. Dass die Zeiten für Freizeit zwischen Deutschland und Frankreich so weit auseinandergehen, lässt evtl. darauf schließen, dass sonstige Freizeitaktivitäten nicht nach demselben Schema erfragt wurden.

Abb. 2: Zeiten für Freizeitaktivitäten in Deutschland und Frankreich



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Statistisches Bundesamt 2003; Statistisches Bundesamt 2006; Dumontier, Pan Ké Shon 2000; Dumontier, Guillemot, Méda 2002

4.2.2 Esskultur

Die Charakteristika einer Esskultur wurden bereits in Kapitel 3.1 dargestellt. Nun geht es darum, Attribute der deutschen sowie der französischen Esskultur zu versinnbildlichen. Sind es nicht nur spezifische Vorstellungen und Vorurteile, die das Bild anderer Ernährungskulturen formen? Gibt es überhaupt eine deutsche Küche? Längst schon muss man sich fragen, ob die Globalisierung nicht zum Verschmelzen einzelner Esskulturen zu einer Gesamtkultur führt, die von einer Vielzahl von in Europa vorherrschenden Ernährungsweisen geprägt ist. Dennoch hat keine Gesellschaft eine einheitliche Esskultur ausgebildet. Zumindest regionale Unterschiede werden immer bestehen. Auch die französische Esskultur ist regional geprägt. Jede der 21 bzw. 22 Regionen (mit Korsika) hat ihre kulinarischen Besonderheiten, die in ganz Frankreich bekannt sind. Jeder Franzose assoziiert bestimmte kulinarische Muster mit bspw. der „cuisine alsacienne“ oder „lyonnaise“. (Shields-Argelès 2008: 250f.). Erst wenn diese regionalen Besonderheiten der Nahrungskultur verloren gehen, verliert Europa seine spezifischen Identitäten (Hirschfelder 2001: 256).

Im 19. Jahrhundert dominierte die französische Esskultur in Europa; in dieser Zeit wurde die Referenz „Französisches Restaurant“ mit Eleganz konnotiert. Auch heute noch scheint es so, als hätten Franzosen ein ganz besonderes Verhältnis zum Essen (Fischler, Masson 2008: 18).

Eine im Jahr 2004 von der Tourismusedirektion Frankreichs herausgegebene Studie unter der Leitung des Soziologen Jean-Pierre Poulain ermittelte per qualitativer halbstandardisierter Interviews mit Touristen in Frankreich das Portrait eines typischen Frankreichbesuchers. Ebenso stellte sie kurz Merkmale der französischen Esskultur zusammen, die von anderen Kulturen abweichen. Diese werden bspw. darin beschrieben, dass blutiges Fleisch vor gut durchgebratenem bevorzugt wird, dass Froschschenkel und Schnecken normaler Bestandteil einer französischen Speisekarte sind und dass Franzosen das Stopfen von Gänsen für die beliebte „foie gras“ nicht als Brutalität empfinden (Direction du tourisme 2004: 6). Andere Kulturen denken vorurteilsmäßig zudem, Franzosen seien streng, sie äßen um feste Uhrzeiten und wollten, dass das Essen nach gewissen Regeln und Normen erfolge (Fischler, Masson 2008: 12).

Das Bild, das Franzosen von der deutschen Esskultur haben, sieht der Studie zufolge wie folgt aus: Deutsche stellen beim Essen die Quantität vor die Qualität. Mit dem Preis-Quantitäts-Verhältnis in Frankreich sind sie sehr unzufrieden. Sie lieben Kuchen in jedweder Form und essen außerhalb der Hauptmahlzeiten hauptsächlich Müsliriegel und Schokolade. Die deutsche Küche basiert auf den drei „W: Wein, Wurst, Weck“ und jegliche Assoziation von Fleisch mit einem ehemals lebendigen Tier löst Abscheu und Ekel hervor. Im Fleisch darf es kein „sichtbares“ Blut mehr geben. Deutschen ist Brot sehr wichtig und sie lieben Bioprodukte. Restaurants, die Buffet anbieten, sind beliebter als andere, da so die Möglich-

keit besteht, die Teller mehrmals zu füllen (ebd.: 10ff.). Dies zeigt, dass jede Kultur auch ein spezifisches Bild anderer Kulturen beherbergt; inwiefern dieses Bild jedoch den Tatsachen entspricht, wird jeder Deutsche für sich entscheiden müssen.

Die „typisch“ deutsche Küche ist meist sehr deftig und zeichnet sich durch die hohe Beliebtheit von Fleisch und Wurst aus. Nicht-tierische Bestandteile der Gerichte sind – ähnlich wie in Frankreich – regional geprägt; jedes der 16 Bundesländer kennt typische Gerichte; Gemeinsamkeiten sind insbesondere Kartoffeln und Kohl (Bless 2008: 6ff.). Die deutsche Esskultur zeichnet sich durch schnelle Veränderungen des Essverhaltens aus, wenn bspw. eine Lebensmittelkrise auftritt. Im Zuge des BSE-Krise verzichtete die Hälfte der Deutschen auf Rindfleisch und hatte einen regelrechter Bio-Boom im Jahr 2001 zur Konsequenz. In Frankreich war dies nicht der Fall. Der französische Verbraucher scheint etwas weniger sensibilisiert für Probleme und Risiken, die die Nahrung betreffen als seine europäischen Nachbarn (Armand-Balmat 2000: 3). Für die nach Gesundheit strebenden Deutschen gilt: „Bio ist besser“ (Barlösius 2008: 168ff.).

Ein wesentlicher kultureller Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich besteht darin, dass die „convivialité“ (Gastlichkeit/Geselligkeit/Gemeinschaft) in Frankreich einen zentralen Stellenwert einnimmt und wichtiger zu sein scheint als in Deutschland. Eine semiquantitative und semiquantitative Studie von Claude Fischler und Estelle Masson aus dem Jahr 2008 stellt die Antworten verschiedener Nationalitäten auf die Frage ‚Was heißt Gut essen‘ für Sie?“ gegenüber. Während in Frankreich von 350 Menschen 72 spontan der Begriff „Geselligkeit/Gemeinschaft“ einfiel, 51 der Begriff der Freunde und 39 der der Familie, gab es in Deutschland nur acht Mal die Nennung der Familie und zwölf Mal die der Freunde. (Fischler, Masson 2008: 43f.). Für die Franzosen ist die Gemeinschaft nicht nur ein wünschenswerter Mehrwert beim Essen, sondern Ausdruck von Notwendigkeit (ebd.: 45). Ebenso wird in Frankreich ein gutes Lebensmittel 74 Mal mit „plaisir“ – Genuss/Freude/Lust – assoziiert; in Deutschland nur 19 Mal. „Bewusst essen“ spielt hier eine wesentlich größere Rolle (ebd.: 61). Jean-Vincent Pfirsch stellt in einer vergleichenden Studie von Jugendlichen ebenfalls kulturelle Unterschiede fest. Während Franzosen eine Verbindung zwischen Genuss und gesunden Nahrungsmitteln ziehen, sind sie für Deutsche zwei unterschiedlichen Beurteilungsrubriken unterworfen, die selbst im Gegensatz zueinander stehen können. Deutsche unterscheiden zwischen dem, was schmeckt, und dem, was die Ernährungswissenschaft für gut erachtet (Kaufmann 2006: 41).

Wesentlich für Frankreich ist zusammengefasst also der Genuss, der beim gemeinschaftlichen Essen erfahren wird. Die alimentäre Geselligkeit zu Hause hat in Frankreich in den letzten Jahren zugenommen und erreicht 14 Minuten pro Tag. Außer Haus stagniert die Zeit bei 21 Minuten (Larmet 2002: 193). Gemeinschaft bei Tisch findet am Wochenende viel ausgehelter statt als unter der Woche, egal welche Familiensituation vorliegt (Dumontier, Guille-

mot, Méda 2002: 10). Paare mit Kindern verwenden etwa 30 Minuten pro Tag auf Geselligkeit bei Tisch (ebd.: 197). Franzosen bewirten weit häufiger Gäste zu Hause als die übrigen Westeuropäer (Mintel International Group Ltd 2002: 4). Insbesondere „gemischte Mahlzeiten“, d.h. Mahlzeiten, die zu Hause nicht nur mit der Familie, sondern auch mit Freunden oder außer Haus mit Freunden und der Familie eingenommen werden, gewinnen zunehmend an Bedeutung (Larmet 2002: 197). Zudem kommt der in Frankreich sehr beliebte „apéritif“, das Beisammensitzen von Familie und Freunden bei einem ungezwungenen (meist alkoholischen) Getränk oder Snack vor dem eigentlichen Essen, der von 90% der Franzosen mindestens ein Mal in der Woche eingenommen wird und der von 95% als Gemeinschaftsmoment deklariert wird, zum Tragen. Wenn Franzosen Gäste einladen, ist ein vorangehender „apéro“ obligatorisch (Poulain 2005).

Welche Nebentätigkeiten bei Mahlzeiten eine Rolle spielen, zeigt Tabelle 4 auf. Kommunikation stellt in Frankreich die Hauptnebenaktivität beim Essen, insbesondere beim Abendessen. Dieses dient folglich als Moment des Austauschs und der Diskussion. Der Fernseher wird ebenfalls abends am häufigsten eingeschaltet, wird jedoch halb so oft genannt wie die Unterhaltung. Zudem kommt, dass 33% derjenigen, die abends fernsehen, allein essen (Saint Pol 2005: 65). Auch dieser Aspekt betont den Stellenwert der convivialité. Gelesen und Musik gehört wird überwiegend beim Frühstück.

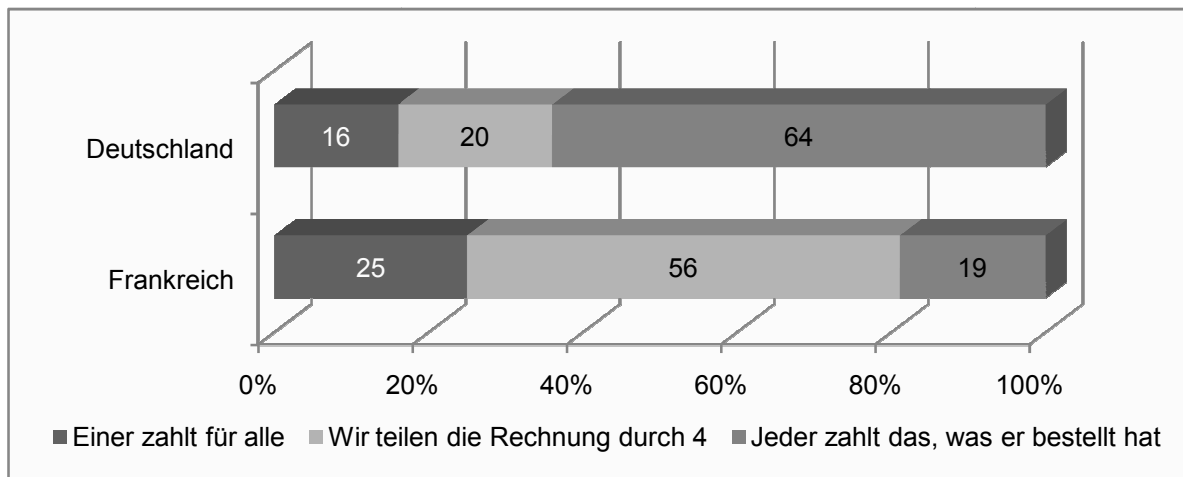
Tab. 4: Nebentätigkeiten beim Essen in Frankreich

Aktivität	00.00-24.00 Uhr	00.00-11.00 Uhr	11.00-15.00 Uhr	18.00-24.00 Uhr
Kommunikation	61,8%	19,8%	42,8%	43,2%
Fernsehen	34,1%	7,8%	16,8%	21,7%
Radio/Musik	27,3%	21,7%	6,8%	4,2%
Lesen	4,3%	2,9%	1,3%	0,4%

Quelle: Saint Pol 2005: 64 (eigene Übersetzung)

Ein weiterer herausgearbeiteter Aspekt der Studie von Fischler und Masson bezüglich Gemeinschaft ist die Begleichung der Rechnung im Restaurant. Abbildung 3 stellt die Antworten auf die Frage „Stellen Sie sich vor, Sie sind mit drei Freunden im Restaurant. Welche Art des Bezahlens der Rechnung bevorzugen Sie?“ gegenüber. Während in Frankreich meist gemeinschaftlich durch vier geteilt wird, besteht in Deutschland die Mehrheit darauf, nur zu zahlen, was selbst konsumiert wurde. In keinem anderen Land wird im Restaurant so oft „Zusammen oder getrennt?“ gefragt (ebd.: 98).

Abb. 3: Bezahlen im Restaurant in Deutschland und Frankreich



Quelle : Fischler, Masson 2008, S. 97f. (eigene Übersetzung)

Die Bedeutsamkeit gemeinsamer Familienmahlzeiten in Frankreich wird dadurch unterstrichen, dass die Franzosen, mehr als jede andere Nationalität, der Meinung sind, Kinder sollten essen, was ihnen vorgesetzt wird. Diese Haltung findet sich darin wieder, dass es meist nur eine Mahlzeit gibt, die für die gesamte Familie zubereitet wird (Mintel International Group Ltd 2002: 4). In Deutschland ist nur ein kleiner Prozentsatz der Erwachsenen der Meinung ist, Kinder sollten das essen, was auf den Tisch kommt. Daraus lässt sich ableiten, dass die Meinung des Kindes bezüglich der servierten Mahlzeiten in deutschen Familien ein wichtiger Faktor ist (ebd.: 5). Gleichzeitig erweist sich an diesem Beispiel die Inkorrektheit von Vorurteilen.

Sowohl Frankreich als auch Deutschland weisen spezifische Ernährungsweisen und Charakteristika auf, die eng mit der Esskultur in Verbindung stehen und diese prägen. Inwiefern sich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf den realen Essalltag auswirken, soll im folgenden Kapitel herausgearbeitet werden.

4.2.3 Essalltag

Für den essalltagsbezogenen Vergleich werden im Folgenden quantitative sowie qualitative Studien herangezogen.

Zeitbudgetdaten und quantitative Studien

Im Jahr 2001 verwenden Deutsche täglich eine Stunde und 43 Minuten zum Essen; das sind 21 Minuten mehr, als es noch zehn Jahre zuvor der Fall war (Meier-Gräwe, Zander 2005: 94). Franzosen widmen dem Essen pro Tag zwei Stunden und 13 Minuten und verwenden damit täglich eine halbe Stunde länger auf das Essen als die Deutschen (Larmet 2002: 193). In Deutschland werden 56 Minuten für die drei Hauptmahlzeiten

verwendet; 47 Minuten fallen für Zwischenmahlzeiten an (Meier-Gräwe, Zander 2005: 94). Für Frankreich wurde keine solche Differenzierung vorgenommen, jedoch ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass in Frankreich insbesondere ältere Menschen an den Mahlzeiten festhalten, während junge Menschen weniger Zeit auf das feste Essen, sondern auf Zwischenmahlzeiten verwenden (Saint Pol 2005: 61).

Das französische Abendessen dauert mit durchschnittlich 42 Minuten mehr als doppelt so lang wie das deutsche (20 Minuten) (BMFSFJ 2006: 214; Saint Pol 2006: 51). Während das Mittagessen in Deutschland mit ebenfalls 20 Minuten genauso lange dauert wie das Abendessen und deshalb nur in erwerbstätigen Familien mit Kindern eine Tendenz zum Abendessen als Hauptmahlzeit zu erkennen ist (BMFSFJ 2006: 214), nimmt das *dîner* in Frankreich schon immer eine gesonderte Stellung ein und wird mit mehr Zeit und Ruhe zelebriert als die übrigen Mahlzeiten (Saint Pol 2006: 47). In Deutschland nimmt das Abendessen von Erwerbstätigen mit Kindern deutlich mehr Zeit in Anspruch als das Mittagessen.

Sowohl Deutsche als auch Franzosen essen mehrheitlich zu Hause. Auch wenn sich die Zeit für den Außer-Haus-Verzehr in Deutschland im Vergleich mit der Situation von vor zehn Jahren mehr als verdoppelt hat, werden durchschnittlich nur 17 Minuten pro Tag auf ihn verwendet. 26% aller Deutschen essen pro Tag mindestens einmal außer Haus (BMFSFJ 2006: 212). In Frankreich werden durchschnittlich sechs Minuten für das Essen am Arbeitsplatz genutzt und 25 Minuten entfallen auf außerhäusliche Mahlzeiteinnahme mit Freunden, Verwandten oder allein (Dumontier, Pan Ké Shon 2000: 35ff.). Insgesamt verwenden Franzosen mit 31 Minuten fast doppelt so viel Zeit – 14 Minuten mehr – auf den Außer-Haus-Verzehr wie Deutsche. Eine Übersicht über den Hauptort der Mahlzeiten innerhalb bestimmter Zeitperioden in Frankreich gibt Tabelle 5. Insgesamt wird am häufigsten zu Hause gegessen, am Arbeitsplatz wird am ehesten um die Mittagszeit eine Mahlzeit eingenommen. Das Mittagessen ist die Mahlzeit, die am seltensten zu Hause eingenommen wird. Außerhalb wird mehrheitlich nachmittags gegessen. Dieser Zeitraum ist in Frankreich die „*période de transition*“ (Übergangsphase) (Saint Pol 2005: 63); Essen erfolgt dann hauptsächlich über das „*goûter*“ (Nachmittagsimbiss) und die „*grignotage*“ (Snacking). Junge Menschen essen weitaus häufiger außer Haus zu Abend als ältere: 21% der 18-24jährigen nehmen das Abendessen außerhalb ein, während dies nur bei acht Prozent der 55-64jährigen der Fall ist (ebd.).

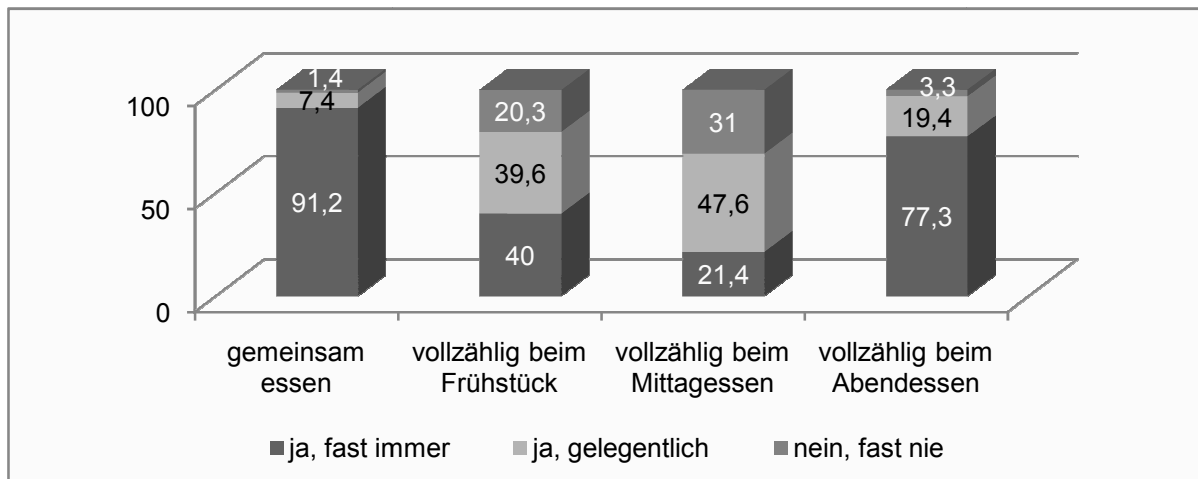
Tab. 5: Hauptorte der Mahlzeiteinnahme im Tagesverlauf in Frankreich

Zeitperiode	Zu Hause	Arbeitsplatz	Außerhalb
00.00-11.00 Uhr	94,1%	1,1%	4,8%
11.00-15.00 Uhr	63,9%	13,5%	22,6%
15.00-18.00 Uhr	72,8%	2,5%	24,7%
18.00-24.00 Uhr	86,7%	0,9%	12,4%

Quelle: Saint Pol 2005: 62 (eigene Übersetzung)

In beiden Ländern ist das Essen am Wochenende zeitintensiver als unter der Woche. In Deutschland werden am Wochenende durchschnittlich 24 Minuten mehr auf das Essen verwendet (Meier-Gräwe, Zander 2005: 94) und auch in Frankreich dauern Mahlzeiten am Wochenende länger: Während das Abendessen unter der Woche zwischen 19 Uhr und 21.30 Uhr stattfindet, erweitert sich die Zeit samstags auf den Zeitraum von 18.30 Uhr bis 24 Uhr (Larmet 2002: 194). Dass Mahlzeiten einem großen Gemeinschafts- und Geselligkeitsfaktor unterliegen und wie in Kapitel 3.4.2 dargestellt, hohe sozial-kommunikative Aspekte aufweisen, machen auch die Zeitbudgetdaten deutlich. In Deutschland isst mehr als die Hälfte der Familien mit zwei erwerbstätigen Partnern und mindestens einem Kind im Haushalt gemeinsam zu Abend. Auch neuere Daten aus dem Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) des Deutschen Jugendinstituts e. V. (DJI) bestätigen den großen Stellenwert von Mahlzeiten innerhalb der Familie. Wie in Abbildung 4 dargestellt, essen mehr als 90% aller Mütter und Väter zwischen 18 und 55 Jahren, die mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben, fast immer gemeinsam. Über drei Viertel kommen beim Abendessen fast immer vollzählig am Tisch zusammen. Entgegen der Zeitbudgetdaten ist hier ein Trend zum Abendessen als Hauptmahlzeit erkennbar, jedoch liegen auch acht Jahre zwischen den Daten.

Abb. 4: Gemeinsames Essen und Vollzähligkeit bei Mahlzeiten in Deutschland



Quelle: AID:A-DJI-Survey 2009; 18-55jährige Mütter und Väter, die mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt leben; N=3.334; Angaben in Prozent. Eigene Berechnungen.

Für gemeinsame Abendessen mit anderen nehmen sich Deutsche 30 Minuten Zeit (BMFSFJ 2006: 214). In Frankreich liegt der Anteil aller Mahlzeiten, der mit den Haushaltsmitgliedern eingenommen wird, bei 49,6% und reduziert sich damit um knapp sechs Prozent im Vergleich mit der vorherigen Zeitbudgetstudie aus dem Jahr 1986. Abends sind es 84% der Familien, die zum gleichen Zeitpunkt essen (Saint Pol 2006: 57). Im Gegenzug gewinnen Mahlzeiten mit Personen, die nicht dem Haushalt angehörig sind, an Bedeutung. Sie nehmen um knapp vier Prozent zu. Insgesamt werden zwischen 31 und 35 Minuten auf das gesellige Beisammensein bei Mahlzeiten verwendet (Larmet 2002: 193).

Der in Tabelle 6 dargestellte Vergleich der Zeitbudgetdaten bezüglich der Essenszeiten ergibt, dass die Zeitspanne des Frühstücks in Frankreich etwas größer ist: Es wird mehrheitlich zwischen 6 Uhr und 10 Uhr eingenommen; in Deutschland wird zwischen 6 Uhr und 9 Uhr gefrühstückt. Das Mittagessen liegt in beiden Ländern zwischen 12 Uhr und 14 Uhr. Zu Abend essen die Deutschen mehrheitlich zwischen 18 Uhr und 20 Uhr. Franzosen essen später und zu variableren Zeiten (zwischen 19 Uhr und 21.30 Uhr). Dies kann auf die Erwerbszeiten bezogen werden. In beiden Ländern kristallisiert sich ein fester dreigliedriger Mahlzeitenrhythmus heraus; ein Trend zu Essenseinnahmen verteilt über den ganzen Tag ist nicht erkennbar.

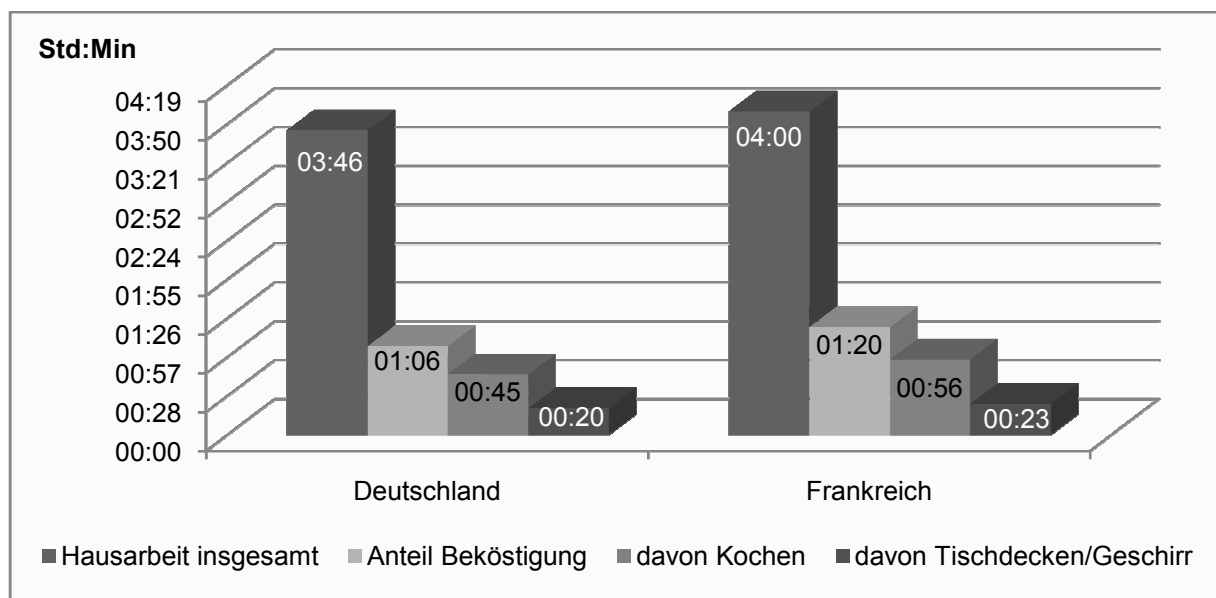
Tab. 6: Zeiten, zu denen gegessen wird: Deutschland und Frankreich

	Deutschland	Frankreich
Frühstück	6.00-9.00 Uhr	6.00-10.00 Uhr
Mittagessen	12.00-14.00 Uhr	12.00-14.00 Uhr
Abendessen	18.00-20.00 Uhr	19.00-21.30 Uhr

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an BMFSFJ 2006: 214; Saint Pol 2005: 54ff.

Wie bereits in Kapitel 3.2 dargestellt, stellt die Ernährungsversorgung bzw. Beköstigung den zeitintensivsten Bereich der Hauswirtschaft und der zu erbringenden Versorgungsleistungen privater Haushalte und Familien dar (Meier-Gräwe, Zander 2005: 98). Abbildung 5 zeigt, dass Frauen in Deutschland eine Stunde und sechs Minuten ihrer Hausarbeitszeit für die Beköstigung verwenden, davon allein 45 Minuten für die Essenszubereitung. Weitere 20 Minuten dienen der Geschirrrreinigung und dem Tischdecken (BMFSFJ 2006: 216). In Frankreich verwenden Frauen 56 Minuten als Köchin und damit elf Minuten mehr als Deutsche, für das Geschirr fallen nochmals 23,5 Minuten an. Deutlich wird aus den französischen Zeitbudgetdaten zudem, dass Französisinnen mehr Zeit für Kochen und Geschirr aufwenden, wenn sie Kinder haben oder nicht erwerbstätig sind (Dumontier, Pan Ké Shon 2000: 94ff.).

Abb. 5: Zeitverwendung von Frauen für Beköstigung: Deutschland vs. Frankreich



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Dumontier, Pan Ké Shon 2000; Meier-Gräwe, Zander 2005; BMFSFJ 2006; Dumontier, Guillemot, Méda 2002

Qualitative Studien

Ein Vergleich qualitativer Studien wie im vorhergehenden Teil ist nicht möglich, da nur wenige Studien existieren und diese nicht dieselben Inhalte behandeln.

In Deutschland stützt sich die qualitative Forschung zu Mahlzeiten insbesondere auf Christine Brombach. Sie stellt in einer generationenübergreifenden Untersuchung zum Mahlzeitenverhalten von Familienhaushalten dar, dass sich der Arbeitsaufwand für die Nahrungszubereitung heute durch vermehrte Nutzung von Halbfertig- und Fertigprodukte deutlich reduziert hat. Zudem stellt sie heraus, dass das Ideal der gemeinsamen Familienmahlzeiten weiterhin Bestand hat (Brombach 2003).

Die qualitative Studie „Essalltag in Familien“ aus dem Jahr 2009 von Leonhäuser et al. untersucht, wie die Anforderungen der Ernährungsversorgung von Eltern und Kindern bewältigt werden, und insbesondere, wie der Essalltag von berufstätigen Müttern organisiert wird. Schwerpunkte bilden Themen wie die Zuständigkeit für bestimmte Tätigkeiten, der Stellenwert der Ernährungsversorgung, alltägliche Zeitstrategien sowie Aushandlungen zwischen den Familienmitgliedern. Die Studie zeigt, dass Frauen nach wie vor hauptverantwortlich für die Ernährungsversorgung sind, die Beteiligung der Väter und Kinder jedoch mit steigendem Umfang der Berufsarbeitszeit zunimmt. Zudem wird deutlich, dass der Herkunftsfamilie bei der Vermittlung ernährungsbezogener Kenntnisse eine tragende Rolle beigemessen wird. Vollzeiterwerbstätige Mütter greifen am häufigsten auf institutionelle Angebote zurück. Die Ergebnisse der deutschen Zeitbudgetstudie werden in dieser Studie bestätigt. Es konnten sieben Ernährungsversorgungstypen abgebildet werden, die bezüglich Ressourcenausstattung und Mahlzeitenmuster verglichen werden (Leonhäuser et al. 2009).

In Frankreich untersucht Kaufmann in der im Jahr 2006 erschienenen qualitativen Studie „Kochende Leidenschaft“ soziologische Aspekte des Kochens und des Essens. Er stellt den Tisch als ein kleines Theater von Familien dar mit all seinen Rollenspielen, seinem Repertoire (bspw. seinen Tag erzählen), seinen Vorzügen und seinen Krisen. In der Studie zeigt Kaufmann, dass es nicht eine, sondern zwei Ernährungsgeschichten zu erzählen gibt: die des Ernährungsverhaltens und die der Mahlzeiten und die Bindungen, die sie erhalten oder die sie auftrennen. Es ist schwierig zu kochen, wenn es nicht nur darum geht, etwas zu essen zuzubereiten, sondern eine soziale Bindung zu kreieren. Wie zahlreiche Mütter diese Herausforderung bewältigen, welche Besonderheiten am Tisch zutage kommen und was bei Familienmahlzeiten bedeutend ist, wird in der Studie dargestellt.

Eine qualitative Studie aus dem Jahr 2007 von Guillaume Fernandez zeigt, dass französische Mütter sehr darauf bedacht sind, ihren Kindern eine gesunde Mahlzeit aufzutischen und dies für sie eine große Herausforderung bedeutet, insbesondere deshalb, weil es den Müttern gleichzeitig ein großes Anliegen ist, etwas zu kochen, was ihren Kindern schmeckt und

dies oft nicht mit ihren Vorstellungen einer gesunden Ernährung vereinbar ist (Fernandez 2007).

4.3 Fazit: Kultur, Doing Family und Essalltag

Charakteristische familienpolitische Strukturen schaffen in Deutschland und Frankreich je spezifische Rahmenbedingungen für den Familienalltag, den es zu organisieren gilt. In Frankreich sind Mütter häufiger erwerbstätig als in Deutschland, Kinder werden ganztägig betreut und nehmen ganz selbstverständlich Mahlzeiten außerhalb der Familie ein. Deutsche Mütter arbeiten weniger und nutzen weitaus mehr Zeit für Freizeitaktivitäten. Daraus ergibt sich die Frage, ob deutsche Eltern damit mehr Zeit für Doing Family haben als Franzosen. Auch die familiäre Praxis des Essalltags wird vor dem Hintergrund der jeweiligen Rahmenbedingungen gestaltet. Dies wiederum hat Konsequenzen für Doing Family. Unterschiede zwischen den Ländern manifestieren sich nicht nur in struktureller Hinsicht, sondern auch in kulturellen Mustern. Gemeinschaft und Gastlichkeit scheinen insbesondere in Frankreich einen sehr hohen Stellenwert zu haben. Zudem dauern Mahlzeiten länger als in Deutschland, insbesondere abends. In beiden Ländern variiert die Familienmahlzeit zwischen wochentags und Wochenende. Die Hausarbeit fällt sowohl in Deutschland als auch in Frankreich hauptsächlich in den Zuständigkeitsbereich der Mütter; die Beköstigungsarbeit ist in Frankreich noch zeitintensiver als in Deutschland.

Beiden Ländern ist gemeinsam, dass die Ernährungsversorgung innerhalb der familialen Alltagsbezüge organisiert werden muss und damit Gelegenheit zum Doing Family gibt. Wie und mit welchen Praktiken jedoch Familie im familialen Essalltag in Deutschland und Frankreich hergestellt wird, wird weder aus einem Vergleich vorliegender quantitativer Studien ersichtlich, noch können vorhandene qualitative Studien ausreichend Aufschluss darüber geben. Kulturelle Muster, Motive, Einstellungen und Werthaltungen, welche einerseits die Ernährungsversorgung in Familienhaushalten und andererseits das Doing Family prägen, können mittels Zeitbudgetdaten nicht erfasst werden; qualitative Studien liegen nicht in ausreichendem Maße vor. Unklar bleibt insbesondere, welchem Verständnis der Ernährungsversorgung die familialen Akteure begegnen, das das Wie des Essalltags determiniert. Diese Informationen sind aber notwendig, wenn rekonstruiert werden soll, wie Doing Family im Essalltag im kulturellen Vergleich erfolgt und welche je spezifischen Herausforderungen die Familien zu bewältigen haben. Aus diesem Grund wird eine explorative Studie zum Thema mit dem Ziel der methodisch kontrollierten und methodologisch reflektierten Erfassung und Deutung von Handlungen und Prozessen im Essalltag durchgeführt.

5 Qualitative Studie: Essalltag und Doing Family

5.1 Kontext und Vorannahmen

Auf Basis des in Kapitel 2, 3 und 4 aufgearbeiteten und dargelegten Forschungsstands können an dieser Stelle Vorannahmen für die empirische Studie gemacht werden:

- Familie ist eine anspruchsvolle Herstellungsleistung und eine gemeinsame Leistung aller familialer Akteure.
- Doing Family, die Gestaltung eines sinnstiftenden Familienkontextes sowie die Konstruktion von Gemeinsamkeit bedürfen familialer Praktiken.
- Doing Family und die Gestaltung von Praktiken erfolgen immer innerhalb gewisser Rahmenbedingungen.
- In Familien mit zwei vollzeiterwerbstätigen Eltern ist Doing Family nochmals erschwert.
- Der Essalltag stellt eine wesentliche familiäre Praxis dar, ist maßgeblich in den Familienalltag und den Handlungskontext des Familienhaushalts eingebunden und bietet die Möglichkeit für Doing Family.
- Kulturunterschiede bedingen Unterschiede im Doing Family.
- Der Essalltag ist in Deutschland und Frankreich die Gelegenheit für aktives Doing Family, die jeweiligen Praktiken werden durch differierende strukturelle Rahmenbedingungen sowie Kulturunterschiede beeinflusst.

5.2 Zielsetzung und Fragestellungen

Für die Studie, in der Deutschland und Frankreich im Zentrum stehen, ergeben sich folgende Zielsetzungen:

- 1) Rekonstruktion von Doing Family im Essalltag von dreiviertel- bis vollzeiterwerbstätigen Familien unter Beachtung der Akteursperspektiven der einzelnen Familienmitglieder,
- 2) Erweiterung des nationalen Horizonts durch Berücksichtigung eines kulturellen Kontextes, der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Essalltag und Doing Family zwischen Deutschland und Frankreich aufzeigen soll,
- 3) Generierung gegenstandsbezogener, empirisch fundierter Hypothesen bezüglich Essalltag und Doing Family im kulturellen Vergleich.

Zu Ziel 1) ergeben sich folgende forschungsleitenden Fragestellungen:

Kernfrage: Wie wird der Essalltag in Deutschland und Frankreich gestaltet und wie ist das Doing Family desselben charakterisiert?

Unterfragestellungen:

1. Praxisebene

- Wie sieht die Gestaltung des Essalltags aus?
- Wie sind die Mahlzeiten strukturiert?
- Wie sieht die soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten aus?
- Wie ist der Essalltag in den Familienalltag eingebettet?
- Gibt es Unterschiede unter der Woche und am Wochenende?

2. Sinnebene

- Wie sieht die Aufgabenverteilung aus?
- Welche Rollenbilder herrschen in der Familie?
- Welche Dimensionen von Doing Family birgt der Essalltag?
- Welche Relevanz haben gemeinsame Mahlzeiten?
- Handeln Familien gemeinschaftsorientiert oder individuumszentriert?
- Welchen Stellenwert hat Familie?
- Handeln Familien binnen- oder außenorientiert?
- Welche Rolle spielen Regeln, Routinen und Rituale?
- Gestaltet sich der Essalltag harmonisch oder konfliktreich?
- Welches Bild hat die Familie von sich selbst?

Zu den Zielen 2) und 3) ergeben sich folgende forschungsleitenden Fragestellungen:

Kernfrage: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede ergeben sich im Kulturvergleich zwischen Deutschland und Frankreich?

Unterfragestellungen:

- Wie wird der Essalltag in beiden Ländern einerseits gestaltet und andererseits gedeutet? Wie sehen Praxis und Sinn des Essalltags aus?
- Worin unterscheidet sich der Essalltag von Deutschen und Franzosen?
- Worin unterscheidet sich das Doing Family von Deutschen und Franzosen?
- Wie wird der Essalltag in die familiäre Lebensführung integriert?
- Welche Konsequenzen haben die Strukturunterschiede für Doing Family?
- Wie wirken sich Kulturunterschiede auf Doing Family im Essalltag aus?
- Bietet der Essalltag in beiden Ländern Gelegenheit für aktives Doing Family?

5.3 Forschungsdesign

5.3.1 Methodische Anlage der Erhebung

Methodologisch geht das Forschungsvorhaben den Weg einer empirisch begründeten Theoriebildung (Glaser, Strauss 1996). Am Material werden Hypothesen entwickelt, die mittels neuem Erhebungsmaterial überprüft oder weiterentwickelt werden (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 186ff.). Der Forschungsprozess wird strukturiert durch den permanenten Vergleich. Als heuristisch-konzeptioneller Rahmen zur Interpretation des empirischen Materials dient das Konzept der Familie als Herstellungsleistung.

Die durchgeführte Studie folgt einem explorativen Ansatz. Im Gegensatz zu einem quantitativen Forschungsdesign bietet dieser die Möglichkeit, nicht nur Handlungen abzufragen, sondern etwas über und dahinter stehende Orientierungen und Wertvorstellungen zu erfahren und infolgedessen Doing Family im Essalltag in Deutschland und Frankreich zu rekonstruieren. Der qualitativ-induktive Ansatz mit der Möglichkeit zur Rekonstruktion alltäglichen Handelns gewährleistet gleichzeitig die Möglichkeit keiner objektiven, sondern vielmehr intersubjektiven Überprüfbarkeit der Ergebnisse (ebd.: 35).

Für die „(...) Erforschung von Orientierungen und Handlungsentwürfen, in die das Handeln eingebettet ist“ (ebd.: 26), werden themenzentrierte, halbstrukturierte, leitfadengestützte Interviews mit erzählgenerierendem Charakter gewählt. Den Interviewten soll so viel offener Raum wie möglich gegeben werden, damit sie ohne fremde Strukturierungsleistungen ihre subjektiven Deutungsmuster und Relevanzsysteme darstellen können. Es bedarf deshalb einer non-direktiven Gesprächsführung (Kruse 2010: 54). Der erzählgenerierende Charakter soll zunächst eine offene Spontanerzählung ermöglichen, um dann einen dialogischeren leitfadengestützten Nachfrageteil einzuleiten.

5.3.2 Auswahl und Struktur des Samples

Die Ziehung des Samples sollte nicht per Zufallsprinzip, sondern vielmehr durch systematische Kontrastierung von Fällen anhand von Vergleichsdimensionen erfolgen (Kelle, Kluge 1999, S. 54). Typisches Sampling-Verfahren der Grounded Theory ist das Theoretical Sampling mit dem Prinzip der theoretischen Sättigung. Dies ist jedoch im Rahmen einer Masterarbeit nicht durchführbar. Deshalb wird für diese Studie auf eine theoretisch begründete Vorablegung des Samples zurückgegriffen. Letztlich steht nicht das Sampling, sondern die Theoriegenerierung im Vordergrund (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 180f.).

Das Sample besteht aus je fünf Familien in Deutschland und Frankreich, in denen beide Partner dreiviertel- bis vollzeiterwerbstätig sind und mit mindestens einem Kind zwischen acht und 13 Jahren im Haushalt leben. Die Auswahl des Samples begründet sich in den er-

höhten Organisationsanforderungen und dem besonderen Anspruch an zwei erwerbstätige Partner, den Essalltag zu gestalten; Doing Family ist somit nochmals erschwert.

Die Auswahl der oberen Altersgrenze der Kinder stützt sich auf die Annahme, dass mit Eintritt in die Pubertät das gemeinsame Essen mit der Familie oder den Eltern einen anderen Stellenwert erfährt. In der Studie soll zudem nicht nur eine Bezugsperson Auskunft erteilen, üblicherweise die Mutter, sondern es sollen drei Familienmitglieder – beide Elternteile sowie ein Kind innerhalb der genannten Altersgrenzen – befragt werden. Kinder sollen deshalb alt genug sein, um ihre Sicht der Dinge schildern zu können (Haunberger 2007). Dies rechtfertigt die Festlegung der unteren Altersgrenze.

Dieser Akteurswechsel ermöglicht, multiperspektivische Sichtweisen eines Themas zu beleuchten und etwas über unterschiedliche Interpretations- und Deutungsmuster sowie individuelle Realitäten der Familienmitglieder zu erfahren, sodass die Dynamik in Familien deutlicher wird. Die Befragung aller Akteure der Kernfamilie erlaubt ferner, auch den Gender-Aspekt einzubeziehen und etwas über Differenzen in den Deutungen und Interpretierungen von Müttern und Vätern zu erfahren. Familien stellen keine feststehenden Einheiten dar, sondern die Beziehungen sind vielmehr veränderlich und fließend. Ergebnisse einer Perspektivtriangulation können konvergent, komplementär oder divergent sein. Konvergente Ergebnisse können als Validierung und Bestätigung gesehen werden, komplementäre Ergebnisse ergeben durch Ergänzen ein vollständigeres Bild (Warin et al. 2007: 122). Da in Studien sonst meist nur ein Familienmitglied interviewt wird, kann die Befragung dreier Familienakteure in dieser Studie als Besonderheit hervorgehoben werden.

Innerhalb der Struktur des Samples wurde darauf geachtet, dass die Teilnehmer nicht nur einer Bildungsschicht angehören, sondern vielmehr, dass das Sample aus akademisch wie auch aus nicht akademisch gebildeten Familien besteht. Vor diesem Hintergrund sind die Familien miteinander vergleichbar. Zudem wurde in jedem Land eine Patchwork-Familie untersucht.

Als Erhebungsstädte fungierten in Deutschland München und in Frankreich Lyon. Sowohl München als auch Lyon stellen die drittgrößten Städte ihres jeweiligen Landes dar und unterliegen ähnlichen infrastrukturellen Rahmenbedingungen.

5.3.3 Rekrutierung der Studienteilnehmer und Feldzugang

Die Familiensuche gestaltete sich in München wider Erwarten weitaus schwieriger als in Lyon. Dies lag insbesondere an den gewählten Samplekriterien, die zwei dreiviertel- bis vollzeitbeschäftigte Elternteile voraussetzten. In München wurden Flugzettel in Kitas, Bibliotheken und Sportstätten ausgehängt, die jedoch keine Rückmeldung brachten. In Internetforen wurde nach Familien gesucht, die eine Kinderbetreuung brauchen, jedoch lag das Alter der

Kinder immer weit unter der gewählten unteren Grenze. Über persönliche Kontakte konnten schließlich erste Familien vermittelt werden, über die wiederum der Kontakt mit weiteren Familien zustande, und somit das Prinzip des Snowball-Sampling zum Tragen kam.

In Lyon wurde zunächst eine Rundmail über den Verteiler einer Universität geschickt, zu der bereits Kontakt bestand. Die Rückmeldung war sehr groß; innerhalb weniger Stunden kamen zahlreiche Antworten. Familien, die die Kriterien nicht erfüllten, schrieben, dass sie das Thema sehr interessant fänden und die Anfrage weiterleiten würden. Von allen Antworten konnte letztendlich nur eine Familie ausgewählt werden, da die anderen Familien nicht in Lyon wohnten. Zahlreiche Familien wurden zudem in Tagesmutterforen im Internet kontaktiert, da hier das Alter der Kinder angegeben war, sodass auf diese Weise drei weitere Kontakte zustande kamen. Im Verlauf der Studiendurchführung kam es jedoch zu technischen Schwierigkeiten, sodass die Interviews mit einer Familie verloren waren. Eine weitere Familie war zum vereinbarten Termin nicht zu Hause. Die fehlenden Familien konnten schließlich über einen persönlichen Kontakt mittels Snowball-Sampling gefunden werden.

In jeder Familie wurde neben beiden Eltern ein Kind in den gewählten Altersgrenzen interviewt. Die Interviews dauerten unterschiedlich lang. Während bei den Kindern zwischen 15 und 30 Minuten anfielen, dauerten die Interviews mit den Eltern zwischen 25 und 60 Minuten. Die drei längsten Interviews wurden mit Müttern geführt.

In drei rekrutierten Familien in Deutschland wurde vom Sie zum Du übergegangen, während drei rekrutierte französische Familien zum Abendessen einluden.

5.3.4 Methodisches Vorgehen der Auswertung

Für die Auswertung werden Verfahren der interpretativen sowie rekonstruktiven Sozialforschung genutzt, die es ermöglichen, die konkrete Praktik des Essalltags sowie das Doing Family desselben zu erfassen, und Sinnggebungsprozesse zu rekonstruieren, die sowohl akteurs-, gender- als auch länderbezogen sind. Für die Auswertung der Interviews wird mit Elementen der Dokumentarischen Methode nach Bohnsack gearbeitet, die im Rahmen dieser Masterarbeit jedoch nicht mit allen Schritten zur ganzheitlichen Auswertung herangezogen wird. Die Dokumentarische Methode beschreibt einen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Ansatz, der stark in Handlungspraxis und Kollektivität verankert ist (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2009: 217). Sie zieht eine Trennung zwischen *immanenten* bzw. kommunikativ generalisiertem Wissen und konjunktivem bzw. *dokumentarischem* Sinngehalt. Sie geht also davon aus, dass Gesellschaftsmitglieder ein nicht explizites Kontextwissen teilen und dass ihre Handlungen ein Dokument für etwas darstellen oder einen Hinweis auf Motivationsrelevanzen geben. Das Wissen, das sich in konjunktiven Erfahrungsräumen entwickelt, ist ein implizites Wissen, das explizit nicht abgefragt werden kann. Es dokumentiert sich

vielmehr in dem Wie sozialer Handlungen (d.h. die Menschen wissen gar nicht, was sie alles wissen) (ebd.: 275f.). Der Dokumentsinn erklärt, wie der immanente Sinn ausgedrückt wird. Wesentlich ist das Entschlüsseln der Metaphorik und die Freilegung des konjunktiven Wissens.

Es geht also um inkorporiertes Erfahrungswissen, um habitualisierte Praktiken, den „Habitus“ als „generative Formel“ (Bourdieu 1982: 729), der in der Praxis angeeignet wird, diese Praxis seinerseits hervorbringt und das Wie der sozialen Wirklichkeit darstellt. Die Analyseverfahren dieser Methode eröffnen einen Zugang zum handlungsleitenden Wissen der Akteure und damit zur Handlungspraxis. Deren Rekonstruktion zielt auf das dieser Praxis zugrunde liegende habitualisierte Orientierungswissen, das das Handeln strukturiert (Bohnsack, Nentwig-Gesemann, Nohl 2007: 9). Grundgedanke dieser Analysemethode ist also, dass sich in jeder wörtlichen Bedeutung von Aussagen stets noch ein weiterer Sinn dokumentiert (Kruse 2010: 184).

Die Auswertungspraxis wurde nach Przyborski und Wohlrab-Sahr (2009: 286) folgendermaßen durchgeführt:

- Auswahl von Transkriptionspassagen
- Formulierende Interpretation: zusammenfassende Reformulierung des immanenten Sinngehalts nach Themen, Paraphrasierung thematischer Strukturen
- Reflektierende Interpretation: Erschließung des dokumentarischen Sinngehalts der konkreten Äußerung, bei der das Wie im Vordergrund steht; Unterscheidung von Textsorten wie Erzählung, Beschreibung, Argumentation, Evaluation und Theorie
- Komparative Analyse: Vergleich des Umgangs der Interviewten mit einem Thema
- Typenbildung nach Rekonstruktion verschiedener Orientierungsrahmen

Die Dokumentarische Methode beschreibt also den Prozess vom Was zum Wie. Sie eignet sich als Auswertungsmethode für diese Studie zudem, da sie mehrerer Textprodukte bedarf und immer vergleichend analysiert. Die Dokumentarische Methode ist immer ein komparatives und nie ein einzelfallanalytisches Verfahren (ebd.: 47; Kruse 2010: 185).

6 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Studie werden im Folgenden dargestellt. Auf die Vorstellung der Kurzprofile der an der Untersuchung beteiligten Familien folgt eine fallvergleichende Analyse, die sich in zwei Teilbereiche serialisiert. Zum einen soll der Essalltag der Familien abgebildet werden, der sich in die Mahlzeiten und die soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten gliedert, zum anderen wird darauf aufbauend das Doing Family im Essalltag anhand von Dimensionen herausgearbeitet. Ein Zwischenfazit stellt länderspezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten dar, um dann eine Typologie des Doing Family zu erstellen.

6.1 Kurzprofil der Familien

Folgend sollen die an der qualitativen Studie beteiligten Familien in München und Lyon vorgestellt werden. Um die Herangehensweise zu vereinheitlichen, werden zunächst soziodemographische Charakteristika der Familien dargestellt, um anschließend kurze Aussagen bezüglich der alltäglichen und familialen Lebensführung zu treffen, die der Einbettung des Essalltags und des Doing Family dienen.

6.1.1 Deutsche Familien

Familie Müller¹⁷

Familie Müller besteht aus vier Personen und lebt in einer Wohnung in München. Frau Müller ist 43 Jahre alt und arbeitet als Abteilungsleiterin. Ihre Wochenarbeitszeit schätzt sie auf rund 45 Stunden, es kommt jedoch oft vor, dass sie liegengebliebene Arbeit abends noch mit nach Hause bringt und in Zuge dessen weitere Stunden für Erwerbstätigkeit anfallen. Frau Müller ist verheiratet mit Herrn Müller, der 44 Jahre alt und als Controller tätig ist; er arbeitet ebenfalls etwa 45 Stunden pro Woche. Herr und Frau Müller haben beide einen akademischen Abschluss und zwei gemeinsame Söhne im Alter von zehn und 13 Jahren. Der ältere Sohn G. geht auf das Gymnasium, während der jüngere Sohn Lukas die vierte Klasse der Grundschule besucht. Nach der Schule geht er in den Hort, bis seine Eltern gegen 17.30 Uhr nach Hause kommen. Diese wechseln sich abends damit ab, wer zuerst seinen Arbeitsplatz verlässt.

Die familiale Lebensführung von Familie Müller ist sehr routiniert, jeder Tag erfolgt nach stark geregelten Abläufen, Platz für Abweichungen und Spielräume gibt es kaum. Diese Regeln und Leitlinien bieten jedoch Sicherheit. „Sonst würd’s auch gar nicht wirklich funktionieren“

¹⁷ Die Namen der Familien wurden von der Verfasserin der Arbeit geändert.

(Frau Müller: 74¹⁸). An den Wochenenden fährt die Familie gemeinsam in ihr Wochenendhaus in die Berge. Das Wochenende steht förmlich unter der Überschrift „Gemeinsamkeit“, da die Familie so gut wie alle Aktivitäten zusammen ausübt.

Familie Schneider

Familie Schneider besteht aus drei Personen und lebt in einer Wohnung in einem Vorort von München. Frau Schneider ist 46 Jahre alt und von Beruf Buchhalterin; sie hat mit 26 Wochenarbeitsstunden eine knappe Dreiviertelstelle. Sie ist verheiratet mit Herrn Schneider, der ebenfalls 46 Jahre alt und vollzeitbeschäftigt als Ingenieur tätig ist. Seine Wochenarbeitszeit schätzt er auf 45 bis 50 Stunden; er ist zudem zwei Mal pro Woche auf Dienstreise. Frau Schneider hat nach der Höheren Handelsschule eine Ausbildung gemacht, Herr Schneider hat einen akademischen Abschluss. Ihr gemeinsamer zwölfjähriger Sohn Matthias besucht die 7. Klasse einer deutsch-französischen Ganztagschule, da die Familie einige Zeit in Frankreich gelebt hat und Matthias zweisprachig bleiben soll. Er kommt häufig erst abends aus der Schule. Frau Schneider ist zwischen halb drei und halb vier wieder zu Hause, ihr Mann verlässt zwischen 18 Uhr und 20 Uhr das Büro.

Der Lebensführung von Familie Schneider scheint zwar nach gewohnten Mustern zu verlaufen, jedoch erscheinen diese Muster wenig hektisch und nicht nach bestimmten Regeln zu erfolgen. Am Wochenende gibt es viele gemeinsame familiäre Aktivitäten. Herr Schneider legt großen Wert auf Familienzeit am Wochenende und arbeitet unter der Woche lieber länger, als Arbeit mit nach Hause bringen zu müssen. Einen zentralen Platz am Wochenende nehmen Matthias' Hausaufgaben ein, die die ganze Familie gemeinsam macht.

Familie Ebert

Familie Ebert besteht aus fünf Personen und lebt in einer Wohnung in München. Frau Ebert ist 46 Jahre alt und arbeitet unter der Woche etwa 30 Stunden als Dozentin an der Universität. Einige Stunden zusätzlich entfallen zudem auf die Fertigstellung ihrer Dissertation. Sie ist verheiratet mit Herrn Ebert, der ebenfalls 46 Jahre alt und mit 40 Stunden wöchentlich vollzeitbeschäftigt als Psychologe in einer Beratungsstelle tätig ist. Herr und Frau Ebert haben beide einen akademischen Abschluss. Sie haben drei gemeinsame Söhne im Alter von 16, 13 und zehn Jahren. Der zehnjährige Tom besucht die vierte Klasse der Grundschule, während die beiden älteren Söhne auf das Gymnasium gehen. Zwei Mal in der Woche ist Frau Ebert zu Hause, sodass ihre Kinder mittags dann nicht in der Schulbetreuung bleiben, ansonsten bleibt Tom in der Mittagsbetreuung. Herr Ebert kommt meistens erst nach 19 Uhr nach Hause.

¹⁸ Die folgenden Zitate stammen aus den transkribierten Interviews der untersuchten Familien. Die Zahl hinter dem Doppelpunkt gibt dabei die Zeilennummer des Zitats im Transkript an.

Die Lebensführung von Familie Ebert hat zwei unterschiedliche Ausprägungen. Frau Eberts Alltag ist sehr hektisch und muss Familie und Beruf in Einklang bringen, während Herrn Eberts Alltag mehr Struktur und Routinen aufweist, da er unter der Woche so gut wie nicht am Familienleben beteiligt ist. *„Also wie das hier im Einzelnen abläuft, ich kann's nur errahnen“ (Herr Ebert: 125)*. Wenn unter der Woche nicht viel Zeit für Familienzeit ist, findet Zeit zu zweit hingegen etwas häufiger statt; Herr und Frau Ebert gehen mindestens einmal in der Woche abends aus. Am Wochenende fährt die Familie in ihr Wochenendhaus und die Tage gestalten sich sehr frei. Manchmal gibt es gemeinsame Ausflüge, jedoch wird es mit zunehmendem Alter der Kinder immer schwieriger, diese zu motivieren.

Familie Schmidt

Familie Schmidt ist eine Patchwork-Familie, besteht aus fünf Personen und lebt in einer Wohnung in München. Frau Schmidt ist 40 Jahre alt und arbeitet unter der Woche 30 Stunden als Sozialpädagogin. Zehn Stunden entfallen zudem auf nebenberufliche Tätigkeiten. Sie ist verheiratet mit Herr Schmidt, der 47 Jahre alt und als Stadtplaner tätig ist. Er arbeitet Vollzeit und damit rund 40 Stunden pro Woche. Herr und Frau Schmidt haben beide einen Hochschulabschluss. Sie haben eine gemeinsame Tochter M. im Alter von sechs Jahren. Zur Familie gehören zudem der 15jährige Sohn P. von Herrn Schmidt sowie die 14jährige Tochter Jana von Frau Schmidt. M. besucht die erste Klasse der Grundschule, P. und Jana gehen auf das Gymnasium. P. lebt bei seiner Mutter und kommt jedes zweite Wochenende nach München, Jana wiederum verbringt das Wochenende oft bei ihrem Vater. Frau Schmidt kommt an manchen Tagen erst gegen 20 Uhr nach Hause, an anderen schon nachmittags, Herr Schmidt ist gegen 17 Uhr zu Hause. M. bleibt nachmittags im Hort.

Die familiäre Lebensführung von Familie Schmidt erscheint insgesamt sehr ungezwungen und nach dem Prinzip „Alles kann, nichts muss“ zu verlaufen. Der Alltag erfolgt zwar nach einigen routinierten Mustern, jedoch lassen diese immer noch Platz für Spielräume. Am Wochenende fährt die Familie häufig gemeinsam auf ihren Campingplatz, oder Herr und Frau Schmidt unternehmen etwas mit M. *„So Kleinigkeiten, die ausfüllen, was wir halt so brauchen fürs ausgefüllte Leben“ (Herr Schmidt: 106)*. Da die älteren Kinder immer mehr alleine unternehmen, haben Herr und Frau Schmidt auch mal Zeit für sich.

Familie Klein

Familie Klein besteht aus fünf Personen und lebt in einem Haus in einem Vorort von München. Frau Klein ist 44 Jahre alt und arbeitet unter der Woche an zwei Tagen insgesamt 16 Stunden als Sprechstundenhilfe, 20 Stunden wöchentlich entfallen zudem auf die Buchhaltung des Fahrradgeschäfts ihres Mannes. Frau Klein ist verheiratet mit Herrn Klein, der wöchentlich etwa 55 Stunden arbeitet und Inhaber eines Fahrradfachgeschäfts ist, das auf dem

Hof der Familie angesiedelt ist. Frau Klein hat nach dem Hauptschulabschluss eine Ausbildung zur Arzthelferin gemacht und anschließend Weiterbildungskurse in Buchhaltung belegt. Herr Klein hat nach dem Realschulabschluss eine Ausbildung absolviert, den Meister gemacht und dann ein Fahrradgeschäft eröffnet. Herr und Frau Klein haben drei gemeinsame Kinder im Alter von 13, elf und acht Jahren. Der 13jährige Paul besucht die achte Klasse einer Gesamtschule. Frau Klein ist jeden Mittag zu Hause und kümmert sich um ihre Familie. Die älteren Kinder essen an zwei Tagen wöchentlich in der Schulkantine, der jüngste Sohn isst jeden Mittag zu Hause. Herr Klein schließt seinen Laden unter der Woche nach 19 Uhr, samstags um 13 Uhr.

Die familiäre Lebensführung von Familie Klein ist geprägt durch Zeitnot. Frau Kleins Alltag ist sehr hektisch, weil sie viele unterschiedliche Aufgaben miteinander vereinbaren muss, während Herrn Kleins Alltag mehr Struktur und Routinen aufweist. Am Wochenende unternimmt die Familie häufig etwas zusammen, es geht aber auch jeder individuellen Tätigkeiten nach.

6.1.2 Französische Familien

Familie Dubois

Familie Dubois besteht aus vier Personen und lebt in einem Haus in einem Vorort von Lyon. Frau Dubois ist 45 Jahre alt und arbeitet zu 80%¹⁹ als Ingenieurin, mittwochs hat sie frei. Ihre genaue Wochenarbeitszeit kennt sie nicht. Sie ist verheiratet mit Herrn Dubois, der 57 Jahre alt und ebenfalls Ingenieur ist. Er arbeitet Vollzeit und ist häufig auf Dienstreise. Herr Dubois hat nach dem Abitur vier Jahre studiert, Frau Dubois fünf Jahre. Herr und Frau Dubois haben einen gemeinsamen Sohn und eine gemeinsame Tochter. Der 13jährige V. geht auf das collège und die elfjährige Léa besucht die CM 2²⁰ der école primaire. V. hat von Montag bis Freitag Unterricht, Léa hat mittwochs frei. Frau Dubois holt die Kinder um 17.30 Uhr von ihrer Tagesmutter ab, Herr Dubois kommt gegen 19.30 Uhr nach Hause.

Der Alltag von Familie Dubois erscheint dicht gepackt zu sein, insbesondere der von Frau Dubois, da sie neben ihrer Erwerbstätigkeit immer sehr viel zu erledigen hat. Das Wochenende gestaltet sich dementsprechend ruhiger und ohne Zeitdruck. „*La montre c'est la semaine, donc le week-end en général la montre on s'en occupe pas*“²¹ (Herr Dubois: 77)²².

¹⁹ Während das Erwerbsarbeitszeitvolumen in Deutschland in Wochenarbeitsstunden ausgedrückt wird, werden in Frankreich Prozentangaben herangezogen. Vollzeit entspricht dann 100%, Halbzeit 50% und Dreiviertel etwa 70-80%. Eine grobe Einschätzung der Arbeitszeit in Wochenstunden konnte kein französischer Interviewpartner geben.

²⁰ Eine Übersicht über das französische Schulsystem ist im Anhang auf Seite III zu finden.

²¹ Wir gucken dann weniger auf die Uhr, die Uhr spielt nur unter der Woche eine Rolle. Am Wochenende achten wir da nicht drauf.

²² Die folgenden Zitate der französischen Familien wurden von der Verfasserin der Arbeit übersetzt. Es handelt sich um sinngemäße Übersetzungen. Durch Übersetzungen bereits stattfindende Interpretationsarbeit soll möglichst gering gehalten werden.

Unternehmungen zu viert gibt es am Wochenende nur selten, häufig sind Freunde da.

Familie Moreau

Familie Moreau besteht aus vier Personen und lebt in einer Wohnung in Lyon. Frau Moreau ist 43 Jahre alt und arbeitet vollzeitbeschäftigt als Forscherin an einem naturwissenschaftlichen Institut. Sie lebt in einer NEL²³ mit Herrn Moreau zusammen, der ebenfalls 43 Jahre alt und Forscher an demselben Institut wie Frau Moreau ist, auch er arbeitet Vollzeit. Sowohl Herr als auch Frau Moreau haben ein Bac + 8²⁴ und sind promoviert. Herr und Frau Moreau haben zwei gemeinsame Töchter. L. ist 15 Jahre alt und geht auf das lycée, Elodie ist zwölf Jahre alt und besucht die 5e am collège. Sowohl L. als auch Elodie haben von Montag bis Freitag Unterricht. Herr und Frau Moreau kommen meistens gegen 19 Uhr nach Hause.

Die Lebensführung von Familie Moreau folgt einem routinierten Trott; es passiert kaum etwas, das vom gewohnten Alltagsablauf abweicht, und von Hektik ist nichts zu bemerken. Den Abend gestaltet jedes Familienmitglied für sich. *„Souvent le soir on est chacun dans notre coin finalement, donc on est ensemble mais on n'est pas forcément ensemble“*²⁵ (Frau Moreau: 362). Am Wochenende bleibt die Familie häufig in Lyon. Jeder geht eigenen Aktivitäten nach, es kann jedoch auch gelegentlich einen gemeinsamen Schwimmbad- oder Kino-besuch geben. Sonntags fährt die Familie manchmal ins Landhaus von Frau Moreaus Eltern. L. lebt mittlerweile ihr eigenes Leben, deshalb gibt es nur sehr selten Unternehmungen zu viert.

Familie Roux

Familie Roux besteht aus fünf Personen und lebt in einer Wohnung in Lyon. Frau Roux ist 41 Jahre alt und arbeitet zu 80% als Tagesmutter; sie betreut in ihrer Wohnung täglich drei bis vier Kinder. Frau Roux lebt in einer NEL mit Herrn Roux zusammen, der 45 Jahre alt und als Metallurge beschäftigt ist. Herr Roux arbeitet Vollzeit und ist im Schichtdienst eingeteilt. Er arbeitet wochenweise abwechselnd von 5 Uhr morgens bis 13 Uhr oder von 13 Uhr bis 21 Uhr. Herr Roux hat nach dem Abitur nicht studiert, Frau Roux hat auf dem lycée den berufsbildenden Zweig gewählt und als Abschluss ein CAP²⁶ erreicht; sie hat ebenfalls nicht studiert. Herr und Frau Roux haben drei gemeinsame Söhne. Romain ist elf Jahre alt und besucht die 6e des collège, sein älterer Bruder Y. ist 13 Jahre alt und besucht ebenfalls das

²³ Zum besseren Verständnis tragen Paare, die in einer NEL leben, denselben Nachnamen.

²⁴ In Frankreich schließt das lycée mit dem Baccalauréat (Abitur) ab. Die Anzahl der Jahre, die nach dem Abitur studiert werden, werden in der Bezeichnung des Bildungsabschlusses zum Abitur addiert. Ein Bac + 3 entspricht folglich dem Abitur und einem anschließenden dreijährigen Studium.

²⁵ Oft ist abends jeder für sich, also sind wir zusammen, aber wir sind nicht wirklich zusammen.

²⁶ CAP = Certificat d'aptitude professionnelle (Berufsbefähigungszeugnis).

collège und sein kleiner Bruder N. ist acht Jahre alt und geht in die école primaire. Romain und Y. haben von Montag bis Freitag Unterricht; N. hat mittwochs frei.

Die Lebensführung von Familie Roux enthält zwar Routinen, ist jedoch weitestgehend ungeplant. Der Alltag ist oft sehr stressig und hektisch, was insbesondere daran liegt, dass die Kinder immer wieder angetrieben werden müssen. *„Je me dis, comment font ceux qui travaillent à l'extérieur parce que je suis toujours après leur dire ‚Dépêchez-vous, dépêchez-vous‘, voilà²⁷“* (Frau Roux: 240). Auch Streit und Konflikte gibt es häufig. *„Là, c'est assez électrique avec trois enfants, c'est les bagarres, avec la maman qui pète un peu les câbles avec trois garçons, moi j'aspire à plus de calme²⁸“* (Herr Roux 181). Das Wochenende gestaltet sich spontan und ohne feste Vorstellung, es gibt so gut wie nie Aktivitäten mit der Familie, da die Motivation fehlt. Nur Herr Roux würde Lyon am Wochenende gern mal verlassen.

Familie Faure

Familie Faure besteht aus vier Personen und lebt in einer Wohnung in Lyon. Frau Faure ist 47 Jahre alt und arbeitet zu 80% als Lehrerin. Sie lebt in einer NEL mit Herrn Faure zusammen, der 55 Jahre alt und Beauftragter für den Schutz ländlicher Räume ist; er arbeitet Vollzeit. Herr Faure hat nach dem Abitur zwei Jahre studiert, Frau Faure drei Jahre. Herr und Frau Faure haben zwei gemeinsame Töchter. G. ist 15 Jahre alt und geht auf das lycée, Céline ist neun Jahre alt und besucht die CE 2 der école primaire. G. hat von Montag bis Freitag Unterricht, Céline hat mittwochs frei und ist dann bei ihren Großeltern. Frau Faure kommt gegen 17.30 Uhr nach Hause, Herr Faure zwischen 18.30 Uhr und 20 Uhr.

Der Alltag, der von ständigen Konflikten geprägt ist, gestaltet sich für Frau Faure sehr hektisch; sie hat kaum eine Sekunde Luft und kann erst nachts ihren Unterricht vorbereiten. Herr Faure hingegen geht häufig gegen 21 Uhr schlafen. Die separierte Lebensführung findet sich auch am Wochenende wieder, es gibt so gut wie nie Aktivitäten mit der ganzen Familie. *„Disons qu'on a tous chacun nos activités un peu séparé quoi²⁹“* (Herr Faure: 35). *„Je fais beaucoup de choses avec mes filles et lui il fait beaucoup de choses seul avec sa mère³⁰“* (Frau Faure: 104). *„Je vais jamais avec les deux, c'est très rare³¹“* (Céline Faure: 53).

Familie Garnier

Familie Garnier ist eine Patchwork-Familie, besteht aus fünf Personen und lebt in einem Haus in Lyon. Frau Garnier ist 39 Jahre alt und arbeitet vollzeitbeschäftigt als Geschäftsfüh-

²⁷ Ich frage mich, wie die das machen, die woanders arbeiten, weil ich die ganze Zeit damit beschäftigt bin, ihnen ‚Beeilt euch, beeilt euch‘ zu sagen.

²⁸ Es ist ziemlich geladen hier mit drei Kindern, da sind Streitereien, und eine Mama, die fast durchdreht mit drei Jungs, ich sehne mich nach mehr Ruhe.

²⁹ Sagen wir, dass wir halt alle Aktivitäten etwas getrennt voneinander haben.

³⁰ Ich mache viel mit meinen Töchtern und er macht viel allein mit seiner Mutter.

³¹ Ich gehe nie mit beiden irgendwo hin, das ist sehr selten.

rerin einer Werbeagentur. Jeden zweiten Mittwoch hat sie frei. Sie lebt in einer NEL mit Herrn Garnier zusammen, der 47 Jahre alt und ebenfalls vollzeitbeschäftigt als selbstständiger Graphiker tätig ist. Er arbeitet von zu Hause aus. Herr Garnier hat nach dem Abitur zwei Jahre studiert, Frau Garnier drei Jahre. Herr und Frau Garnier haben keine gemeinsamen Kinder. Zur Familie gehören der siebenjährige Sohn J. und die neunjährige Tochter Amélie von Frau Garnier, sowie die 14jährige Tochter A. von Herrn Garnier. Amélie besucht die CM 1 der école primaire, J. geht ebenfalls in die école primaire, A. besucht das collège. Amélie und J. sind abwechselnd zehn Tage bei Familie Garnier und dann vier Tage bei ihrem Vater, der nicht weit weg wohnt, sodass sie jeden zweiten Mittwoch dort versorgt sind. Eine Tagesmutter kümmert sich nach der Schule täglich bis 19.30 Uhr um Amélie und J.

Die Lebensführung von Familie Garnier unterliegt großem Zeitdruck und ist deshalb recht hektisch. Jeder Tag erfolgt nach einem routinierten Muster. Am Wochenende wird viel geschlafen, es gibt selten Unternehmungen mit der ganzen Familie. *„On est assez fainéant (...), le week-end j'ai pas envie de les emmener faire du tennis ou j'ai pas quoi, on n'est pas de bons parents pour ça. Non, on est fatigué³²“ (Frau Garnier: 61).*

Die Tabellen 7 und 8 stellen die Kurzprofile der Familien zusammenfassend dar.

³² Wir sind relativ faul (...), ich habe am Wochenende keine Lust, mit ihnen Tennis zu spielen oder was weiß ich, wir sind in der Hinsicht keine guten Eltern. Nein, wir sind müde.

Tab. 7: Übersicht der untersuchten deutschen Familien

	Alter	Familienstand	Wohnort	Höchster Bildungsabschluss	Beruf	Wochenarbeitszeit
Familie Müller						
Frau Müller	43	verheiratet	München	Promotion	Abteilungsleiterin	45 h
Herr Müller	44			Hochschulabschluss	Controller	45 h
Lukas Müller	10	1 Bruder (12 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schul- ausbildung	Grundschule 4. Klasse	
Familie Schneider						
Frau Schneider	46	verheiratet	Vorort von München	Höhere Handelsschu- le	Buchhalterin	26 h
Herr Schneider	46			Hochschulabschluss	Ingenieur im Projektmanagement	45-50 h
Matthias Schneider	12	keine Geschwister leibliches Kind		noch in der Schul- ausbildung	Gymnasium (französische Ganztags- schule) 7. Klasse	
Familie Ebert						
Frau Ebert	46	verheiratet	München	Hochschulabschluss	Dozentin an der Universität	30 h
Herr Ebert	46			Hochschulabschluss	Psychologe	40 h
Tom Ebert	10	2 Brüder (16 und 13 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schul- ausbildung	Grundschule 4. Klasse	

	Alter	Familienstand	Wohnort	Höchster Bildungsabschluss	Beruf	Wochenarbeitszeit
Familie Schmidt						
Frau Schmidt	40	verheiratet	München	Hochschulabschluss	Sozialpädagogin, nebenberufliche Tätigkeit	30 h + 10 h
Herr Schmidt	47			Hochschulabschluss	Stadtplaner	40 h
Jana Schmidt	14	leibliches Kind von Frau Schmidt 1 Halbschwester (6 Jahre) (leibliches Kind von Herrn und Frau Schmidt) 1 Stiefbruder (15 Jahre) (leibliches Kind von Herrn Schmidt)		noch in der Schulausbildung	Gymnasium 9. Klasse	
Familie Klein						
Frau Klein	44	verheiratet	Vorort von München	Hauptschulabschluss	Sprechstundenhilfe + Buchhaltung	16 h + 20 h
Herr Klein	55			Realschulabschluss	Inhaber eines Fahrrad-fachgeschäfts	55 h
Paul Klein	13	1 Schwester (11 Jahre) 1 Bruder (8 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schulausbildung	Gesamtschule 8. Klasse	

Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 8: Übersicht der untersuchten französischen Familien

	Alter	Familienstand	Wohnort	Höchster Bildungsabschluss	Beruf	Wochenarbeitszeit
Familie Dubois						
Frau Dubois	45	verheiratet	Vorort von Lyon	Bac + 5	Ingenieurin	80%
Herr Dubois	57			Bac + 4	Ingenieur	100%
Léa Dubois	11	1 Bruder (13 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schulausbildung	École primaire CM 2	
Familie Moreau						
Frau Moreau	43	NEL	Lyon	Bac + 8 Promotion	Forscherin an einem naturwissenschaftlichen Institut	100%
Herr Moreau	43			Bac + 8 Promotion	Forscher an einem naturwissenschaftlichen Institut	100%
Elodie Moreau	12	1 Schwester (15 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schulausbildung	Collège 5e	
Familie Roux						
Frau Roux	41	NEL	Lyon	CAP	Tagesmutter	70-80%
Herr Roux	45			Bac	Metallurge	100%
Romain Roux	11	2 Brüder (8 und 13 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schulausbildung	Collège 6e	
Familie Faure						
Frau Faure	47	NEL	Lyon	Bac + 3	Lehrerin	80%
Herr Faure	55			Bac + 2	Verantwortlicher im Naturschutz	100%
Céline Faure	9	1 Schwester (15 Jahre) leibliche Kinder		noch in der Schulausbildung	École primaire CE 2	

	Alter	Familienstand	Wohnort	Höchster Bildungsabschluss	Beruf	Wochenarbeitszeit
Familie Garnier						
Frau Garnier	39	NEL	Lyon	Bac + 3	Geschäftsführerin einer Werbeagentur	100%
Herr Garnier	47			Bac + 2	Graphiker	100%
Amélie Garnier	9	1 Bruder (7 Jahre) leibliche Kinder von Frau Garnier 1 Stiefschwester (14 Jahre) (leibliches Kind von Herrn Garnier)		noch in der Schulausbildung	École primaire CM 1	

Quelle: Eigene Darstellung

Jede Familie weist trotz homogener Kriterien der Samplewahl zahlreiche Eigencharakteristika auf – sowohl in Deutschland als auch in Frankreich. Allen Familien gemein ist, dass sie ihren Essalltag innerhalb ihrer Alltagsbezüge gestalten und in ihrer Lebensführung einbetten müssen, und in Zuge dessen Familie herstellen. Auf welche Weise Familie im Essalltag jedoch hergestellt wird und wie das Doing Family desselben gekennzeichnet ist, variiert.

6.2 Die Praxis des Essalltags der untersuchten deutschen und französischen Familien

Im Folgenden wird der Essalltag der untersuchten Familien fallvergleichend analysiert. Zum einen werden die typischen familialen Mahlzeiten, zum anderen die damit verbundenen Beköstigungsaktivitäten untersucht. Dabei wird jeweils auf Spezifika der deutschen und der französischen Familien eingegangen.

6.2.1 Familiäre Praxis der Mahlzeiten

Wesentlich für die Herstellung von Familie sind Praktiken. Mahlzeiten bieten so gut wie keine andere familiäre Praktik die Gelegenheit, die Familienmitglieder vollzählig zu versammeln und somit Familie zu leben und herzustellen. Die Familienmahlzeiten lassen sich in drei Hauptmahlzeiten des Tages gliedern, die folgend beschrieben werden.

Frühstück

Die erste Mahlzeit des Tages nimmt in beiden Ländern einen unterschiedlichen Stellenwert ein. In den untersuchten deutschen Familien findet das typische Frühstück zwischen 6.15 Uhr und 7.30 Uhr statt und dauert 20 bis 30 Minuten. Überraschenderweise wird trotz zeitlicher Engpässe in fast allen Familien gemeinsam gefrühstückt. Meistens bereitet ein Elternteil das Frühstück vor, um sich dann mit den Kindern an den Tisch zu setzen. Es wird bewusst zusammen gefrühstückt, um den Tag gemeinsam zu beginnen und weil es sonst kaum gemeinsame Zeit am Tag gibt. *„(...) wir sind ja nur drei. Und die drei laufen dann in drei verschiedene Richtungen morgens (...). Deswegen ist mir das sehr wichtig, dass man morgens erst mal den Tag zusammen anfängt, mal 'ne Tasse Kaffee oder Tee zusammen trinkt, was zusammen isst, viertel Stunde, 20 Minuten, halbe Stunde, keine Ahnung“ (Herr Schneider: 155).* Was gefrühstückt wird, variiert zwischen den Familienmitgliedern. Wichtig ist nicht, dass das Gleiche gegessen wird, sondern dass sich die Familie beim Essen als Familie erlebt. Nur Familie Klein frühstückt nicht zusammen, da die Familienmitglieder zu unterschiedlichen Zeiten aus dem Haus gehen.

Am Wochenende findet das Frühstück meist später statt. Es wird länger geschlafen, jedoch wird auch dann immer gemeinsam gefrühstückt. Oft gibt es frische Brötchen vom Bäcker, das gemeinsame Frühstück soll gemütlich sein. *„Samstag ist erst mal ausschlafen angesagt (...) und dann ist das Wichtige nicht das gemeinsame Frühstück, sondern das entspannte und wenn's irgendwie gut läuft, dann hab ich schon meinen ersten Kaffee getrunken (...), aber dann sitzen wir um zehn doch wieder gemeinsam am Frühstück, weil wir dann durchaus mal warten, mal Brötchen holen, je nachdem, also dass dann auch das Frühstück immer so'n bisschen besonderer Beginn sein kann oder Beginn sein soll, aber wenn's nicht passt, dann passt's nicht, es wird dann nicht zwangsverfügt“* (Herr Schmidt: 32).

In den untersuchten französischen Familienhaushalten gestaltet sich die Situation ganz anders. Gefrühstückt wird in einem ähnlichen Zeitfenster wie in Deutschland – zwischen 6.30 Uhr und 7.30 Uhr –, jedoch ist Familie Dubois die einzige Familie, die gemeinsam frühstückt. *„Généralement mon frère se lève avant moi et il met la table, il nous prépare nos petits-déjeuners, après on nous installe tous, on déjeune en famille“³³* (Léa Dubois: 96). In den anderen Familien ist morgens keine Zeit oder die Familienmitglieder stehen zu unterschiedlichen Zeiten auf, sodass es keine Gelegenheit für ein gemeinsames Frühstück gibt. *„Tout le monde prend le petit-déjeuner dans son coin vite fait“³⁴* (Frau Moreau: 12). Auch Ruhebedarf kann morgens bestehen, der durch Anwesenheit der Kinder gestört würde. *„Je réveille les enfants après à sept heures, ils dorment un quart d'heure plus, pendant ce quart d'heure je déjeune tranquille (rit)“³⁵* (Frau Roux: 11). Manche Elternteile frühstücken morgens gar nicht, sodass das gemeinsame Frühstück schon deshalb ausfällt. Das individuelle Frühstück eines jeden Familienmitglieds ist immer zügig beendet und dauert selten länger als 15 Minuten. Die Kinder sind selbst für ihr Frühstück verantwortlich; der Care-Charakter kommt weniger zum Tragen. *„On ne déjeune pas forcément tous autour de la table au même moment, ils se débrouillent“³⁶* (Frau Garnier: 14). Die Situation am Wochenende entspricht weitestgehend der der Woche. *„Le petit-déjeuner de la semaine c'est le petit-déjeuner du week-end, donc chacun fait son petit-déjeuner“³⁷* (Herr Moreau: 87). Familie Dubois, die als einzige Familie unter der Woche zusammen frühstückt, tut dies am Wochenende nicht. Die unterschiedlichen Aufstehzeiten bedingen das separate Frühstück aller Familien, der individuelle Schlafrythmus wird dem gemeinsamen Frühstück vorgezogen. Ein ausgedehntes Frühstück mit frischem Brot vom Bäcker gibt es in keiner der fünf Familien.

³³ Normalerweise steht mein Bruder vor mir auf, deckt den Tisch und bereitet unser Frühstück vor, dann setzen wir uns alle an den Tisch und frühstücken als Familie.

³⁴ Jeder frühstückt schnell allein in seiner Ecke.

³⁵ Ich wecke die Kinder um sieben Uhr, sie schlafen dann noch eine Viertelstunde weiter und in dieser Viertelstunde frühstücke ich in Ruhe (lacht).

³⁶ Wir essen nicht immer alle zusammen zur selben Zeit, sie müssen selbst klarkommen.

³⁷ Das Frühstück des Wochenendes ist das Frühstück der Woche, d.h. jeder isst für sich.

Mittagessen

Das Mittagessen findet aufgrund der Erwerbsarbeitszeiten der Eltern und der außerhäuslichen Versorgung der Kinder bei den befragten Familien beider Länder so gut wie nie gemeinsam statt. In den untersuchten deutschen Familien ist lediglich Frau Klein jeden Mittag zu Hause, um das Essen für ihren Mann und einen Teil der Kinder zuzubereiten, sodass die Mittagsmahlzeit für einen Teil der Familie einen gemeinsamen Moment darstellt. Frau Ebert kommt an zwei Tagen der Woche mittags nach Hause und isst gemeinsam mit ihren Kindern, jedoch ohne ihren Mann. Am Wochenende hingegen essen alle Familien gemeinsam zu Mittag. *„Am Wochenende essen wir mindestens einmal richtig mit Vor-, Haupt- und Nachspeise und da sind wir sehr französisch und essen mehrere Stunden am Tisch“* (Frau Schneider: 106). Das Mittagessen wird dann zu etwas Besonderem, weil unter der Woche so gut wie keine Zeit dafür ist. *„Mittagessen ist dann, gerade weil es eben nur an den Wochenenden stattfindet, mehr schon so die Kür, wo man dann auch schon mal mehr als nur das Notwendige dazu macht. Deswegen, also da ist dann schneller mal auch ‘ne Viertelstunde länger“* (Herr Schmidt: 159). Die Aussage Herrn Schmidts verdeutlicht, dass das Mittagessen am Wochenende nicht nur dem Notwendigen, d.h. der Nahrungsaufnahme dient, sondern darüber hinaus Zeit für Familie bietet, die als gemeinsame Praktik zelebriert wird.

In den interviewten Haushalten in Frankreich findet das Mittagessen unter der Woche ebenfalls selten mit der ganzen Familie statt. Nur Familie Roux isst mittags zusammen, da Frau Roux nicht außerhalb arbeitet und Herr Roux durch seinen Schichtdienst mittags zu Hause ist. Frau Faure isst an zwei Tagen in der Woche gemeinsam mit ihren Kindern und bezeichnet das Mittagessen dann als Moment, den sie genießt, da sie Zeit mit ihren Töchtern verbringen kann und die Konflikte mit ihrem Mann den Moment des gemeinsamen Essens nicht stören. *„C’est un repas cool, tranquille, on mange ensemble, c’est un repas, on prend le temps“*³⁸ (Frau Faure: 117). Am Wochenende wird das Mittagessen auch in den französischen Familien zu einem wichtigen Bestandteil des Familienalltags und findet oft viel später statt. *„Le repas du midi devient le repas important, donc c’est celui où il y a le plat principal, le fromage etc., on a souvent du vin le week-end aussi“*³⁹ (Herr Moreau: 117). Bei Familie Dubois steht die Gemeinschaft im Vordergrund. *„Quand on mange dehors et il fait beau on fait un barbecue, on met deux heures, parce que c’est bon, on prend le temps, on discute, voilà quoi. C’est un moment convivial quand même“*⁴⁰ (Herr Dubois: 111). Die Aussage Herrn Dubois‘ verdeutlicht, dass das Mittagessen dann zu etwas Geselligem und Gemeinschaftli-

³⁸ Das ist ein cooles, ruhiges Essen, wir essen zusammen, das ist ein Essen, für das wir uns einfach Zeit nehmen.

³⁹ Das Mittagessen wird dann das wichtige Essen, also das ist dann das Essen, wo es das Hauptgericht, den Käse etc. gibt; wir haben am Wochenende auch oft Wein.

⁴⁰ Wenn wir draußen essen und schönes Wetter ist, dann grillen wir und brauchen zwei Stunden, weil es gut schmeckt, wir uns Zeit nehmen, uns unterhalten, ja. Das ist schon ein geselliger Moment.

chem und als angenehmer Moment empfunden wird. Lediglich Familie Roux kocht am Wochenende mittags nicht anders als unter der Woche, jedoch findet das Essen später statt.

Abendessen

Alle untersuchten Familien beider Länder finden sich nach einem langen Schul- und Arbeitstag zusammen und verbringen Zeit miteinander. Wie sich die Zeit innerhalb der Abendmahlzeit gestaltet, variiert zwischen den Familien. In den untersuchten Münchener Familienhaushalten findet das Abendessen zwischen 18 Uhr und 19.30 Uhr statt und dauert rund 30 Minuten. In fast allen Familien finden sich immer alle Familienmitglieder zu einem gemeinsamen Abendessen ein. *„Dass man sich auch drauf einstellen kann, dass es um die Zeit was gibt, dann sind wir alle zu Hause, dann sollten auch alle da sein“ (Herr Schmidt: 50).* Lediglich Familie Ebert isst aufgrund der Erwerbsarbeitszeiten Herrn Eberts so gut wie nie mit der ganzen Familie zusammen zu Abend. Die Abendessen finden nicht in einem fest abgeschlossenen Intervall statt, sondern sind relativ offen und lang. *„Das franst so nach hinten aus“ (Herr Müller: 162).* Sie werden mehrheitlich als sehr wichtig empfunden, da es neben dem Frühstück am Tag sonst kaum Gelegenheiten für die Familien gibt, Zeit miteinander zu verbringen. Bei Familie Klein findet zumindest ein Teil des Abendessens gemeinsam statt, die vollständige Anwesenheit der Kinder wird jedoch als zu turbulent beschrieben. *„Und ansonsten richt' ich dann so gegen sieben Abendessen, dass die Kinder dann meistens schon ein bisschen gegessen ha'm, bis der Papa kommt, dass der dann auch in Ruhe essen kann, weil meistens, nach einen arbeitsreichen Tag, is' man dann eigentlich ganz froh, wenn man's bisschen ruhiger hat“ (Frau Klein: 23).* Familie Schneider zelebriert besonders den Freitagabend, bevor das Wochenende beginnt. *„Freitags ist schon wieder Wochenende und den Freitag essen wir immer Abend richtig zusammen, weil dann das Wochenende anfängt“ (Frau Schneider: 82).* In allen Haushalten gibt es abends ein klassisches deutsches Abendbrot. Die Abendessen am Wochenende unterscheiden sich kaum von denen der Woche, finden jedoch später statt.

In den französischen Familienhaushalten findet das Abendessen zwischen 19.30 Uhr und 21.30 Uhr statt und dauert etwa 30 bis 40 Minuten. Der grundlegende Unterschied zu den deutschen Haushalten besteht darin, dass in Frankreich abends eine warme Mahlzeit gegessen wird. Das Abendessen findet meistens mit der ganzen Familie statt und wird auch als *„repas familial“⁴¹* (Herr Moreau: 93) bezeichnet. *„On mange toujours ensemble“⁴²* (Céline Faure: 102). Nur bei Familie Dubois und Familie Roux sind die Väter berufsbedingt manchmal nicht da. Das Abendessen bietet zwar mehrheitlich die Möglichkeit, alle Familienmitglieder zu versammeln, jedoch wird die gemeinsame Zeit nicht zwangsläufig als wohltuender

⁴¹ Familienessen.

⁴² Wir essen immer zusammen.

Moment empfunden. Bei Familie Faure kommt es durch das Aufeinandertreffen der familialen Akteure häufig zu Spannungen und Streit, sodass das gemeinsame Abendessen nicht als etwas Angenehmes beschrieben wird. Bei Familie Garnier wird Familie immer vor großem Zeitdruck gelebt, sodass der Gemeinschaftsmoment nicht nur genossen, sondern die Uhr im Blick gehalten wird. *„Le repas dure environ une demie heure, trois quarts d’heure, mon ami mange super lentement, moi je mange très vite et les enfants rigolent à table, donc ça prend plus de temps que j’aimerais mais c’est comme ça“*⁴³ (Frau Garnier: 74).

6.2.2 Soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten

Im Rahmen der Organisation des Essalltags fallen eine Reihe von Beköstigungsaktivitäten an. Neben der Frage, welche Aktivitäten es überhaupt gibt, interessiert zum einen, *wie* diese Aktivitäten erfolgen, und zum anderen, *wer* für sie Sorge trägt. Welche Aufgabenverteilung im Zuge der Ernährungsversorgung vorherrscht, ob diese auf egalitäre⁴⁴ Art und Weise in den Alltagsbezügen beider Partner organisiert und umgesetzt wird oder ob die Mutter mit der Rolle der Ernährungsversorgerin beauftragt ist, weil Beköstigung traditionell⁴⁵ in den Aufgabenbereich der Frau fällt, gibt Aufschluss über Rollenbilder, die in der Familie vorherrschen. Neben geschlechtsspezifischen Aspekten steht auch die Frage im Vordergrund, was Eltern mit ihren Kindern tun.

6.2.2.1 Beköstigungsaktivitäten im prozessualen Verlauf

Planung

Die Planung des Essens steht innerhalb der Länder in enger Relation zu nationalen Routinen, die sich in der Struktur und Komposition der Mahlzeiten wiederfinden. Von den deutschen Haushalten wird die Überlegung, was es zu essen geben soll, nicht als unangenehme Planleistung beschrieben, sondern als etwas, das häufig nur am Wochenende stattfindet. Grund dafür ist, dass die Familien mehrheitlich unter der Woche mittags nicht zu Hause sind und abends nichts Warmes essen, sodass eine Planung nicht notwendig ist. Wenn abends doch noch etwas gekocht wird, ist die Planleistung gering. *„Unter der Woche ist eigentlich immer genug da im Kühlschrank und in der Kühltruhe und das ist eigentlich ‘ne spontane Entscheidung, was wir dann kochen (...), also so viel Planung ist da gar nicht“* (Frau

⁴³ Das Essen dauert etwa eine halbe Stunde, eine Dreiviertelstunde, mein Freund isst sehr langsam, ich esse sehr schnell und die Kinder machen Blödsinn am Tisch, also nimmt das mehr Zeit in Anspruch, als mir lieb ist, aber das ist halt so.

⁴⁴ Die Aufgabenverteilung sei im Folgenden als „egalitär“ zu verstehen, wenn die Tätigkeiten zu gleich hohen Anteilen von beiden Partnern verrichtet werden. Vordergründig ist die „Tun-Ebene“.

⁴⁵ Unter „traditioneller Aufgabenteilung“ seien im Folgenden Handlungsmuster und Wertvorstellungen zu verstehen, die die Frau als alleinige Erbringerin der Hausarbeitsleistung vorsehen.

Schmidt: 225). Am Wochenende ist die Überlegung, was es zu essen geben soll, mehrheitlich Aufgabe der Mütter. *„Da freu‘ ich mich dann, wenn meine Frau die Vorschläge macht und ich bloß noch auswählen brauch‘ (lacht)“* (Herr Müller: 417).

In den untersuchten Familien in Lyon besteht der Unterschied in der Essensplanung darin, dass abends grundsätzlich warm gekocht wird, sodass die Option des kalten Abendessens nicht wie in Deutschland vorhanden ist. Bei Familie Dubois und Familie Faure ist die Organisation der Frage, was es zu essen geben soll, ebenso wie die Zubereitung der Mahlzeiten alleinige Aufgabe der Mütter. Auch der Einkauf fällt ausschließlich in ihren Zuständigkeitsbereich, sodass die Beköstigungsaktivitäten einen rundum traditionellen Charakter aufweisen, der dem von Familie Klein ähnelt. Frau Faure, die häufig auch mittags kocht, bezeichnet die Planung als unangenehme und tägliche Tortur. *„Je rêve à avoir une espèce de planning, alors cette semaine, lundi c’est ça, comme à la cantine où j’ai pas à réfléchir ce qu’il faut faire à manger parce que c’est quand même très très chiant, hein“*⁴⁶ (Frau Faure: 236). Frau Dubois ist die einzige, die ihre Essen im Vorfeld plant und vorkocht, da sie die Aufgaben zeitlich sonst nicht bewältigt. *„J’essaie de cuisiner un peu le week-end ou mercredi pour avoir de l’avance pour les soirs pour avoir, en fait, à faire réchauffer“*⁴⁷ (Frau Dubois: 31). Alle anderen Familien stellen Familie innerhalb der Beköstigungsaktivitäten auf weniger traditionelle Art her. Sie planen ihre Abendessen nicht, sondern entscheiden erst zum Zeitpunkt des Essens, was zubereitet wird.

Vor- und Zubereitung

Die Vor- und Zubereitung der Mahlzeiten lässt sich in beiden Ländern in engen Zusammenhang mit der Planung bringen. Ebenso wie die Planung wird die Vor- und Zubereitung des Essens in den untersuchten deutschen Familien unter der Woche auf ein Minimum reduziert. Die Familien, die unter der Woche kochen, beschränken sich auf Gerichte, die in weniger als 30 Minuten zubereitet sind. *„Mittags (...) koch‘ ich in der Regel schon was, was schnell geht, also Chili con Carne oder Schnitzel oder Bratkartoffeln mit Spiegelei, also so ganz einfache Sachen“* (Frau Ebert: 119). Die Zubereitung der Mahlzeiten unter der Woche fällt in allen deutschen Familien hauptsächlich in den Zuständigkeitsbereich der Mütter. Begründet wird dies damit, dass die Mütter häufig einfach früher zu Hause seien. Herr Schmidt wehrt sich sogar gegen eine mögliche Unterstellung der traditionellen Aufgabenverteilung: *„Aber das ist jetzt nicht so gewachsene Struktur, dass die Frau das macht, weil’s die Frau ist“* (Herr Schmidt: 243). Familie Klein organisiert sämtliche Beköstigungsaktivitäten traditionell. Die

⁴⁶ Ich träume davon, eine Art Plan zu haben, also diese Woche, Montag gibt es das, wie in der Kantine, wo ich mir keine Gedanken mehr machen muss, was es zu essen gibt, weil das wirklich sehr beschissen ist, ne?

⁴⁷ Ich versuche, am Wochenende oder am Mittwoch zu kochen, um was für die Abende zu haben, was nur noch aufgewärmt werden muss.

Aussage Herrn Kleins „Macht die Frau. Das plant die, die kauft halt entsprechend ein, was sie halt meint und dann kocht se dann des“ (Herr Klein: 109) fasst gut zusammen, dass die Ernährungsversorgung alleinig von Frau Klein geleistet wird.

Am Wochenende hingegen gehört die Essenzubereitung fest zum familialen Alltag und es wird mehr Zeit auf sie verwendet. Familie Schneider nutzt die Zubereitung als Zeit zu zweit. „Dafür verbringen wir auch ziemlich viel Zeit am Wochenende für das Kochen. Ein halber Tag geht schon mal für das Einkaufen drauf und dann fürs reine Kochen der Mahlzeiten dann auch noch mal ein, zwei Stunden pro Tag, da legen wir sehr viel Wert drauf. Und dann trinken wir ‘ne Flasche Wein dazu“ (Herr Schneider: 259). Während sich die Väter unter der Woche kaum in die Essensvorbereitung einbringen und diese eher in den Alltagsbezügen der Mütter organisiert wird, kochen sie in fast allen Familien am Wochenende häufiger. „Wenn wir in die Hütte fahren, dann kochen wir schon manchmal richtig nach Kochbuch, das macht dann immer eher mein Mann, akribisch (lacht), und die Küche ist danach verwüstet“ (Frau Ebert: 268). Die Kinder werden eher selten mit in die Zubereitung mit einbezogen, lediglich Familie Müller nutzt die Zeit der Zubereitung manchmal als gemeinsame Aktivität. „Er kocht auch gern mit, also wenn zu dem jetzt komm‘, „Lukas, Spargel schälen“, ja, also überhaupt auch so mit Kochen, da ist er eigentlich immer dabei, „Mama, jetzt hast du ja schon alleine gemacht, ich wollte doch mitmachen““ (Frau Müller: 495). Die Aufgabenverteilung bei der Zubereitung ist oft klassisch orientiert, insbesondere im Hinblick auf die Zubereitung von Fleisch. „Also mein Vater macht meistens das Fleisch, meine Mutter die Beilagen, ich mach‘ eigentlich nichts“ (Matthias Schneider: 165). Auch für das Grillen am Wochenende sind die Väter zuständig.

Die untersuchten Familien in Lyon weisen innerhalb der Vor- und Zubereitung der Mahlzeiten ähnliche Charakteristika auf wie schon in der Planung. Frau Faure und Frau Dubois sind analog zur Planleistung allein für die Vor- und Zubereitung der Mahlzeiten verantwortlich. Die Familien Roux, Garnier und Moreau organisieren das Kochen auf egalitärere Weise in den Alltagsbezügen beider Partner. Die Entscheidung, was es zu essen gibt, trifft dann derjenige der Partner, der die Mahlzeit zubereitet. Bei Familie Moreau wirkt die scheinbar egalitäre Aufgabenverteilung jedoch eher wie eine Art Wettrennen zwischen beiden Partnern, da keiner das Essen des jeweils anderen mag. „Souvent, il l’a fait, ouais, moi j’ai rien fait, donc je vais pas en plus critiquer. Mais je trouve pas ça formidable non plus quoi (...). Lui, il supporte pas non plus ma cuisine (...), on n’a pas du tout les mêmes goûts“⁴⁸ (Frau Moreau: 248). Herr und Frau Garnier bereiten das Essen immer gemeinsam zu und genießen den Moment in der Küche zu zweit. „On cuisine tous les deux quoi, je suis rarement toute seule en cuisine (...). Justement c’est un moment où on discute, on boit un verre, on mange un bout de sau-

⁴⁸ Oft hat er gekocht, ja, und ich hab nichts gemacht, also werde ich ihn nicht auch noch kritisieren, aber ich find‘ das nicht besonders gut. Er erträgt meine Küche auch nicht (...), wir haben nicht denselben Geschmack.

*cisson, ça fait partie de préparer le repas en fait, ça fait partie déjà du repas, c'est pas une corvée quoi*⁴⁹ (Frau Garnier: 200). Parallelen zu Familie Schneider am Wochenende werden deutlich.

Die Aufgabenteilung der Familien zwischen den Partnern bleibt auch am Wochenende bestehen und ändert sich nur, wenn die Familien Gäste empfangen. Herr Dubois und Herr Faure übernehmen dann die Zubereitung der Mahlzeit. Frau Faure bezeichnet dies als *„auto-promotion des mecs*⁵⁰“ (Frau Faure: 270). Auch die Aussage Frau Dubois' macht deutlich, dass die sonst so traditionell geprägte Weise der Zubereitung durchaus aufzubrechen wäre. *„Donc, il sait faire, s'il voulait ce serait un bon cuisinier, quand il fait quelque chose c'est toujours super bon, mais bon*⁵¹“ (Frau Dubois: 312). Die Kinder werden auch in den französischen Familien selten eingebunden.

Einkauf

Die Beköstigungsaktivitäten umfassen auch den Einkauf, der in allen Familien organisiert werden muss und innerhalb der Familien und Länder variiert. In den untersuchten Münchener Familien erfolgt der Einkauf auf zwei Weisen. Die Familien Schneider, Müller und Ebert organisieren einen wöchentlichen Großeinkauf, in Zuge dessen die Grundnahrungsmittel eingekauft werden. Fehlendes wird unter der Woche mit einem kleinen Umweg auf dem Rückweg von der Arbeit verbunden. *„Einkaufen mach' ich einmal die Woche den Großeinkauf (...) und dann kommen die Kinder runter und wir tragen gemeinsam die Sachen hoch, und die kleineren Einkäufe unter der Woche, das macht meine Frau in der Regel“* (Herr Ebert: 224). Die Familien Schmidt und Klein hingegen haben keinen festen Einkaufstag, sondern kaufen je nach Bedarf zwei bis drei Mal pro Woche ein. *„Es gibt jetzt überhaupt keine Regel, dass wir jetzt mittwochs oder sonntags oder Samstag 'nen Großeinkauf hätten, gar nicht. Wenn was fehlt, kaufen wir's, also und dann ist auch jeder, fühlt sich hier auch jeder zuständig, zum Glück, also Jana fängt auch an, dass wir sie da auch manchmal mit einbeziehen, falls da mal was fehlt“* (Frau Schmidt: 255). Die Arbeitsteilung beim Einkaufen ist, wie schon in den Aussagen von Frau Schmidt und Herrn Ebert deutlich wird, unabhängig von der Einkaufsweise in fast allen Familien recht egalitär zwischen beiden Partnern verteilt. Lediglich bei Familie Klein beteiligt sich Herr Klein nicht am Einkauf. Familie Ebert hat das Hochtragen der Einkäufe in den fünften Stock als gemeinschaftliche Aktivität und Routine in ihre Lebensführung integriert. Auch in anderen Familien werden die Kinder auf vielfältige Weise mit eingebunden. Die Familienherstellung der Schmidts ist durch die Verantwortungsüber-

⁴⁹ Wir kochen zusammen, ich bin selten allein in der Küche, wir sind da beide. Das ist nämlich auch ein Moment, in dem wir uns unterhalten, was trinken, ein Stück Wurst essen, das gehört fest zum Essen machen dazu, das gehört zum Essen dazu, das ist keine lästige Arbeit.

⁵⁰ Selbstdarstellung der Kerle.

⁵¹ Also, er weiß wie das geht. Wenn er wollte, wäre er ein guter Koch, wenn er was macht, dann schmeckt das immer sehr gut, aber naja.

nahme eines jeden Familienmitglieds für alle anderen charakterisiert. Jeder fühlt sich verantwortlich, einkaufen zu gehen, wenn etwas fehlt. Die Aufgabenteilung bei Familie Müller weist klassische Elemente auf, wie in der Aussage Herrn Müllers deutlich wird: *„Es gibt natürlich die typischen Männeraufgaben, Getränke holen, aber das ist jetzt nix Tägliches“* (Herr Müller: 518). Auch bei Familie Schmidt gibt es solche „Männeraufgaben“. *„Kasten Bier und sonstige Sachen ist dann oft der Papajob, den ich dann mit dem Fahrrad mach“* (Herr Schmidt: 236).

In den untersuchten Familien in Lyon wird meist einmal in der Woche eingekauft, zusätzliche kleine Besorgungen gibt es nicht. Bemerkenswert ist, dass alle befragten Familien wöchentlich auf den Markt gehen. Familie Garnier bestellt sämtliche Lebensmittel im Internet. *„Je supporte pas de faire les courses dans les grandes surfaces, je trouve ça horrible⁵²“* (Frau Garnier: 187). Die Arbeitsteilung beim Einkaufen ist weniger egalitär organisiert als in den Münchener Haushalten. Frau Faure und Frau Dubois sind allein für die Lebensmittelkäufe zuständig, ihre Partner unterstützen sie dabei nicht. *„J’ai pas un plaisir particulier à fréquenter les supermarchés, donc je laisse ça à Pauline qui fait ça très bien, elle fait très efficace⁵³“* (Herr Faure: 177). Frau Dubois verlässt sich auch lieber auf sich selbst, da ihr die Mithilfe ihres Mannes nur noch mehr Arbeit bringen würde. *„Il prend trop de choses, il est pas très calé sur les proportions quoi, ça sert à rien, donc je préfère faire mes courses, prendre le marques que je suis habituées et puis voilà⁵⁴“* (Frau Dubois: 302). Herr und Frau Moreau teilen sich das Einkaufen zwischen Supermarkt und Markt, jedoch nur deshalb, da keiner die Einkäufe des jeweils anderen mag, sodass das Einkaufsverhalten das Zubereitungsverhalten spiegelt. *„On se met jamais d’accord (...), chacun fait ses courses à ses côtés et ramène ce qu’il aime généralement et puis voilà⁵⁵“* (Frau Moreau: 290). Bei Familie Roux ist das Einkaufen egalitär verteilt. Die Kinder werden kaum einbezogen, nur Léa Dubois geht ab und zu mit ihrer Mutter einkaufen.

Nachbereitung

Die Vor- und Nachbereitung des Essalltags – Tisch decken und abräumen, Geschirr spülen – sind in allen befragten Familien Aufgaben, in die die Kinder mit einbezogen werden. *„Ja, also meistens sollen mein Bruder und ich machen, wenn hier Zeitstress ist, irgendwie“* (Lukas Müller: 372). In München weichen Theorie und Praxis häufig etwas voneinander ab. *„Abräumen ha’m wir den täglichen Kampf, also ich leg’ eigentlich schon großen Wert drauf, dass die Kinder zumindest ihre eigene Sachen in die Spülmaschine einräumen, das klappt leider*

⁵² Ich ertrag es nicht, im Supermarkt einzukaufen, das find ich furchtbar.

⁵³ Ich gehe jetzt nicht wirklich gerne in den Supermarkt, deshalb überlasse ich das Pauline, die das sehr gut macht, sie ist sehr effizient.

⁵⁴ Er kauft zu viel, er kennt sich mit den Mengen nicht aus, das bringt mir gar nichts, also mache ich meine Einkäufe lieber selber und nehme das, was ich kenne.

⁵⁵ Wir verständigen uns nie, jeder macht seinen Einkauf für sich und kauft, was er mag.

nicht, wie ich mir das vorstelle. Ich muss immer einem der drei Kinder hinterher laufen“ (Herr Ebert: 260). In einigen Familien ist zumindest jeder dafür verantwortlich, seinen eigenen Teller wegzubringen. Die restliche Vor- und Nachbereitung ist meist egalitär zwischen beiden Partner aufgeteilt.

Die Vor- und Nachbereitung des Essalltags in Lyon ist sehr heterogen organisiert, sodass der Eigen-Sinn der Familien jeweils eigene Partikularitäten aufweist. Bei Familie Dubois und Familie Garnier stellt dieser Teil der Beköstigungsaktivitäten die alleinige Aufgabe der Kinder dar. *„Nous on part du principe qu'on leur fait à manger et qu'on veut pas ni mettre la table ni débarrasser“⁵⁶* (Frau Garnier: 207). Bei Familie Roux wird das Tisch abräumen sogar als Strafe eingesetzt und ist dann Aufgabe desjenigen, der am Tisch Blödsinn gemacht hat. Bei Familie Faure ist Frau Faure für alles zuständig, da sie es nicht mag, wenn jeder seinen Teller abräumt. *„C'est comme si chacun fait son repas, tu vois, et donc, en espèce d'individu comme ça là, on se met à la même table, mais on n'a rien à voir quoi“⁵⁷* (Frau Faure: 216). Bei Familie Moreau helfen die Kinder nicht mit. Da Frau Moreau sehr langsam isst, fängt Herr Moreau immer mit dem Abräumen an, bevor seine Frau fertig ist, sodass der Gemeinschaftsmoment vorzeitig aufgehoben wird. Das Geschirr, das nicht in die Spülmaschine kann, bleibt häufig erst einmal liegen und fällt in den Zuständigkeitsbereich der Mütter. *„C'est moi qui fais, en espérant qu'un jour j'aurais de l'haleine“⁵⁸* (Frau Dubois: 346).

6.2.2.2 Erwerbstätigkeit und zeitliche Belastung

Als elementarer Einflussfaktor des Essalltags ist besonders die Arbeitswelt zu berücksichtigen. Die familialen Erwerbskonstellationen der Eltern sind von hoher Bedeutung für die Organisation und Gestaltung des Essalltags. Die Familien, die in dieser Studie untersucht wurden, zeichnen sich alle durch Zweiverdienerarrangements mit einer Dreiviertel- bis Vollzeitstelle aus, sodass die Gestaltung des Essalltags hohen Anforderungen unterliegt und eines gut organisierten Managements bedarf. Die Erwerbstätigkeit führt in einigen Familien zeitliche Belastungen und Stressgefühle mit sich, jedoch nicht in allen. *„Also das is' schon eng getaktet, bleibt wenig Luft für irgendwie, irgendwas, was, ähm, erholsam ist unter der Woche. Muss man ganz klar sagen“* (Frau Müller: 96). Die Mütter der untersuchten Familien in Deutschland und Frankreich fühlen sich insgesamt weitaus häufiger belastet als die Väter. Dies greift die Tatsache wieder auf, dass meist die Mütter für die Organisation des Essalltags zuständig sind und diese mit ihren Zeiten für Erwerbstätigkeit in Einklang bringen müssen,

⁵⁶ Wir haben das Prinzip, dass wir ihnen was zu essen machen und dass wir weder Lust haben, den Tisch zu decken, noch ihn abzuräumen.

⁵⁷ Das ist, als hätte jeder seine eigene Mahlzeit, weißt du, dann setzt man sich einzeln an denselben Tisch, aber hat nichts miteinander zu tun.

⁵⁸ Ich mache das dann, in der Hoffnung, dass ich eines Tages mal etwas Puste dazu habe.

sodass sich auch in diesem Zusammenhang Gender-Unterschiede manifestieren. Insbesondere Frau Faure, Frau Dubois und Frau Klein, die von ihren Partnern innerhalb der Organisation der Beköstigungsaktivitäten keinerlei Unterstützung erfahren, fühlen sich durch dieses Eingebundensein belastet. Die Aussage Frau Kleins macht deutlich, dass die Belastung nicht ausschließlich aus der Erwerbstätigkeit resultiert, sondern vielmehr in Zusammenhang mit der Arbeitsteilung steht. *„Ja, es ist schon stressig oft, zwei Jobs, drei Jobs, wenn man den als Hausfrau auch noch als Job rechnet, ist schon stressig“ (Frau Klein: 34).* Auch Frau Faures Aussage untermauert dies. *„Le stress (...) c’est plutôt boulot plus tout ce qui est dans la vie quoi, en étant une femme concrètement (...), tout le reste autour de la maison quoi, qui repose absolument sur mes épaules, voilà⁵⁹“ (Frau Faure: 40).* Auffällig ist auch, dass sich die Väter dieser drei Familien in ihrer Vollzeitberufstätigkeit nicht belastet fühlen. Die Befragten aus Familien, die ihre Aufgabenteilung auf egalitärere Weise in den Alltagsbezügen beider Partner organisieren, sprechen übrigens seltener von zeitlichen Belastungen.

6.3 Doing Family im Essalltag

Doing Family kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Einerseits kann es bewusst und aktiv von der Familie inszeniert werden, andererseits geschieht Doing Family auch unbewusst und nebenbei, wie bspw. beim vermischten Tun und bei Routinetätigkeiten. Auch einen pragmatischen Charakter kann Doing Family aufweisen, wenn Charakteristika familialer Lebensführung einfach hingenommen und zu einer Art Laissez-faire werden.

Folgend wird das Doing Family, das den Essalltag der Familien kennzeichnet, anhand von Dimensionen fallvergleichend analysiert und herausgearbeitet. Die Dimensionen wurden auf Basis der sich in den Interviews herauskristallisierenden Themen der Familien rekonstruiert.

6.3.1 Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten

Ob Mahlzeiten gemeinsam eingenommen werden, welchen Stellenwert gemeinsame Mahlzeiten im Alltag erfahren und welche Motivation und welcher Sinn sich dahinter verbirgt, hängt eng damit zusammen, wie die Familien Familie leben. Insbesondere zwei Dimensionen werden in den Interviews betont, zum einen Gemeinsamkeit und zum anderen Kommunikation.

⁵⁹ Der Stress (...) ist der Job plus alles, was im Leben einer Frau ist, um es mal konkret zu sagen (...), alles rund ums Haus, was absolut auf meinen Schultern lastet.

6.3.1.1 Mahlzeiten als Praxis der Herstellung von familialer Gemeinsamkeit

Die Dimension Gemeinsamkeit zieht sich als zentrales Thema durch den Essalltag einer jeden Familie. Mahlzeiten bieten sowohl in Deutschland als auch in Frankreich als fest im Alltag etablierte Elemente häufig die einzige Gelegenheit am Tag, als Familie zusammen zu kommen und sich als Familie zu erleben. Mahlzeiten sind damit wesentliche gemeinschaftsbildende Praktiken und fungieren als typische Gelegenheit für Doing Family. Gleichzeitig geben Mahlzeiten Aufschluss über den Charakter des Doing Family einer jeden Familie.

Für die untersuchten deutschen Familien lässt in diesem Zusammenhang ein relativ einheitliches Bild zeichnen. *„Des mog i scho gern, weil du mecht's ja do ach dei Familie seh'n und schau'n, was da alles los war, also is' scho wichtig“ (Herr Klein: 53).* Die Mahlzeiten finden häufig zu feststehenden Zeiten statt, zu denen jedes Familienmitglied zu Hause sein sollte. *„Ja, das is' uns schon sehr wichtig, also das is', ähm, wir sehen uns ja sonst am Tag net so viel, gut, deswegen hab' ich auch relativ neu diese Regel eingeführt, wer um sieben net da is', soll wenigstens Bescheid sagen, wann er kommt“ (Frau Müller: 287).* Die Mahlzeiten etablieren einen gewissen Rhythmus und eine vorhersehbare sicherheitsschaffende Struktur im Alltag, die die Herstellung von Familie erleichtert. Der Alltag wird gleichermaßen durch die Mahlzeiten mit Frühstück und Abendessen gerahmt. Um ihn zusammen zu bestreiten und ihn trotz separater zeitlicher Verpflichtungen der einzelnen Familienmitglieder als Familie leben zu können, ist es wichtig, die Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen, wie auch in der Aussage Herrn Schmidts deutlich wird. *„(...) immer wieder so'n zentraler Punkt, so 'ne zentrale Institution für die Familie ist, dass man das gemeinsam macht, dass man den Tag gemeinsam beginnt und dann auch am Abend zu Ende bringt (...)“ (Herr Schmidt: 155).* Herr Schmidt bezeichnet das gemeinsame Essen als eine Institution für eine Familie; Frau Ebert geht einen Schritt weiter und benennt die gemeinsame Mahlzeit als ein für eine Familie wichtiges Ritual. *„Das ist mir schon sehr wichtig, weil ich finde, das ist auch so'n Punkt, wo man sich austauschen kann und so'n festes Ritual, das find' ich schon wichtig, auch für 'ne Familie“ (Frau Ebert: 233).* Als tägliches Ritual ist die Familienmahlzeit das Symbol eines gemeinsamen Familienlebens. Es kristallisiert sich heraus, dass die Mahlzeiten Familien konstituierende Elemente darstellen, über die sich die Familie identifizieren und Familie sein kann. *„Aber gerade beim Essen ist das dann eben auch ganz wichtig, dass wir zu fünft sind. Und dann auch wirklich Familie sind. Und dann auch gar nicht so kleine Familie, das ist meine Familie“ (Herr Schmidt: 8).* Die Aussagen verdeutlichen, dass Mahlzeiten intuitiv mit Familie, Familienleben und Gemeinschaft assoziiert werden. Die Familie möchte als eigenständiges „Wir“ eine Einheit formen und als solche identifiziert und wahrgenommen werden.

In den Familien, in denen die Kinder schon älter sind, immer häufiger etwas alleine unternehmen und beginnen, ihr eigenes Leben zu führen, stellen Mahlzeiten die einzig übriggebliebene gemeinschaftliche Aktivität dar. *„Weil die Großen sich halt auch immer mehr abna-*

beln und wir werden unsere Aktivitäten, sonstige, auch nicht mehr so viel gemeinsam machen, und das sind noch so die Momente, wo wir uns alle mal sehen und austauschen können“ (Frau Schmidt: 167). Die Mahlzeit dient der Herstellung von Familienzeit aller Akteure und somit der Etablierung eines sinnstiftenden Familienkontextes. Die Kinder wiederum bezeichnen das Festhalten ihrer Eltern an den gemeinsamen Mahlzeiten zwar als manchmal sehr nervend, sind aber insgesamt doch zufrieden. *„Wenn ich was vorhab, dann ist manchmal ein bisschen stressig und dann würd‘ ich lieber aufstehen, vor allem, wenn ich dann schon fertig bin, aber ich versteh’s schon auch“ (Jana Schmidt: 126).* *„(...) es ist wiederum auch ein bisschen nervig, weil meine Mutter halt die ganze Zeit sagt ‚Ess ein bisschen ordentlicher‘, (...), aber es ist, ja, ist mir schon wichtig“ (Matthias Schneider: 106).*

Die meisten deutschen Familien betonen neben dem gemeinschaftlichen Abendessen auch das Frühstück als einen zwar sehr kurzen, jedoch wichtigen gemeinschaftlichen Moment. Die Gemeinschaft und das Zusammensein mit der Familie wird selbst der Kommunikation, die im nachfolgenden Kapitel genauer beleuchtet wird, vorgezogen, wie aus der Bemerkung Herrn Schneiders deutlich wird. *„Morgens is‘ es eher wortkarg, weil ich bin morgens noch nicht wirklich so zu Gesprächen (...) aufgelegt, da geht’s eher drum, dass man zusammen sitzt (...)“ (Herr Schneider: 181).* Die Gemeinschaft beim Essen und die Möglichkeit, sich als Familie erleben zu können, sind also wesentlich für aktives Doing Family im Essalltag.

Das Mittagessen kann meist nur am Wochenende gemeinsam stattfinden und repräsentiert dann ähnlich wie das Frühstück eine Gelegenheit, im Zuge derer die ganze Familie zusammen kommt und aktiv Doing Family erfolgen kann. Da es sonst nur wenige gemeinsame Momente gibt, stellt das Mittagessen am Wochenende eine wesentliche Praktik für die Herstellung von Familie dar, die von den Familien auch genutzt wird.

Dass die Gemeinschaft beim Essen jedoch nicht immer als angenehm empfunden werden muss, macht die Aussage Herrn Eberts, der aufgrund seiner Erwerbsarbeitszeiten nur am Wochenende mit seiner Familie essen kann, deutlich. *„(...) ich muss gestehen, dass ich auch manchmal die Ruhe genieße, das ist immer ein ziemlicher Trubel, bis alle am Tisch sitzen und dann geht manchmal das Genörgel los, mag dies nicht, mag das nicht, und von daher bin ich schon zufrieden, mich stört’s nicht“ (Herr Ebert: 209).*

Auch in den untersuchten Lyoner Familien bildet der Wunsch nach familialer Gemeinsamkeit den Hauptausschlag für gemeinsame Mahlzeiten und wird in jeder Familie benannt. *„(...) c’est un moment on est tous là quoi. C’est pas l’hôtel, c’est pas le restaurant où chacun vient prendre et repart, mais on est là tous ensemble pour manger⁶⁰“ (Frau Dubois: 193).* Frau Garnier betont, dass insbesondere das Abendessen am Tag die einzige Gelegenheit bietet, als Familie zusammen zu kommen und Familie zu leben. *„Pour moi c’est primordial, c’est le*

⁶⁰ Das ist ein Moment, in dem wir alle da sind. Das ist kein Hotel, kein Restaurant, wo jeder isst und wieder geht, aber wir sind alle da, um gemeinsam zu essen.

*seul moment où on est ensemble, même si on est fatigué, même s'il y a des moments, des conversations du petit, c'est pas passionnant (...). Je détesterais que mes enfants mangent sans moi*⁶¹ (Frau Garnier: 146). Die Mahlzeit dient der Schaffung von Familienzeit aller Akteure und somit der Herstellung eines jeder Familie spezifischen sinnstiftenden Familienkontextes. Frau Faure verdeutlicht, dass es aufgrund der schwierigen vorherrschenden Familiensituation ohne ein gemeinschaftliches Abendessen keine einzige gemeinsame Aktivität ihres Mannes mit den Kindern gäbe. *„C'est le seul moment où on est ensemble en fait, si on a pas les repas, il n'y en a pas d'autres donc si tu veux échanger un minimum, notamment les filles avec leur père par exemple, ben, c'est le moment du repas plutôt*⁶² (Frau Faure: 160). Die Mahlzeiten sind hier also Familien aufrechterhaltende Elemente.

Wie schon in den untersuchten deutschen Familien stellen Mahlzeiten mit erwachsen werdenden Kindern die einzig verbleibende gemeinschaftliche Aktivität dar, an der deshalb festgehalten wird. *„Ben, on garde un minimum l'unité quoi, tout le monde vient quand il veut, je mange, je m'en vais, surtout à l'adolescence là où ils commencent à s'échapper un peu, qu'il y ait au moins ça commun quoi*⁶³ (Herr Roux: 103). Die Kinder essen meist gerne mit ihren Familien, kennen dies jedoch auch nicht anders und bezeichnen gemeinsame Mahlzeiten als eine feststehende, normale familiäre Praktik. *„Moi, j'ai une copine, elle mange avec ses frères et sœurs et après ses parents ils mangent, pour moi c'est pas logique*⁶⁴ (Céline Faure: 106).

Mahlzeiten werden von den französischen Familien nicht als gemeinschaftliches Ritual bezeichnet. Es manifestiert sich der Eindruck, zusammen zu essen stelle eine zum Alltag gehörende Normalität dar. Auch wenn der Aspekt des Zusammenseins als Motivation gemeinsamer Mahlzeiten in den untersuchten französischen Familien mehrheitlich benannt wird, gibt es in jeder Familie mindestens ein Familienmitglied, das nicht die Gemeinschaft, sondern etwas anderes als vordergründig für gemeinsame Essen sieht. Dies zeigt, dass eine Familie nicht immer eine Meinung abbilden lässt, sondern vielmehr aus einzelnen Akteuren besteht, die unterschiedliche Wertorientierungen aufweisen. So begründet Frau Roux das gemeinschaftliche Essen nicht als explizit wichtigen Familienmoment, sondern nüchterner als Angewohnheit. *„Ben, on peut se voir tous ensemble quoi, après parce que c'est une habitude quoi. Moi, chez mes parents on a toujours fait comme ça. Moi, je pense que c'est dans notre*

⁶¹ Für mich ist das wesentlich, das ist der einzige Moment, in dem wir zusammen sind, auch wenn wir müde sind, auch wenn es Momente gibt, wo es nur Kinderthemen gibt, das ist nicht sehr spannend. (...) Ich würde nicht wollen, dass meine Kinder ohne mich essen.

⁶² Das ist der einzige Moment, in dem wir zusammen sind, wenn wir das Essen nicht hätten, gäbe es keine anderen, und wenn man sich wenigstens minimal austauschen will, insbesondere die Kinder mit ihrem Vater, dann ist das im Moment des Essens.

⁶³ Man erhält wenigstens ein bisschen die Einheit, jeder kommt, wann er will, ich esse, ich gehe wieder, vor allem in der Pubertät, wo sie anfangen, ein bisschen zu entschlüpfen, dass es wenigstens noch das zusammen gibt.

⁶⁴ Ich habe eine Freundin, die mit ihren Geschwistern isst und ihre Eltern essen danach. Das finde ich unlogisch.

*façon de vivre quoi*⁶⁵“ (Frau Roux: 142). Mahlzeiten sind weniger Symbol eines gemeinschaftlichen Familienlebens. Insbesondere die Väter der französischen Familien betonen keinen ausdrücklichen Gemeinschaftsmoment. Herr Dubois misst gemeinsamen Mahlzeiten zwar Bedeutung zu, jedoch nur in Bezug auf seine Kinder. *„Oui, je pense c’est important, pas pour moi mais pour les enfants*⁶⁶“ (Herr Dubois: 117). Herr Garnier isst zwar gerne mit seiner Familie zusammen, jedoch würde es ihn auch nicht stören, wenn er mit seiner Frau alleine wäre. Herr Faures Aussage, ein Familienessen sei Indikator vieler Dinge und insbesondere ein Moment des Registrierens, verweist auf die diffizile Familiensituation Familie Faures. Auch die Kinder halten nicht alle an gemeinschaftlichen Familienessen fest. Elodie Moreau fände bereits die Anwesenheit eines Familienmitglieds genügend. *„Manger avec au moins une personne, c’est pas très grave*⁶⁷“ (Elodie Moreau: 133). Sie isst zwar lieber mit der ganzen Familie zusammen, *„mais voilà quoi, fin, pas spécialement, voilà, fin*⁶⁸“ (Elodie Moreau: 139). Die oft voneinander abweichenden Einstellungen und Orientierungen der einzelnen Familienmitglieder vermitteln kein so starkes Wir-Gefühl wie die deutschen Familien. Dennoch spiegeln die spezifischen Sinnsetzungen die Familiensituation, die das Doing Family einer Familie prägt, und können vor dem Hintergrund dieser gedeutet werden. Die Motivation des zusammen Essens reflektiert das Selbst-Verständnis und die Wahrnehmung der Familie sowie das Familienbild, das die einzelnen familialen Akteure haben.

6.3.1.2 Mahlzeiten als Praxis der Herstellung von familialer Kommunikation

Wie aus einzelnen Aussagen einiger Familienmitglieder bereits deutlich wurde, stellt die Kommunikation der familialen Akteure neben dem Zusammensein ein zweites wesentliches Element gemeinsamer Mahlzeiten dar.

Mahlzeiten bilden für die untersuchten deutschen Familien nicht nur die einzige Gelegenheit, vollzählig zusammen zu kommen, sondern gleichermaßen die einzige Möglichkeit sich zu unterhalten. *„(...) weil wir sehen uns ja nicht (...) und wenn wir nicht zusammen essen, kommen wir auch nicht zum zusammen Reden“* (Frau Schneider: 178). Gemeinschaft und Austausch bedingen sich gegenseitig; das eine ist ohne das andere nicht möglich. Während sich das Frühstück eher wortkarg gestaltet, bildet die Abendmahlzeit den Fokus des gemeinsamen Gesprächs. *„Ich mein‘, auch mit meiner Frau brauch‘ ich ja Zeit mich zu unterhalten und da ist das Abendessen die Hauptsache“* (Herr Müller: 201). *„Das find‘ ich schon wichtig, weil dann einfach alle da sind und man einfach mal über die Geschehnisse des Tages oder*

⁶⁵ Wir können uns halt alle sehen und dann ist es halt auch Gewohnheit. Bei meinen Eltern haben wir das immer so gemacht. Ich denke, dass das eben unsere Lebensart ist.

⁶⁶ Ja, ich denke, dass das wichtig ist, nicht für mich, aber für die Kinder.

⁶⁷ Mit wenigstens einer Person zu essen, ist nicht sehr tragisch.

⁶⁸ Mit der ganzen Familie, aber naja, jetzt nicht unbedingt besonders, also, so halt.

allgemeine Themen mal drüber reden kann“ (Frau Klein: 92). Das gemeinsame Gespräch gehört als eine Art Ritual fest zum Essalltag dazu und wird häufig als etwas Schönes und Angenehmes empfunden, auch von den Kindern. „Und vor allem jetzt so abends, wenn wir alle noch zusammen sitzen, find ich’s echt schön, einfach noch mal auch zu ratschen, wie der Tag so war“ (Jana Schmidt: 129). Der gemeinsame Austausch hat Vorrang vor allem anderen, sodass es neben der gemeinsamen Kommunikation kaum Nebentätigkeiten gibt. „Gespräch ist wichtig, eben das Gespräch miteinander, übereinander, nebeneinander ist dann das bestimmende Merkmal beim Essen“ (Herr Schmidt: 175). Insbesondere der Fernseher bleibt beim gemeinsamen Essen in allen Familien ausgeschaltet. Ausnahmen bilden besondere Ereignisse wie die Fußballweltmeisterschaft oder das Erdbeben in Japan. „Also sowas wie Fernsehen schauen, das könnt’ ich mir jetzt auch gar nicht vorstellen, auch Nachrichtensendungen oder so, wo man sich konzentrieren muss, das ist nix, das widerspricht ja auch dem gemeinsamen Gespräch am Abendessen“ (Herr Müller: 222). Dass Gespräche die Hauptnebentätigkeit beim Essen darstellen, zeigt, dass Mahlzeiten als Familienmomente fungieren, die nicht durch äußere Einflüsse gestört werden sollen.

Neben der Tatsache, dass kommuniziert wird, stellt sich die Frage, *welche Themen* in den Familien relevant sind. In diesem Zusammenhang lässt sich ein breites Spektrum an Themenfeldern identifizieren, das über den Alltag, Schule und Erwerbsarbeit über aktuelle politische Geschehnisse und Nachrichten bis hin zu Organisatorischem, Pflichten und Plänen reicht. *„Ach, über alles Mögliche, also über den Tag, den muss man natürlich ja auch irgendwie verarbeiten, über das, was die Kinder gemacht haben, über Sachen, die wir in den Nachrichten oder in dem, was man, äh, grad liest (...), also, ähm, Alltagsthemen, persönliche Themen, also breite Palette“ (Herr Müller: 211). Insbesondere der Schultag der Kinder gehört zu den zu verarbeitenden und relevantesten Themen. „Schule, wie der Tag war, ob was war oder auch, ob am nächsten Tag was ansteht, wer wann wo ist, wann man sich sieht, wann was ist mit Freunden oder so. Also ich erzähl meiner Mama eigentlich ziemlich viel glaub’ ich, also ich erzähl’ der eigentlich alles“ (Jana Schmidt: 143). Meist sind die Themen der Kinder am Tisch vordergründig, der Tag der Eltern wird seltener mit allen besprochen, sondern meist zwischen den Partnern diskutiert, wenn die Kinder den Tisch verlassen. „(...) also über mei Arbeit wird relativ wenig gesprochen, klar, weil die Kinder da keinen großen Bezug zu haben, das mach ich mit der Ute, weil die ja auch die Büroarbeiten macht, dass man da mal eher gemeinsame Themen hat“ (Herr Klein: 72). Organisatorisches wird meist morgens besprochen, während andere Themen dann weniger zur Sprache kommen, sodass ein Themenwechsel zwischen Frühstück und Abendessen festzustellen ist.*

Auch in den untersuchten Haushalten in Lyon bietet die gemeinsame Mahlzeit am Tag die einzige Möglichkeit, sich mit den anderen Familienmitgliedern zu unterhalten und auszutauschen. *„Si on ne mange pas ensemble, on le fait pas, fin, quasiment pas, donc si, c’est im-*

*portant*⁶⁹ (Frau Moreau: 151). Herr und Frau Moreau legen großen Wert auf das gemeinsame Gespräch beim Essen. „*Pour moi c'est très important parce que c'est le moment où on est tous là, on peut s'échanger sur ce qui nous préoccupe actuellement*“⁷⁰ (Herr Moreau: 155). In den anderen Familien kommt das Thema der Kommunikation im Zuge der Frage nach der Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten jedoch weitaus seltener als Kriterium des gemeinsamen Essens zur Sprache. Frau Faure bezeichnet das gemeinsame Abendessen als einzig möglichen Austauschplatz zwischen ihrem Mann und ihren Kindern. In den Familien Roux und Garnier wird die Kommunikation von keinem Familienmitglied als relevantes Kriterium gemeinsamer Mahlzeiten benannt und auch bei Familie Dubois verweist nur Frau Dubois auf einmal kürzere und einmal längere Gespräche beim Essen. In diesem Zusammenhang weisen auch Frau Moreau und Frau Faure darauf hin, dass es häufiger vorkommen kann, dass aufgrund von Müdigkeit der einzelnen Familienmitglieder sehr wenig gesprochen wird.

Auch wenn die Interaktion der Familienmitglieder nicht mehrheitlich als Ausschlag gemeinsamer Mahlzeiten benannt wird, stellt diese dennoch die wichtigste Nebentätigkeit beim Essen dar. Wie auch in den deutschen Familien bleibt der Fernseher in den französischen Familien meistens ausgeschaltet. Nur Familie Moreau schaut sich beim Essen die Simpsons an, weil ihre Töchter dies unbedingt sehen wollen. Herr und Frau Moreau sind damit nicht zufrieden, möchten ihren Töchtern deren Freude aber auch nicht nehmen. „*Quand on est assis à table, Alice et moi on voit pas la télé, mais L. et Elodie voient la télé et du coup on se retrouve à deux au lieu à quatre*“⁷¹ (Herr Moreau: 173). Die Bemerkung Herrn Moreaus verdeutlicht, dass aus dem Miteinander bei Tisch mit eingeschaltetem Fernseher ein Nebeneinander wird; der Fernseher stört den kommunikativen Austausch.

Die in den Familien relevanten Themen umfassen ähnlich wie innerhalb der deutschen Familien ein breites Spektrum an persönlichen sowie Alltagsthemen. Auffällig ist jedoch, dass die Schule weitaus seltener zur Sprache kommt, als in den Münchener Familien. Fokussiert werden vielmehr Gespräche über das, was am Tag passiert ist sowie Pläne und Vorhaben der nächsten Tage. „*On parle des matins, des soirées, qu'est-ce qu'on va faire pendant les vacances, fin, voilà, plein de choses*“⁷² (Céline Faure: 118). Auch die Arbeit der Eltern stellt ein wichtiges Themenfeld dar, das konträr zu den deutschen Familien in Anwesenheit der Kinder erörtert wird. „*Nos parents nous demandent comment s'est passé la journée à l'école,*

⁶⁹ Wenn wir uns nicht sehen, können wir das nicht, also fast nicht, also ja, es ist wichtig.

⁷⁰ Für mich ist das sehr wichtig, weil das der Moment ist, in dem wir alle da sind, wir können uns über das austauschen, was uns gerade beschäftigt.

⁷¹ Wenn wir am Tisch sitzen, sehen Alice und ich den Fernseher nicht, aber L. und Elodie sehen den Fernseher und plötzlich sind wir eben nur noch zu zweit am Tisch statt zu viert.

⁷² Wir sprechen über den Morgen, den Abend, was wir in den Ferien machen, alles Mögliche.

*on répond et puis nous on leur demande aussi comment s'est passé leurs jours de travail*⁷³“ (Léa Dubois: 105). Familie Garnier spricht ausschließlich über von den familialen Akteuren selbst als eigenartig bezeichnete Themen wie Körperausscheidungen, wie von allen drei Familienmitgliedern bestätigt wird. *„Je sais pas pourquoi. On est dans une famille qui rote pas mal*⁷⁴“ (Frau Garnier: 133). Familie Roux verwendet die Zeit des gemeinsamen Essens und des gemeinsamen Gesprächs insbesondere darauf, die Kinder zurechtzuweisen. *„On a un là qui parle beaucoup, donc en principe on lui dit de se taire*⁷⁵“ (Frau Roux: 131).

Organisatorisches stellt in keiner Familie ein relevantes Thema dar, was eventuell durch das nicht stattfindende gemeinsame Frühstück bedingt ist. Hingegen werden von einigen Familienmitgliedern weitere Themengebiete angesprochen, die insbesondere dann relevant sind, wenn Gäste eingeladen sind. *„On parle de tout, mais on parle surtout des choses gaies, vives, marrantes. On parle pas du tsunami, de l'avion qui s'écrasait, voilà. On en parle parce qu'il faut l'évoquer mais après on tourne la page et ça doit être festif*⁷⁶“ (Herr Dubois: 151). Die Aussage Herrn Dubois' verdeutlicht, dass für persönliche oder belastende Themen kein Platz ist oder sie tabuisiert werden, wenn Gäste geladen sind.

6.3.2 Familiäre Gemeinschaft vs. Individualismus

Die Art der Familienorientierung, die als weitere Dimension von Doing Family im Essalltag beleuchtet werden kann, manifestiert sich im Zuge dessen, ob Familien von sich als familiäre Einheit und Gemeinschaft sprechen, die ein Wir-Gefühl aufkommen lässt, oder ob ihr Handeln eher individualistisch ausgerichtet ist. Folgend werden anhand einzelner Familien Beispiele möglicher Orientierungseinstellungen versinnbildlicht.

Innerhalb der untersuchten deutschen Familien ist insbesondere der Essalltag Familie Müllers trotz stark restringierter Familienzeit von einer deutlichen Familienorientierung gekennzeichnet. Wie bereits ihr Alltag ist auch ihr Essalltag von starker Gemeinsamkeit geprägt. Die Mahlzeiten nimmt Familie Müller fast ausschließlich innerhalb der Familie ein, selten sind familienexterne Personen beteiligt. Dass die Anwesenheit aller Familienmitglieder wichtig ist, wird aus Lukas' Kommentar deutlich: *„Außer jetzt, acht Wochen war mein Papa in der Türkei. Also immer die fünf Tage der Woche, und Samstag, Sonntag kam er immer wieder, also zum Glück*“ (Lukas Müller: 178). Es erschließt sich, dass die innerhalb der Mahlzeiten geteil-

⁷³ Unsere Eltern fragen uns, wie es in der Schule war, wir antworten und dann fragen wir sie, wie ihr Tag auf der Arbeit war.

⁷⁴ Ich weiß nicht, warum. Wir sind eine Familie, in der viel gerülpst wird.

⁷⁵ Wir haben da einen, der sehr viel redet, also sagen wir ihm, dass er ruhig sein soll.

⁷⁶ Wir reden über alles, aber hauptsächlich über fröhliche, lebendige und witzige Dinge. Wir reden nicht über den Tsunami oder das Flugzeug, das abgestürzt ist. Wir reden darüber, weil man es mal erwähnen muss, aber dann schließen wir das Kapitel ab, und es muss festlich sein.

te Familienzeit den Müllers bedeutend ist und dass der Essalltag explizit für Familie zur Verfügung steht. Niemand Fremdes soll dann in die familiäre Einheit eindringen und sie stören. Doing Family erfolgt als Displaying Family, als Betonung der familialen Einheit als solche. Die Betonung familialer Gemeinschaft findet sich auch innerhalb der Beköstigungsaktivitäten und des gemeinsamen Einkaufs wieder, der die Möglichkeit für ein „Wir“ bietet, das in den Erzählungen aller drei Familienmitglieder zum Ausdruck kommt.

Auch das Handeln von Familie Schmidt ist sehr familienorientiert. Personen außerhalb ihrer Familie spielen insbesondere im Essalltag kaum eine Rolle. Um Familie zu sein, bedarf es nur der Familienmitglieder, wie die Aussage Herrn Schmidts deutlich macht. *„Aber gerade beim Essen ist das dann eben auch ganz wichtig, dass wir zu fünft sind. Und dann auch wirklich Familie sind“ (Herr Schmidt: 8)*. Jeder ist für die anderen verantwortlich und leistet eigenverantwortlich seinen Beitrag zu einem glücklichen Familienleben und einem auf Gemeinschaft gerichteten familienorientierten Für- und Miteinander.

Dass eine offene und außenbezogene Familie auch familienorientiert handeln kann, beweist Familie Schneider. Herr Schneider vermeidet es tunlichst, am Wochenende arbeiten zu müssen, da er das Wochenende für die Familie reserviert. Dass sich das Wochenende von den Tagen unter der Woche unterscheidet, manifestiert sich auch im Essalltag. Um das Wochenende einzuläuten, gibt es freitagabends häufig nicht nur die routinemäßige Brotzeit. *„Und den Freitag essen wir immer Abend richtig zusammen, weil dann das Wochenende anfängt“ (Frau Schneider: 83)*. Das „Wir“ würde Herr Schneider auch bei den Mahlzeiten gerne stärker leben, jedoch ist die Gemeinschaftsorientierung der Familie von zeitlichen Restriktionen gekennzeichnet. *„Mir wär’s lieber, wir würden mittags zusammen essen können, aber das geht halt nicht in der Art und Weise, wie wir leben“ (Herr Schneider: 219)*.

Innerhalb der untersuchten französischen Familien stellt Familie Faure eine Familie dar, die sowohl individualistische als auch familienorientierte Züge aufweist. Begründet werden kann dies durch unterschiedliche Einstellungen und Wertorientierungen der Familienmitglieder, sodass deutlich wird, dass eine Familie nicht immer einen Standpunkt abbilden lässt und eine Einheit darstellt, sondern vielmehr aus Akteuren besteht. Während Frau Faure mit ihren Töchtern Familie als ein „Wir“ lebt und dies nach außen trägt, sodass das Doing Family als Displaying Family erfolgt, lebt Herr Faure Familie sehr individualistisch und beteiligt sich kaum an den Aktivitäten der anderen, wie auch im Essalltag deutlich wird. Während Frau Faure großen Wert auf das gemeinsame Essen mit ihren Kindern legt, scheint Herr Faure nur mit seiner Familie zu essen, um zu essen. *„C’est toujours un peu dur la situation de famille qui est quand même pas une harmonie totale et du coup le repas en général, il mange,*

*il prend son assiette justement, il la pose et hop, devant la télé et moi je suis là avec mes filles quoi, donc ça me saoule un peu, donc voilà*⁷⁷ (Frau Faure: 223).

Familie Roux lebt Familie eher individualistisch als gemeinschaftsorientiert. Es gibt so gut wie keine gemeinsamen Praktiken innerhalb der Familie, da Motivationsmangel herrscht. Die einzige Praktik, die sich zudem durch eine sehr hohe Regelmäßigkeit auszeichnet, sind die gemeinsamen Mahlzeiten, dennoch vermitteln diese kein Wir-Gefühl. Der Aussage Frau Rouxs zufolge stellen die gemeinsamen Mahlzeiten weniger Wunsch nach familialer Gemeinschaft als vielmehr eine Angewohnheit dar, die zudem durch Regeln, Streit, Unruhe und Hektik gekennzeichnet ist. *„N. à midi il a pas mangé sa salade de tomates, donc tant pis, on a rangé son assiette qui est toute prête pour ce soir, voilà*⁷⁸ (Frau Roux: 151).

Familien handeln demnach je nach spezifischer Wertorientierung eher familienorientiert oder individualistisch. Nicht immer stimmt die Wertorientierung aller Familienmitglieder überein, sodass es zu Konflikten kommen kann, die in Kapitel 6.3.5 thematisiert werden.

6.3.3 Binnenorientierung vs. Außenbezogenheit der Familien

Ob eine Familie binnenorientiert lebt und handelt, ohne Dritte in ihr soziales System vordringen zu lassen, oder aber nach außen offen ist, gibt Aufschluss über die Art der Außenorientierung und -bezogenheit, die den Eigen-Sinn und das Doing Family der Familie prägen. Im Essalltag lässt sich dies bspw. anhand von Einladungen zum Essen und gemeinsamen Mahlzeiteneinnahmen mit anderen erschließen und soll folgend rekonstruiert werden.

Die Familien Klein, Müller und Schmidt sind stark binnengerichtet, es kommt selten vor, dass Mahlzeiten sowohl inner- als auch außerhäuslich mit nicht zur familialen Einheit gehören Personen eingenommen werden. Familie Ebert hingegen hat in ihrem Wochenendhaus manchmal Besuch von Freunden, mit denen auch mal gekocht wird. Familie Schneider hat häufiger Freunde zu Besuch und lebt Familie offen und außenorientiert. *„(...) ist es jetzt schon fast das fünfte Wochenende und danach, da kommt aber wieder ‘ne Zeit, wie im August, da ist gar nix, das sind immer so phasenweise. Also durchschnittlich würd‘ ich sagen mindestens einmal im Monat, wo Freunde da sind, eher zwei Mal“* (Frau Schneider: 143).

Die untersuchten Familien in Lyon weisen ebenfalls unterschiedliche Arten an Außenorientierung auf. Familie Roux empfängt lediglich ein bis zwei Mal im Jahr Gäste und lebt sowohl im Alltag als auch im Essalltag sehr binnenorientiert; sie lässt kaum jemanden in ihr soziales

⁷⁷ Es ist immer ein bisschen schwierig in dieser Familiensituation, die ja keinesfalls eine totale Harmonie ist und deshalb ist das Essen meistens, also, er isst, nimmt seinen Teller, stellt ihn ab und hop, ab vor den Fernseher, und ich bleib dann allein mit meinen Töchtern, das nervt mich.

⁷⁸ N. hat heute Mittag seinen Tomatensalat nicht gegessen, Pech, wir haben seinen Teller abgeräumt, der ihn gleich heute Abend wieder erwartet.

System vordringen. Herr Roux begründet dies mit: „*on est sauvage*⁷⁹“ (Herr Roux: 79). Familie Moreau lädt maximal einmal im Monat Gäste ein, da die Mahlzeitenzubereitung dann aufwändiger und immer mit sehr viel Organisation und Mühe verbunden ist, sodass keine Zeit mehr bleibt, um sich zu erholen. Die Binnenorientierung wird hier insbesondere durch zeitliche Belastung evoziert. Bei Familie Faure muss zwischen den familialen Akteuren differenziert werden. Während Herr Faure nicht gerne mit anderen zusammen ist und Herr und Frau Faure keine gemeinsamen Freunde haben, ist Frau Faure ein geselligkeitsliebender Mensch und würde Familie gerne offener leben. „*Quand Louis n'est pas là, j'invite des copains pour l'apéro*⁸⁰“ (Frau Faure: 94). Familie Dubois und Familie Garnier haben an zwei bis drei Wochenenden im Monat Gäste und leben Familie offen und außenbezogen. „*Le week-end on est soit invité, soit on invite, soit on va au restaurant (...). Il faut inviter spontanément aussi (...), 'Allez, qu'est-ce que vous faites dimanche, vous venez, on mange'. C'est agréable de manger et de se rencontrer*⁸¹“ (Herr Dubois : 185). Familie Garnier hat ebenfalls häufig Freunde zum Essen da, möchte dann jedoch die Kinder nicht dabei haben. „*Les enfants mangent avant et puis nous on boit l'apéro*⁸²“ (Frau Garnier: 120). „*Souvent le lendemain on a la gueule de bois*⁸³“ (Herr Garnier : 166). Das Doing Family der Familie Garnier weist neben einer Außenorientierung der Eltern in diesem Bereich keine Kindzentrierung auf. Die Art der Außenorientierung variiert zwischen den Familien; von sehr binnengerichteten bis hin zu sehr offenen Familien sind in der Studie alle Typen enthalten. Die deutschen Familien scheinen Familie binnenorientierter zu leben als die französischen.

6.3.4 Regeln, Routinen und Rituale

Ob im Essalltag Regeln⁸⁴ vorherrschen und um welche es sich handelt, kennzeichnet das Doing Family einer Familie ebenso wie die Frage, ob der Essalltag von Routinen⁸⁵ und Ritualen⁸⁶ geprägt ist oder vielmehr einen ungeplanten Charakter aufweist. Regeln und Routinen hängen häufig zusammen und lassen hinter die Fassade der Herstellung von Familie sehen. Sie machen deutlich, ob das Doing Family in einem eher starren, regelgeleiteten oder aber eher freien, regelarmen Kontext zu verorten ist und verweisen somit auf Spezifika jeweiliger

⁷⁹ Wir sind scheu/wild.

⁸⁰ Wenn Louis nicht da ist, dann lade ich Freunde zum apéritif ein.

⁸¹ Am Wochenende sind wir entweder eingeladen oder wir laden ein oder wir gehen ins Restaurant (...). Man muss auch spontan einladen (...), „Na, was macht ihr am Sonntag, ihr kommt, wir essen was“. Es ist schön zu essen und sich zu treffen.

⁸² Die Kinder essen vorher und wir trinken den apéritif.

⁸³ Oft haben wir dann am nächsten Tag einen Kater.

⁸⁴ Unter Regeln seien im Folgenden vorherrschende Sitten, Richtlinien und Vorschriften zu verstehen, die sich auch im Essalltag wiederfinden.

⁸⁵ Unter Routinen seien im Folgenden selbstverständlich gewordene, immer wieder wiederholte Handlungen zu verstehen (Giddens 1988: 431). Auch Regeln können zu Routinen werden.

⁸⁶ Rituale strukturieren und rahmen das Handeln. Sie finden sich u.a. in alltäglichen Lebenssituationen, die ritualisiert wurden (Viere 2001: 286).

familialer Lebensführungen und deren Eigen-Sinn. Der Essalltag der untersuchten deutschen Familien ist hauptsächlich von zwei Regeln geprägt. Die erste wird in der Einhaltung von Tischsitten beschrieben, d.h. *„(...) schmatzen geht natürlich nicht oder rumsputzen, also solche, mit dem Ellenbogen so halb auf den Tisch legen (...)“* (Frau Ebert: 216). Allen Familien gemein ist zudem, dass die Kinder so lange am Tisch sitzen bleiben sollen, bis sie fertig sind mit Essen. *„Wir versuchen bei unserem Sohn durchzusetzen, dass er solange sitzen bleibt, bis er, also bis die Kinder gegessen haben (...), sollte man meinen, dass die Regel relativ einfach einzuhalten wäre, aber das ist ein Kampf seit Jahren“* (Herr Müller: 245). Familie Müller stellt ein Beispiel für eine gleichermaßen sehr routinierte und regelgeleitete Lebensführung. Jeder Tag erfolgt nach einem stark geregelten Ablauf, Platz für Abweichungen und Spielräume gibt es kaum. Dieses Charakteristikum schlägt sich auch in Familie Müllers Essalltag nieder, der in all seinen Prozessabschnitten – von der Vorbereitung über die Mahlzeiten bis zur Nachbereitung – sehr regelgeleitet ist und nach vielfach erprobten Mustern erfolgt: Die Planung des Essens sowie der Wocheneinkauf geschehen immer samstags, Zusatzeinkäufe werden nach festen Regeln unter der Woche getätigt, die Zubereitung von Frühstück und Abendessen erfolgt ebenfalls routiniert und die Mahlzeiten werden unter der Woche und am Wochenende nach immer demselben Schema eingenommen, Abweichungen gibt es kaum. Das gemeinsame Grillen der Familie am Samstagabend kann hingegen als festes Ritual gedeutet werden. Dieses gemeinsam stattfindende Abendessen wird als familiäre Praktik regelrecht inszeniert und zelebriert und stellt einen wesentlichen Moment für Doing Family dar.

Die Frage nach Regeln am Tisch weist in den untersuchten französischen Familien ein etwas heterogeneres Spektrum an Antworten auf. Die Beantwortung der Frage nahm in vielen Familien zudem bedeutend mehr Zeit in Anspruch als in den deutschen Familien. Familie Faure und Familie Moreau haben beim Essen jeweils allen drei Aussagen zufolge keine expliziten Regeln. Bei den Moreaus scheint vielmehr alles erlaubt zu sein. *„Elles doivent pas finir, elles sont très mal élevées, des fois elles regardent leurs portables (...), elles envoient des textos⁸⁷“* (Frau Moreau: 215). Familie Dubois und Familie Garnier benennen u.a. die obligatorische Nachbereitung durch die Kinder als Regel. *„Les enfants ne quittent pas la table le temps qu'ils n'ont pas fini de manger, ils mangent de tout, même s'ils n'en veulent pas, il faut qu'ils goûtent (...). C'est les enfants qui mettent et débarrassent la table. Moi, je l'ai fait suffisamment autant, donc maintenant c'est eux qui font. Quand il n'y a plus d'eau dans la carafe, c'est eux qui vont chercher de l'eau, mais je pense c'est pas une obligation, c'est du*

⁸⁷ Sie müssen den Teller nicht leer essen, sie sind sehr schlecht erzogen, manchmal gucken sie nur auf ihr Handy und schicken SMS.

*bon sens*⁸⁸“ (Herr Dubois: 168). Auch die Kinder haben die Regel des Deckens schon verinnerlicht. „*Pas manger n'importe comment comme je fais. Mettre les assiettes, ce sont les enfants et tout de suite après t'es obligé de débarrasser. Et faire les cons aussi*“⁸⁹ (Amélie Garnier: 109). Keinen Blödsinn zu machen, gehört auch bei Familie Roux fest zu den Regeln. Die Kinder sollen am Tisch zudem nicht immer singen, sich nicht streiten, alles probieren und den Teller leer essen. Familie Roux stellt gleichermaßen ein Beispiel für eine sehr ungeplante Lebensführung. Jeder Tag lässt zwar bestimmte Muster erkennen, jedoch lassen diese immer Raum für Abweichungen und sind nicht starr geregelt. Die Nicht-Planung des Alltags findet sich auch im Essalltag von Familie Roux wieder. Der Einkauf erfolgt nach keiner festen Regelung, „*quand ça vient, quand on a besoin (...), ça peut tomber n'importe quand*“⁹⁰ (Herr Roux: 137). Auch das Essen wird nicht geplant, sondern spontan organisiert. „*J'ai pas, je regarde, on général on a des restes, donc j'ouvre le frigo, il y a les restes, on essaye de voir si on peut faire autre chose*“⁹¹ (Herr Roux: 127). Dass der Essalltag von Familie Roux so ungeplant verläuft, kann schon fast wieder als eigene Routine bezeichnet werden. Feststehende Praktiken, die zelebriert und ritualisiert wurden, sind nicht zu finden. Regeln nehmen in vielen französischen Familien innerhalb der Studie einen größeren Stellenwert ein als in den deutschen. Während der Essalltag Familie Moreaus und Familie Faures regelrecht regellos ist, orientiert sich die Herstellung von Familie in den anderen drei Familien an weitaus mehr Regeln. Routinen spielen in allen Familien eine Rolle und simplifizieren die Familienherstellung durch vielfach erprobte Muster und Handlungen. Ritualisierte und zelebrierte Praktiken des Essalltags sind in den untersuchten deutschen Familien häufiger zu finden als in den untersuchten französischen.

6.3.5 Konflikte

In den Interviews werden unterschiedliche Konfliktsituationen angesprochen. Zum einen bedingen gemeinsame Mahlzeiten gemeinsame Gespräche, im Zuge derer auch Themen tangiert werden, die einen Streit auslösen können. Zum anderen können Mahlzeiten von generell etablierten Konfliktpotentialen innerhalb der familialen Lebensführung geprägt sein. Ob der Essalltag konfliktreich oder -arm ist, charakterisiert auch die Herstellung von Familie.

⁸⁸ Die Kinder verlassen den Tisch nicht, bevor sie nicht mit dem Essen fertig sind, sie essen alles, auch wenn sie es nicht mögen, müssen sie probieren (...). Die Kinder decken und räumen den Tisch ab, ich hab das lange genug gemacht, jetzt sind sie dran. Wenn kein Wasser mehr in der Karaffe ist, holen sie neues, aber ich finde nicht, dass das eine Verpflichtung ist, sondern gesunder Menschenverstand.

⁸⁹ Nicht so essen, so wie ich das mache. Den Tisch zu decken, ist Aufgabe der Kinder und direkt danach bist du verpflichtet, wieder abzuräumen. Und Blödsinn machen auch.

⁹⁰ Wann es kommt, wenn wir was brauchen (...), das kann mal dann und mal dann sein.

⁹¹ Keine Ahnung, ich gucke, normalerweise haben wir Reste, also öffne ich den Kühlschrank, da sind dann die Reste und dann gucken wir halt, ob man damit noch was machen kann.

In den untersuchten Münchener Familien verlaufen die gemeinsamen Mahlzeiten bei keiner Familie nur harmonisch, „richtige“ Konflikte sind jedoch eher selten; das Doing Family im Essalltag ist eher konfliktarm. Gründe für „*schlechte Stimmung*“ (Jana Schmidt: 149) können insbesondere in der Essweise oder den Esssitten der Kinder beschrieben werden, die z.B. Familie Ebert, Familie Schmidt und Familie Klein oftmals missfallen. „*L. ist halt ein schlechter Esser, der mäkelte oft rum und das nervt mich dann schon ziemlich, mittlerweile sag' ich dann schon, 'Dann mach dir halt ein Brot'*“ (Frau Ebert: 227). Auch das vorzeitige Aufstehen vom Tisch oder das Unsinn machen mancher Kinder kann Auslöser für Konflikte sein. Bei Familie Müller kommen auch kürzere Ausbrüche hin und wieder vor. „*Es gibt natürlich auch Konflikte, wo dann einer aufsteht und sagt 'Aber ich ess jetzt nicht mehr mit euch' und, ja, und da läuft man wieder hinterher und bittet und bettelt und sagt 'Komm, reiß dich mal wieder zusammen' und so und ja*“ (Frau Müller: 357). Sollte es also zu einem Konflikt kommen, wird, wie am Beispiel der Familie Müller deutlich wird, schnell versucht, ihn wieder beizulegen.

In den untersuchten Lyoner Familien können Konflikte im Essalltag, die das Doing Family kennzeichnen, ebenfalls thematisiert werden. Familie Garnier bezeichnet gemeinsame Mahlzeiten eigentlich als angenehmen Moment. „*C'est pas l'endroit où les nerfs lâchent*⁹²“ (Herr Garnier: 149). Streit gibt es an sich nicht, es kommt jedoch häufig vor, dass sich Herr Garnier über Amélie aufregt, weil sie nicht ordentlich isst. Frau Faure hingegen bezeichnet Konflikte am Tisch als eine fest zu einer jeden gemeinsamen Mahlzeit sowie zur generellen familialen Lebensführung gehörende Praktik. „*C'est plus tendu parce que voilà, le soir Louis est un peu énervé, les filles parfois sont fatiguées, et puis ça clash un peu, voilà, c'est pas le repas le plus agréable qu'on fasse ensemble, mais voilà, c'est pas forcément super détendu quoi*⁹³“ (Frau Faure: 128). Die Erzählung Frau Faures wird durch den von ihrer Tochter benannten Wunsch untermauert: „*Qu'on s'engueule pas tout le temps, oui, c'est toujours*⁹⁴“ (Céline Faure: 146). Die Mahlzeiten bei Familie Moreau führten über einen langen Zeitraum zu ständigen Konflikten, da die älteste Tochter der Familie mitten in der Pubertät ist. Zum Zeitpunkt des Interviews fing die Situation gerade an, sich zu normalisieren. „*J'avais peur d'ouvrir la bouche et dire quelque chose qui la contrariait et du coup, j'arrivais presque à redouter ces moments de repas*⁹⁵“ (Frau Moreau: 194). Bei Familie Roux und Familie Dubois folgt aus Blödsinn machen die Konsequenz, dass die Kinder den Tisch verlassen und in ihr Zimmer gehen oder woanders alleine weiteressen müssen. „*Quand il fait des bêtises, il prend son*

⁹² Das ist nicht der Ort, wo die Nerven blank liegen.

⁹³ Es ist angespannter, weil Louis abends oft genervt ist und die Mädchen manchmal müde sind und dann kann's halt schon mal knallen, das ist jetzt nicht die angenehmste Mahlzeit, die wir zusammen haben, es ist halt nicht wirklich entspannt und locker.

⁹⁴ Nur, dass wir uns nicht die ganze Zeit anbrüllen, ja, das ist immer so.

⁹⁵ Ich hatte Angst, den Mund aufzumachen und was Falsches zu sagen und da hab ich die Momente des Essens fast angezweifelt.

*assiette, il vient manger là et il nous rejoint quand il a fini. Mais il mangera. Sinon on conserve pour le lendemain*⁹⁶ (Herr Dubois: 178).

Die Herstellung von Familie im Essalltag der französischen Familien weist mehr Spannungen und Konfliktpotential auf als die der beschriebenen deutschen.

6.4 Familiäre Praxis des Essalltags in Deutschland und Frankreich

Im vorigen Teil wurden der Essalltag und das Doing Family anhand von zentralen Merkmalen und Dimensionen – Gemeinsamkeit, Kommunikation, Gemeinschaft und Individualismus, Binnenorientierung und Außenbezogenheit, Regel, Routinen und Ritualen, Konflikte – herausgearbeitet. Dabei wurden sowohl Charakteristika der untersuchten deutschen als auch der französischen Familien dargestellt. Folgend werden die familialen Praxen des Essalltags in beiden Ländern miteinander verglichen.

6.4.1 Essalltag

Die familiäre soziale Organisation der Mahlzeiten sowie der Beköstigungsaktivitäten zeigt, dass es im Ländervergleich zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den deutschen und den französischen Familien gibt. Jedoch weisen die Arrangements auch Unterschiede auf.

Alle Familien sind gleichermaßen gefordert, die Aktivitäten des Essalltags zu organisieren. Die Aktivitäten als solche – Planung, Vor-, Zu- und Nachbereitung – sind in beiden Ländern dieselben. Der Essalltag wird also in beiden Ländern ähnlich gestaltet.

Unterschiede hingegen werden in nationalen Eigenheiten und Routinen deutlich, die die Art der Organisation des Essalltags bedingen und auf diese Einfluss nehmen. Dies manifestiert sich bspw. in den Beköstigungsaktivitäten. Während es in den untersuchten deutschen Familien abends ein klassisches kaltes Abendbrot gibt, wird in den untersuchten französischen Familien abends immer ein warmes Essen gekocht. Diese Essgewohnheit wirkt sich auf Planung, Organisation und Zubereitung des Essens aus. Nationale Routinen zeigen sich zudem im Einkaufsverhalten. Die untersuchten deutschen Familien kaufen fehlende Lebensmittel unter der Woche meist auf dem Nachhauseweg ein, die französischen Familien beschränken sich auf einen wöchentlichen Großeinkauf, Zusatzeinkäufe gibt es bei ihnen nicht.

Weitere Charakteristika der Organisation von Mahlzeiten sowie Beköstigungsaktivitäten innerhalb der untersuchten deutschen und französischen Familien werden folgend dargestellt.

⁹⁶ Wenn er Blödsinn macht, nimmt er seinen Teller, isst drüben weiter und kommt wieder zurück, wenn er fertig ist. Aber er isst. Wenn nicht, dann heben wir's für morgen auf.

Mahlzeiten

Mahlzeiten werden in den untersuchten Familien in Deutschland und Frankreich unterschiedlich gestaltet. Dahinter stehen unterschiedliche Bedeutungen. Während das Frühstück in den untersuchten deutschen Familien fast immer gemeinsam stattfindet, um den Tag bewusst gemeinsam zu beginnen, steht in den untersuchten französischen Familien beim Frühstück weniger der Wunsch nach einem gemeinsamen Essen, sondern nach einem reibungslosen Ablauf der morgendlichen Aktivitäten und der Organisierung von Zeit im Vordergrund. Es wird so gut wie nie zusammen gefrühstückt. Die Situation am Wochenende entspricht in beiden Ländern derjenigen der Woche. Die deutschen Familien frühstücken am Wochenende zusammen, um Zeit miteinander zu verbringen, die französischen nutzen das Wochenende zum Ausschlafen, ein gemeinsames Frühstück findet nicht statt.

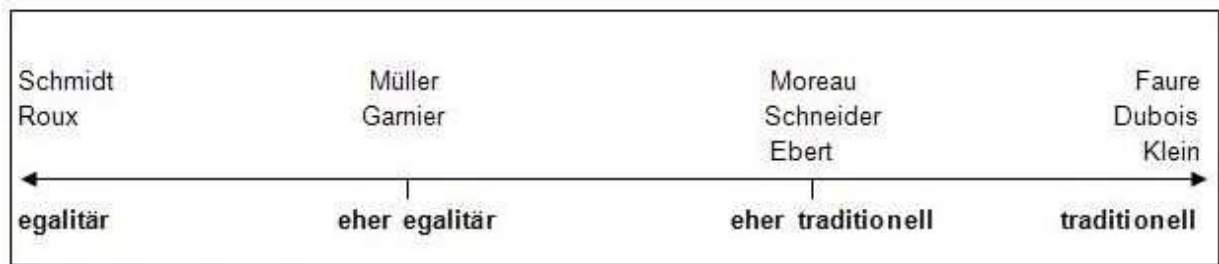
Das Mittagessen hingegen gestaltet sich in den untersuchten Familien beider Länder auf ähnliche Art und Weise. Während es unter der Woche schul- und erwerbsarbeitsbedingt selten gemeinsam eingenommen wird, nutzt man das Wochenende, um gemeinsam zu essen. Das Abendessen findet in den Familien beider Länder fast immer zusammen statt. Für die untersuchten französischen Familien stellt es damit die einzige gemeinsame Mahlzeit dar. Die untersuchten deutschen Familien beginnen den Tag zwar mit einem gemeinsamen Frühstück, nehmen sich für das gemeinsame Abendessen jedoch mehr Zeit, die Mahlzeit gestaltet sich weniger hektisch.

Beköstigungsaktivitäten und Arbeitsteilung

Die Analyse der sozialen Organisation der Beköstigungsaktivitäten zeigt deutlich, dass der Essalltag aus einzelnen Elementen – Planung, Zubereitung, Einkauf und Nachbereitung – besteht und kein statisches Gebilde, sondern vielmehr einen *Prozess* darstellt.

Kinder werden in den untersuchten Familien beider Länder nur selten in die Organisation der Beköstigungsaktivitäten mit einbezogen, sodass diese im Alltag der Mütter und Väter zu verorten sind.

Die Arbeitsteilung innerhalb der Beköstigungsaktivitäten lässt sich in keinem der beiden untersuchten Länder generalisieren. Abbildung 6 verdeutlicht, dass egalitäre sowie traditionelle Arrangements sowohl in deutschen als auch französischen Familien vorzufinden sind. Wie in Kapitel 6.2.2.2 dargestellt wurde, bedingt eine traditionell organisierte Arbeitsteilung zeitliche Belastung bei den Müttern.

Abb. 6: Arbeitsteilung in den untersuchten Familien

Quelle: Eigene Darstellung

Typisch für eine insgesamt ausschließlich traditionell organisierte Arbeitsteilung sind die Familien Faure, Dubois und Klein. Die Mütter sind hier für sämtliche Bereiche der Haushaltsarbeit verantwortlich, auch wenn ihr Erwerbsarbeitsteil ähnlich hoch wie derjenige der Väter ist. Als typisch für eine insgesamt sehr egalitär ausgerichtete Aufgabenteilung im Haushalt stehen die Familien Schmidt und Roux. Anfallende Hausarbeit wird hier in den Alltagsbezügen beider Partner organisiert.

Die Planung der Mahlzeiten fällt allerdings in beiden Ländern hauptsächlich in den Zuständigkeitsbereich der Mütter und weist damit einen überwiegend traditionellen Charakter auf. Die Zubereitung der Mahlzeiten ist etwas egalitärer organisiert und wird zum Teil auch von den Vätern übernommen, einheitliche Muster für ein Land lassen sich nicht beschreiben. Die Organisation des Einkaufs erfolgt innerhalb der untersuchten deutschen Familien eher egalitär, in den untersuchten französischen Familien traditioneller. In die Nachbereitung werden in beiden Ländern häufig auch die Kinder mit eingebunden. Die Essensorganisation insgesamt lässt sich tendenziell als eher traditionell beschreiben.

Aussagen der Mütter und Väter

Die durchgeführten Interviews mit je drei Familienmitgliedern ermöglichen, die Aussagen zu einem Thema miteinander zu vergleichen. So kann bspw. überprüft werden, ob die Schilderungen des Essalltags zwischen dem Vater und der Mutter einer Familie dieselben sind oder ob sie vielmehr variieren. Dies gibt auch Aufschluss über spezifische geschlechtstypische Wahrnehmungsmuster.

Innerhalb der Beschreibung der Mahlzeiten lassen sich weder innerhalb der deutschen noch innerhalb der französischen Familien große Abweichungen finden, die Erzählungen entsprechen sich weitestgehend. Ebenso verhält es sich mit den Beschreibungen der Beköstigungsarrangements. Auch hier finden sich kaum Unterschiede zwischen Müttern und Vätern, die Erzählungen widersprechen sich nicht. Lediglich bei Familie Faure weisen die Schilderungen große Differenzen auf. Frau Faure und Herr Faure widersprechen sich insbesondere in Bezug auf die soziale Organisation der Beköstigungsaktivitäten. Während Frau Faure erzählt,

die Beköstigung unterliege ausschließlich ihrem Zuständigkeitsbereich, zeichnet die Erzählung Herrn Faures ein anderes Bild.

Aussagen der Kinder

Auch die Aussagen der Kinder können mit den Aussagen der Eltern verglichen werden. Deutlich wird, dass diese sich häufig voneinander unterscheiden. Insbesondere die Themenrelevanzen in Bezug auf die Mahlzeiten variieren und es kristallisieren sich unterschiedliche Kinder- und Erwachsenenschwerpunkte heraus. Die befragten Kinder der deutschen und französischen Familien beschränken sich bei der Frage nach den Mahlzeiten meist auf die Erzählung dessen, was sie essen. Mütter und Väter beschreiben neben dem Was meistens auch noch das Wie. Zudem variieren bei allen Kindern der Zeitpunkt und die Dauer der Mahlzeiten von den Angaben ihrer Eltern.

Auch innerhalb der Beköstigungsaktivitäten weichen die Erzählungen der Kinder oft von denen ihrer Eltern ab. Sie beschreiben die Arbeitsteilung der Eltern im Haushalt meist anders als ihre Eltern selbst. Dies ist insbesondere bei den jüngeren Kindern der Fall. Zudem ist die Selbst-Wahrnehmung aller Kinder anders. Kinder betonen explizit, wenn sie bei der Zubereitung der Mahlzeiten oder beim Einkauf beteiligt sind. Vergleicht man diese Aussagen mit denen der Mütter und Väter, dann fällt häufig auf, dass Eltern keinerlei Mitarbeit von ihren Kindern zu realisieren scheinen.

6.4.2 Essalltag als Schauplatz von Doing Family

Die Analyse des Doing Family im Essalltag hat gezeigt, dass sowohl in den untersuchten deutschen Familien als auch in den untersuchten französischen Familien im Essalltag der Charakter und die Art der Ausprägung von Doing Family einer Familie deutlich wird und der Essalltag damit Schauplatz von Doing Family ist.

Beköstigungsaktivitäten und Doing Family

Die Beköstigungsaktivitäten sind für die untersuchten Familien beider Länder für *aktives*, bewusst von der Familie inszeniertes Doing Family weniger relevant, da sie keinen expliziten Gemeinschaftsmoment darstellen und somit nicht als gemeinsame Praktik fungieren. Die in Kapitel 6.3 dargestellten Dimensionen von Doing Family im Essalltag mitsamt ihren spezifischen Ausprägungen – Gemeinsamkeit, Kommunikation, familiäre Gemeinschaft und Individualismus, Binnen- und Außenorientierung, Regeln, Routinen, Rituale und Konflikte – kommen innerhalb der Beköstigungsaktivitäten weniger explizit zur Geltung. Jedoch müssen die Beköstigungsaktivitäten nicht zwingend eine gemeinsame Aktivität darstellen, um Aufschluss über Doing Family zu geben. Die Aktivitäten können zwar separat voneinander erfolgen,

aber dennoch auf Familie gerichtet sein. Dies ist insbesondere bei den untersuchten deutschen Familien der Fall. Als Beispiel sei an dieser Stelle ein mit dem Nachhauseweg von der Arbeit verbundener Einkauf genannt, der der Erfüllung der Essenswünsche der Kinder dient. Vor diesem Hintergrund zeigt die Analyse der Beköstigungsaktivitäten, wie Familie hergestellt wird und spiegelt den spezifischen Charakter des Doing Family der untersuchten Familien in Deutschland und Frankreich.

Mahlzeiten und Doing Family

Mahlzeiten hingegen bieten in beiden Ländern explizit die Gelegenheit für Doing Family, da in diesem situativen Kontext die ganze Familie zusammen kommen kann. Mahlzeiten fungieren als Dreh- und Angelpunkt des familialen Zusammenlebens im Alltag. Ob sie zusammen eingenommen werden, gibt Aufschluss darüber, ob und wie viele Gelegenheiten es für Doing Family im Essalltag gibt. Der Vergleich zeigt, dass die untersuchten deutschen Familien häufiger zusammen essen als die französischen, sodass der Essalltag der französischen Familien seltener Gelegenheit für Doing Family bietet.

Während das Frühstück in den untersuchten deutschen Familien fast immer gemeinsam eingenommen wird und damit einen wichtigen Stellenwert für die bewusste Herstellung von Familie und Zeit mit der Familie besitzt, der auch explizit benannt wird, frühstücken die untersuchten französischen Familien so gut wie nie zusammen, sodass das Frühstück keine Gelegenheit für Doing Family bietet. Am Wochenende treten die Relevanz des gemeinsamen Frühstücks und die Betonung eines gemütlichen, familialen Starts in das Wochenende in den untersuchten deutschen Familien noch deutlicher hervor. Die untersuchten französischen Familien hingegen erklären, dass das Frühstück keinen Gemeinschaftsmoment darstellt. Alle Familienmitglieder stehen morgens zu unterschiedlichen Zeiten auf.

Das Mittagessen findet in den meisten deutschen und französischen Familien unter der Woche erwerbsarbeitsbedingt außer Haus, separat voneinander statt. Am Wochenende hingegen essen alle Familien mittags zusammen, sodass das Mittagessen unter der Woche im Gegensatz zum Wochenende kaum Gelegenheit für Doing Family bietet.

Das Abendessen findet in fast allen Familien fast durchgängig gemeinsam statt und bietet damit Gelegenheit für Doing Family. Gleichmaßen stellt das Abendessen für die untersuchten französischen Familien die einzige gemeinsame Mahlzeit am Tag überhaupt dar und fungiert damit als einzige mahlzeitenbezogene Praktik der Herstellung von Familie.

Doing Family im Essalltag

In der Praxis des Essalltags konnten zentrale Dimensionen von Doing Family rekonstruiert werden: die Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten, Gemeinsamkeit, Kommunikation, familiäre Gemeinschaft und Individuumszentrierung, Außenorientierung und Öffnung der Familien im

Essalltag, Regeln und Routinen sowie Konflikte. Die Dimensionen, die das Doing Family einer jeden Familie auf spezifische Art kennzeichnen, weisen im Ländervergleich folgende Merkmale auf:

- Die Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten und die explizite Betonung des Stellenwerts familialer *Gemeinschaft* beim Essen variieren deutlich zwischen den untersuchten Familien in Deutschland und Frankreich. Bei allen drei Mahlzeiten betonen alle befragten deutschen Familienmitglieder den Stellenwert des gemeinsamen Essens stärker als die französischen. Die Essalltage der untersuchten deutschen Familien sind gemeinschafts- und familienorientierter. Mahlzeiten dienen ihnen als explizite Schaffung von Familienzeit. In den französischen Familien hingegen ist der Stellenwert gemeinsamer Mahlzeiten geringer. In jeder Familie gibt es mindestens ein Familienmitglied, das nicht die Gemeinschaft, sondern etwas anderes als vordergründig für das gemeinsame Essen sieht. Die oft voneinander abweichenden Beschreibungen, Einstellungen und Orientierungen der einzelnen Familienmitglieder vermitteln kein so starkes Wir-Gefühl wie die deutschen Familien.
- Gemeinsame Mahlzeiten bieten in beiden Ländern gleichermaßen die einzige Gelegenheit einer familialen Unterhaltung. Sie wird zur bestimmenden Nebentätigkeit beim Essen. Mahlzeiten bedingen Gemeinschaft und diese wiederum *Kommunikation*. Der Stellenwert des familialen Austauschs wird analog zum Aspekt der familialen Gemeinschaft von den untersuchten deutschen Familien weit aus stärker hervorgehoben.
- Die Essalltage der französischen Familien sind von mehr expliziten *Regeln* geprägt. Als Beispiel können hier Tischsitten und Benimmregeln angeführt werden. Das Thema vorherrschender Regeln nahm in den Interviews in den französischen Familien bedeutend mehr Zeit in Anspruch als in den deutschen, in denen dieses Themenfeld recht schnell abgehandelt wurde, die Aussagen ähneln sich. Im Essalltag scheinen die deutschen Familien mit weniger Regeln auszukommen. Ihr Handeln erscheint im Vergleich zu den untersuchten französischen Familien kindorientierter.
- Ähnlich verhält es sich mit *Konflikten*. Diese wurden von den untersuchten deutschen Familien weitaus seltener thematisiert als von den französischen. Konflikte können im Essalltag zwischen Eltern und Kindern auftreten und in unmittelbarem Einklang mit Regeln stehen oder aber durch Unstimmigkeiten innerhalb der Paarbeziehung der Eltern bedingt sein. Glechtermaßen können sie auch einen unterschwelligsten Charakter haben. Eine Aussage von Frau Faure, die Konflikte und Streit als fest zum Essalltag gehörend bezeichnet, veranschaulicht, dass beide Elemente in den untersuchten französischen Familien eine größere Rolle spielen.

- Weiterhin sind die untersuchten französischen Familien tendenziell *außenorientierter* als die deutschen. Während innerhalb der französischen Familien diejenigen Familien, die Gäste empfangen, dies oft und regelmäßig tun, empfängt innerhalb der deutschen Familien nur Familie Schneider, die selbst viele Jahre in Frankreich verbracht hat, möglicherweise also von den kulturellen Gepflogenheiten ihres Gastlandes geprägt ist, häufiger Gäste. Die untersuchten deutschen Familien sind stärker binnenorientiert und lassen seltener familienexterne Personen in ihr soziales System „vordringen“.
- Familien geben sich und handeln je nach spezifischer Orientierung eher *familienorientiert* oder *individualistisch*. Bei einigen Familien stehen familiäre Gemeinschaft und bewusstes Inszenieren familiärer Gemeinschaft deutlich im Vordergrund. Diese Familien vermitteln ein starkes Wir-Gefühl. Andere Familien leben und stellen Familie individueller her und mehr auf den Einzelnen bezogen. Ein Wir-Gefühl kommt weniger zum Ausdruck. Die Wertorientierung aller Familienmitglieder stimmt nicht immer überein. Unterschiedliche Vorstellungen von familiärer Lebensführung können jedoch häufig zu Konflikten und Unzufriedenheit führen.

Die Familienorientierung und „die Familie als Gemeinsamkeit“ werden in den untersuchten deutschen Familien stärker betont als in den untersuchten französischen. Doing Family ist in Deutschland daher tendenziell eher gemeinschaftsorientiert, in Frankreich individuell geprägt.

Obwohl die Essalltage in Deutschland und Frankreich prinzipiell zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen, sind also innerhalb der untersuchten Familien dennoch Tendenzen zu länderspezifischen und voneinander divergierenden Vorstellungen und Praxen von Doing Family zu erkennen.

Aussagen der Mütter und Väter

Auch in Bezug auf Doing Family im Essalltag können die Aussagen der untersuchten Mütter und Väter miteinander verglichen werden. Auffällig ist hier, dass sich die Erzählungen bezüglich der Dimensionen von Doing Family innerhalb der deutschen Familien so gut wie nicht voneinander unterscheiden. In den untersuchten französischen Familien hingegen weichen die Erzählungen häufiger voneinander ab. So stellen bspw. Herr Dubois und Herr Moreau ihre Familien sehr viel außenorientiert dar als ihre Frauen dies tun, Herr Faure erzählt von hin und wieder auftretenden kleineren Unstimmigkeiten in der Familie, die von Frau Faure explizit als täglich fest zum Essalltag gehörende Streitigkeiten tituliert werden und Herr Garnier misst der Gemeinschaft im Essalltag weniger Relevanz bei als seine Frau dies tut. Die Mütter und Väter der untersuchten deutschen Familien scheinen demgegenüber ähnlichere Vor-

stellungen und Wahrnehmungen des Doing Family zu haben als die der französischen. Daraus ist zu schlussfolgern, dass die Elternteile der untersuchten deutschen Familien jeweils ähnliche Vorstellung von Familie haben und Familie auf dieselbe Art und Weise leben und herstellen möchten. Die voneinander abweichenden Vorstellungen der Familienherstellung zwischen den Partnern der untersuchten französischen Familien können hingegen als ein Indikator für die vermehrt auftretenden Konflikte gedeutet werden.

Aussagen der Kinder

Auch die Aussagen der Kinder können an dieser Stelle mit denen ihrer Eltern verglichen werden. Prinzipiell haben die Kinder weniger beschrieben, was Aufschluss über den Charakter des Doing Family im Alltag der Familie gibt. Ihre meist kurzen Aussagen untermauern jedoch häufig die Darstellungen der Eltern. Lediglich die Art der Außenorientierung wird von den untersuchten Kindern in beiden Ländern anders wahrgenommen als von ihren Eltern. Familien, die von beiden Eltern als sehr außenorientiert beschrieben werden, empfangen laut Aussage der Kinder nur selten Besuch und umgekehrt. Zu hinterfragen ist an dieser Stelle, ob die diametral anders lautenden Aussagen der Kinder möglichem Wunschenken entsprechen oder ob die Kinder die Außenorientierung, gleich welcher Qualität, als kontraproduktiv für Doing Family empfinden. Auch das häufig sehr niedrige Alter der Kinder kann an dieser Stelle für die unterschiedlichen Wahrnehmungen verantwortlich sein. Die Kinder der untersuchten Familien scheinen jedoch insgesamt ähnliche Wahrnehmungen des Doing Family zu haben wie ihre Eltern.

6.5 Typen von Doing Family im Alltag deutscher und französischer Familien

Das Doing Family der untersuchten Familien, wie es im Alltag rekonstruiert wurde, scheint zunächst sehr individuell. In der weiteren Analyse konnten spezifische familienübergreifende Typen herausgearbeitet und verdichtend rekonstruiert werden.

6.5.1 Generierung der Typen von Doing Family

Die „praxeologische Typenbildung“ der dokumentarischen Methode, nach der bei der Analyse vorgegangen wurde, zielt auf die Frage nach dem Wie der Herstellung sozialer Wirklichkeit (Nentwig-Gesemann 2007: 287). Diese als genetisch bezeichnete Rekonstruktion umfasst zwei Schritte. Zum einen werden mithilfe der *sinngenetischen Typenbildung* zentrale Sinn-Muster von Orientierungsrahmen identifiziert und sowohl fallintern als auch fallübergrei-

fend verglichen. Die Offenlegung minimaler (interne Homogenität) sowie maximaler Kontraste (externe Heterogenität) erlaubt so die jeweilige Unterscheidung eines Typus von anderen innerhalb der Typologie (ebd.: 279). Zum anderen kann in einem zweiten Schritt der mehrdimensional angelegten *soziogenetischen Typenbildung* der Frage nachgegangen werden, für welche konjunktiven Erfahrungsräume bestimmte Orientierungsmuster typisch sind (ebd.). Es wird also eine neue Regel generiert, die den Typ zu erklären weiß und das gemeinsame Thema des Typs sucht. Die Rekonstruktion der sozialen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Orientierungsrahmen wird vor dem Hintergrund der Struktur des Samples und dem begrenzten Umfang der vorliegenden Masterarbeit nicht durchgeführt und konzentriert die Genese der Typologie auf die sinngenetische Typenbildung.

Anhand zweier Vergleichsdimensionen – Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten sowie Art der Familienorientierung –, die sich einerseits aus den Interviews und andererseits induktiv aus den Themenrelevanzen der Studie ableiteten, werden die Einzelfälle untereinander verglichen (Tabellen 9-11). Die anschließende Analyse von Sinnzusammenhängen ermöglicht schließlich die Bildung sinngenetischer Typen.

Die erste Vergleichsdimension wird in der Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten beschrieben, die sich durch spezifische Äußerungen der Familienmitglieder definiert. Wie in Tabelle 9 dargestellt, wird die Relevanz dann als hoch eingestuft, wenn alle drei befragten Familienmitglieder gemeinsame Mahlzeiten als wichtigen Gemeinschaftsmoment deklariert haben. Entsprechend ergeben sich weitere Abstufungen. Die Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten wird deshalb als erste Vergleichsdimension gewählt, da sie einen deutlichen Hinweis auf den spezifischen Charakter von Doing Family im Essalltag gibt.

Tab. 9: Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten

hoch	Drei Familienmitglieder finden gemeinsame Mahlzeiten wichtig.
mittel	Zwei Familienmitglieder finden gemeinsame Mahlzeiten wichtig.
niedrig	Ein bis zwei Familienmitglieder finden gemeinsame Mahlzeiten wichtig.

Quelle: Eigene Darstellung

Die zweite Vergleichsdimension lässt sich in der Familienorientierung beschreiben, die Aufschluss über das spezifische Handeln einer Familie gibt und ihr Doing Family prägt. Wie in Tabelle 10 dargestellt, kann die Familienorientierung je nach Ausprägung dieser Dimensionen als Wir-, Ich-, Paar-, Wochenend- oder uneinheitliche Orientierung beschrieben werden. Bei dieser Dimension geht es um das Gesamt der Familienorientierungen aller befragten Familienmitglieder und damit nicht nur um die Art der Orientierung, sondern auch um Übereinstimmung oder Unterschiede.

Tab. 10: Art der Familienorientierung

Wir-Orientierung	Die Familie lebt und handelt sehr gemeinschaftsorientiert und lässt ein starkes Wir-Gefühl erkennen.
Ich-Orientierung	Die Familie handelt weniger als gemeinschaftliches Ganzes, sondern ist individualistisch orientiert.
Paar-Orientierung	Das Handeln der Familie orientiert sich mehr an der Partnerschaft als an den Kindern, bzw. der ganzen Familie.
Wochenend-Orientierung	Die Familie hat nur am Wochenende die Möglichkeit, Familie zu leben und Familie zu sein, da es unter der Woche zeitbedingt keine Möglichkeit dazu gibt.
Uneinheitliche Orientierung	Innerhalb der Familie werden unterschiedliche Wertorientierungen deutlich, die Familie lässt kein einheitliches Familienbild erkennen.

Quelle: Eigene Darstellung

Auf Basis beider Vergleichsdimensionen lassen sich die Einzelfälle verorten und gruppieren. Dies ist in Tabelle 11 dargestellt. Die Einzelfälle werden vor dem Hintergrund der internen Homogenität sowie der externen Heterogenität auf inhaltliche Sinnzusammenhänge untersucht.

Tab. 11: Verortung der Einzelfälle

Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Art der Familienorientierung				
	Wir-Orientierung	Ich-Orientierung	Paar-Orientierung	Wochenend-Orientierung	Uneinheitliche Orientierung
hoch	Müller Schmidt Schneider		Typ 3		Typ 5
mittel	Typ 1	Moreau	Garnier Ebert	Dubois Klein	Faure
niedrig	Typ 2	Roux		Typ 4	

Quelle: Eigene Darstellung

Es können fünf Typen von Doing Family im Essalltag der befragten Familien identifiziert werden.

- Typ 1: Die gemeinschaftsorientierte Wir-Familie
- Typ 2: Die ich-orientierte Individual-Familie
- Typ 3: Die paar-orientierte Eltern-Familie
- Typ 4: Die zeitbelastete Wochenend-Familie
- Typ 5: Die uneinheitliche Divergenz-Familie

6.5.2 Typen von Doing Family im Essalltag

Im Folgenden werden die fünf generierten Typen von Doing Family im Essalltag und ihre Ausprägung dargestellt.

Die gemeinschaftsorientierte Wir-Familie

„Aber gerade beim Essen ist das dann eben auch ganz wichtig, dass wir zu fünft sind. Und dann auch wirklich Familie sind. Und dann auch gar nicht so eine kleine Familie, das ist meine Familie“ (Herr Schmidt: 8).

Der Typ der gemeinschaftsorientierten Wir-Familie zeichnet sich durch ein starkes familiales Gemeinschaftsgefühl sowie ein intensives Festhalten der familialen Akteure am gemeinsamen Familienleben und an der familialen Einheit aus, deren Relevanz immer wieder betont wird. In diesem Typus sind einerseits Familien mit zwei vollzeiterwerbstätigen Partnern sowie andererseits Familien mit vollzeitbeschäftigten Vätern und dreiviertelbeschäftigten Müttern zu finden, die mit ein oder zwei Kindern im Haushalt leben. Das Gemeinschaftsgefühl, das eine gleichermaßen hohe Kindzentrierung mit einschließt, tritt insbesondere im Essalltag hervor, der die meist einzige Gelegenheit am Tag bietet, vollzählig als Familie zusammen zu kommen. Mahlzeiten, deren hoher Stellenwert immer wieder von allen Familienmitgliedern einheitlich hervorgehoben wird, werden als Gemeinschaftsmoment zelebriert. Ihr gemeinschaftsstiftender Charakter ermöglicht, Familie und „Wir“ zu sein, zu leben und herzustellen und sich gleichermaßen über den Essalltag zu identifizieren und darzustellen. Dementsprechend werden unter der Woche Frühstück und Abendessen immer gemeinsam eingenommen, um den von individuellen zeitlichen Verbindlichkeiten geprägten Tag als familiale Einheit zu beginnen und zu beenden. Das Mittagessen muss entgegen der Wunschvorstellung schul- und erwerbsarbeitsbedingt getrennt voneinander stattfinden. Das Wochenende wird genutzt, um alle drei Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen und Familie zu sein. Es bietet gleichermaßen die Möglichkeit für weitere familiale Praktiken und gemeinschaftliche Unternehmungen, sodass das Wir-Gefühl nicht nur den Essalltag, sondern auch den Wochenend-Alltag prägt. Gemeinsame Aktivitäten erfahren einen hohen Stellenwert, da ein „nebeneinanderher Leben“ der Familienmitglieder vermieden werden soll.

Angesprochene Konflikte treten weder im Alltag noch im Essalltag häufig auf, vielmehr wird das Familienleben als harmonisch beschrieben. Die familiäre Lebensführung ist in sich stimmig und wird von allen Familienmitgliedern einvernehmlich als gemeinschaftlich beschrieben und gestaltet. Das Wir-Gefühl wird nicht erzwungen, sondern entspricht gleichermaßen den Vorstellungen aller familialer Akteure. Jedes Familienmitglied trägt seinen Teil zu einem gemeinschaftlichen Für- und Miteinander bei.

Der Typ der gemeinschaftsorientierten Wir-Familie findet sich sowohl in egalitär als auch traditionell organisierten Essalltagen wieder, sodass die Belastung der Mütter keinen Einfluss auf das Wir-Gefühl hat. Der Typ umfasst gleichermaßen binnenorientierte Familien, die selten familienexterne Personen in den Kreis ihres sozialen Systems vordringen lassen, sowie außenorientierte Familien, deren nach außen offenes Leben von Familie dem familialen Wir-Gefühl keinen Abbruch tut.

Tab. 12: Die gemeinschaftsorientierte Wir-Familie

Soziodemographie	Zwei vollzeiterwerbstätige Partner oder vollzeitbeschäftigte Väter und dreiviertelbeschäftigte Mütter mit ein oder zwei Kindern
Mahlzeitenmuster	Unter der Woche finden Frühstück und Abendessen zusammen statt; das Mittagessen jeweils einzeln außerhalb. Am Wochenende gibt es drei gemeinsame Mahlzeiten.
Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Gemeinsame Mahlzeiten werden von allen befragten Familienmitgliedern als sehr wichtig benannt.
Arbeitsteilung/ Belastung	Die Arbeitsteilung kann egalitär oder traditionell organisiert sein, die Belastung der Mütter mehr oder weniger stark.
Konflikte	Der Essalltag verläuft harmonisch, Konflikte gibt es selten.
Öffnung der Familie	Das Handeln der Familie kann sowohl binnen- als auch außenorientiert sein.
Kindorientierung	Die Eltern handeln sehr kindorientiert. Wünsche und Bedürfnisse des Kindes sind zentral.
Ländervergleich	Nur deutsche Familien

Quelle: Eigene Darstellung

Die ich-orientierte Individual-Familie

„Souvent le soir on est chacun dans notre coin finalement, donc on est ensemble mais on n'est pas forcément ensemble“⁹⁷ (Frau Moreau: 362).

Der Typ der ich-orientierten Individual-Familie steht im Gegensatz zum Typ der gemeinschaftsorientierten Wir-Familie. Bedeutsam ist nicht die familiäre Gemeinschaft, sondern vielmehr die individuelle alltägliche Lebensführung der familialen Akteure innerhalb der Familie. In diesem Typ sind einerseits Familien mit zwei vollzeiterwerbstätigen Partnern sowie andererseits Familien mit vollzeitbeschäftigten Vätern und dreiviertelbeschäftigten Müttern zu finden, die mit zwei oder drei Kindern im Haushalt leben. Dem Wir-Gefühl kommt kein zentraler Stellenwert zu, die Betonung der familialen Einheit bleibt aus. Unter der Woche gibt es zwar zahlreiche Gelegenheiten für Familienzeit, jedoch werden diese nicht wahrgenommen. Vielmehr geht jedes Familienmitglied individuellen Tätigkeiten und Beschäftigungen nach, sodass die Familie „zusammen ist, ohne zusammen zu sein“. Auch das Wochenende, das sich zwar hin und wieder durch gemeinsame Unternehmungen auszeichnet, wird überwiegend für subjektive Aktivitäten genutzt. Bewusstes Herstellen von aktiven Gelegenheiten für Doing Family gibt es kaum, für die vollzählige Versammlung aller familialer Akteure mangelt es häufig an Motivation oder an Wertschätzung.

Der Typ der ich-orientierten Individual-Familie verkörpert unabhängig von der Art der Organisation der Arbeitsteilung Familien, die Familie individualistisch leben und – dieser Wertvorstellung von familialer Lebensführung folgend – herstellen. Um Familie aufrecht erhalten zu können, orientiert sich dieser Typ weniger stark an der Verschränkung individueller Lebensführungen als am Ausleben dieser. Dennoch ist Familie nicht „gefährdet“.

Der individuelle Charakter der Lebensführung schlägt sich auch im Essalltag nieder. Mahlzeiten werden zwar häufig zusammen eingenommen, jedoch steht weniger der Wunsch nach Gemeinsamkeit im Vordergrund als vielmehr die Ausübung einer zur Gewohnheit gewordenen verinnerlichten Praktik. Der Essalltag stellt dennoch die einzige gemeinsam erfolgende Praxis dar und ist durch das Aufeinandertreffen der familialen Akteure und die Schaffung einer Bühne für sonst kaum stattfindende Kommunikation von ständigen Konfrontationen und Konflikten geprägt. Er stellt deshalb keinen angenehmen Gemeinschaftsmoment dar und wirkt oft belastend. Neben regelmäßigen Zurechtweisungen der Kinder kann auch der Fernseher beim Essen angeschaltet sein. Aus dem gemeinschaftlichen Miteinander und Gegenüber wird dann ein Nebeneinander, aus dem Fernseher das tragende Element des Essens und der Kommunikation.

⁹⁷ Oft ist abends jeder in seiner Ecke, also sind wir zusammen, aber wir sind nicht wirklich zusammen.

Tab. 13: Die ich-orientierte Individual-Familie

Soziodemographie	Zwei vollzeiterwerbstätige Partner oder vollzeitbeschäftigte Väter und dreiviertelbeschäftigte Mütter mit zwei oder drei Kindern
Mahlzeitenmuster	Unter der Woche finden Frühstück und Abendessen zusammen statt; das Mittagessen jeweils einzeln außerhalb. Am Wochenende gibt es drei gemeinsame Mahlzeiten.
Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Gemeinsame Mahlzeiten werden von zwei befragten Familienmitgliedern als sehr wichtig benannt.
Arbeitsteilung/ Belastung	Die Arbeitsteilung kann egalitär oder traditionell organisiert sein. Die Mütter fühlen sich stark oder weniger stark belastet.
Konflikte	Im Essalltag können immer wieder Konflikte auftauchen.
Öffnung der Familie	Das Handeln der Familie ist binnenorientiert.
Kindorientierung	In diesem Typ finden sich sowohl kindorientierte als auch nicht kindorientierte Familien wieder.
Ländervergleich	Nur französische Familien

Quelle: Eigene Darstellung

Die paar-orientierte Eltern-Familie

„Les week-ends sont rares finalement où on n'est que tous les deux en amoureux⁹⁸“ (Herr Garnier: 59).

Der Typ der paar-orientierten Eltern-Familie zeichnet sich durch eine hohe Orientierung und Fixierung der Eltern auf ihre Paarbeziehung aus. Hier wird deutlich, dass Paar- und Familienorientierung zwei unterschiedliche Bereiche sind. In diesem Typ sind einerseits Familien mit zwei vollzeiterwerbstätigen Partnern sowie andererseits Familien mit vollzeitbeschäftigten Vätern und dreiviertelbeschäftigten Müttern zu finden, die mit zwei oder drei Kindern im Haushalt leben. Der Typ der paar-orientierten Eltern-Familie ist von großen zeitlichen Belastungen geprägt. Insbesondere unter der Woche gibt es kaum Möglichkeiten für familiäre Praktiken und Doing Family; das Wochenende wird häufig genutzt, um sich auszuruhen und den Stress der Woche zu kompensieren. Es gibt wenig freie Zeit für Familie und gleichermaßen wenig Zeit für die Paarbeziehung der Eltern. Die paar-orientierte Eltern-Familie misst letzterer jedoch einen essentiellen Stellenwert zu und versucht deshalb vor dem Hintergrund ihrer Prioritätensetzung, aktiv Gelegenheiten für Zeit zu zweit zu schaffen. Es gibt regelmäßig Aktivitäten zwischen den Partnern, an denen die Kinder nicht beteiligt werden. Diese sind sowohl unter der Woche als auch am Wochenende zu finden und können insbesondere im

⁹⁸ Letztendlich sind die Wochenenden, an denen wir nur zu zweit sind, selten.

Essalltag verortet werden. Sie reichen von abendlichen Restaurantbesuchen, wenn die Kinder bereits schlafen, bis hin zu Einladungen von Freunden zum Essen, von denen die Kinder ausgeschlossen werden. Diese essen dann vorher alleine, um die Erwachsenen nicht zu stören. Die Paar-Orientierung bedingt eine wenig substantiell ausgeprägte Kindorientierung. Die Paar-Orientierung im Essalltag wird insbesondere durch die Äußerungen der Väter deutlich, die gemeinschaftliche Familienmahlzeiten zwar als wichtig beschreiben, jedoch gerne auch einmal ohne ihre Kinder essen würden oder es nicht schlimm finden, wenn sie an den Mahlzeiten erwerbsarbeitsbedingt nicht teilnehmen können, was häufig der Fall ist. Oft findet unter der Woche nur eine Mahlzeit mit der ganzen Familie statt. Der Essalltag gibt den Eltern die Möglichkeit, sowohl Zeit mit der Familie als auch Zeit zu zweit zu leben und entsprechend ihrer Wertorientierungen Familie herzustellen.

Konflikte können im Essalltag immer mal wieder auftreten, prägen diesen aber nicht wesentlich. Die Art der Außenorientierung sowie die Organisation der Hausarbeit nehmen keinen Einfluss auf die Paar-Orientierung, der Typ findet sich vielmehr in heterogen geprägten Arrangements wieder.

Tab. 14: Die paar-orientierte Eltern-Familie

Soziodemographie	Zwei vollzeiterwerbstätige Partner oder vollzeitbeschäftigte Väter und dreiviertelbeschäftigte Mütter mit drei Kindern
Mahlzeitenmuster	Unter der Woche findet eine Mahlzeit zusammen statt, am Wochenende gibt es zwei bis drei gemeinsame Mahlzeiten.
Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Gemeinsame Mahlzeiten werden von zwei befragten Familienmitgliedern als sehr wichtig benannt.
Arbeitsteilung/ Belastung	Die Arbeitsteilung kann egalitär oder traditionell organisiert sein, die Belastung der Mütter ist groß.
Konflikte	Konflikte können im Essalltag gelegentlich auftreten, prägen diesen aber nicht wesentlich.
Öffnung der Familie	Das Handeln der Familie kann sowohl binnen- als auch außenorientiert sein.
Kindorientierung	Die Eltern handeln nur bedingt kindorientiert und heben stattdessen ihre Paarbeziehung deutlich hervor.
Ländervergleich	Deutsche und französische Familien

Quelle: Eigene Darstellung

Die zeitbelastete Wochenend-Familie

„Also ich versuch dann schon mal, dass wir was gemeinsam machen, weil eben unter der Woche eigentlich keine Zeit ist“ (Frau Klein: 59).

Der Typ der zeitbelasteten Wochenend-Familie zeichnet sich durch starke zeitliche Restriktionen unter der Woche aus, sodass nur das Wochenende Gelegenheit bietet, mit der ganzen Familie zusammen zu kommen, Familie zu leben und herzustellen. Dieser Typ ist als Unter-Form der gemeinschaftsorientierten Wir-Familie anzusehen. Im Gegensatz zu letzterer fehlt unter der Woche jedoch die Motivation und die Kraft, bewusste Gelegenheiten für Doing Family zu schaffen, sodass das Festanhalten an familialen Praktiken weniger stark ausgeprägt ist. Der Typ umfasst Familien mit vollzeitbeschäftigten Vätern und dreiviertelbeschäftigten Müttern, die mit zwei oder drei Kindern im Haushalt leben. Unter der Woche gibt es kaum Raum für gemeinschaftliche familiale Praktiken, da die physische Anwesenheit der Interaktionspartner nicht gegeben ist. Insbesondere die Väter sind unter der Woche erwerbsarbeitsbedingt so gut wie nicht am Familienleben beteiligt, das Herstellen von Gelegenheiten für Doing Family ist deshalb selten. Väter können durch berufliche Verpflichtungen häufig nicht einmal an Abendessen teilnehmen, sodass diese für den Typ der zeitbelasteten Wochenend-Familie im Gegensatz zu den anderen Typen keine Gelegenheit für Doing Family bieten. Da Mahlzeiten nur selten gemeinsam stattfinden, wird diesen nicht von allen Familienmitgliedern ein hoher Stellenwert beigemessen.

Die Hausarbeit wird ausschließlich traditionell in den Alltagsbezügen der Mütter organisiert, sodass sich diese intensiv belastet fühlen, da sie alleinig mit der Aufgabe betreut sind, Familie, Beruf und Hausarbeit in Einklang zu bringen. Trotz dieser Ungleichgewichtigkeiten verläuft die Lebensführung relativ konfliktfrei, da die familialen Akteure so gut wie nicht aufeinander treffen, sodass auch selten Themen tangiert werden können, die Konfliktpotential bergen.

Der Alltag folgt unter der Woche einem auf das Wochenende zusteuernenden routinierten Ablauf, in dem es kaum Platz für Familie gibt. Erst das Wochenende bietet die Möglichkeit für gemeinsame familiale Praktiken, die sich durch eine hohe Relevanz auszeichnen. Im Gegensatz zur Woche können am Wochenende die individuellen Lebensführungen der Familienmitglieder durch Familienpraktiken ineinander verschränkt und so Familie aufrecht erhalten werden. Gemeinsame familiale Unternehmungen oder auch einfach nur gemeinsam verbrachte Zeit prägen dann das Doing Family. Auch der Essalltag wird am Wochenende zu einer wesentlichen gemeinschaftlichen Praxis, im Zuge derer Familie hergestellt werden kann, es werden dann zwei oder drei Mahlzeiten zusammen eingenommen. Nur durch Ge-

staltungsleistungen als familiäre Einheit kann das fragile System der Familie gelingen, das Wochenende ist demnach essentiell für Doing Family.

Im Typ der zeitbelasteten Wochenend-Familie finden sich gleichermaßen in binnen- und außenbezogenen Familien wieder. Während binnenorientierte Familien das Wochenende für ausschließlich familiäre Unternehmungen nutzen, teilen außenorientierte Familien ihre Familienzeit mit familienexternen Personen. Familie wird dann nach den jeweiligen Vorstellungen familialer Lebensführung hergestellt, Doing Family ist durch die jeweiligen Wertorientierungen und -einstellungen geprägt.

Tab. 15: Die zeitbelastete Wochenend-Familie

Soziodemographie	Vollzeitbeschäftigte Väter und dreiviertelbeschäftigte Mütter mit zwei oder drei Kindern
Mahlzeitenmuster	Unter der Woche finden ein bis zwei Mahlzeiten gemeinsam statt. Am Wochenende gibt es zwei bis drei gemeinsame Mahlzeiten.
Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Gemeinsame Mahlzeiten werden von zwei befragten Familienmitgliedern als sehr wichtig benannt.
Arbeitsteilung/ Belastung	Die Arbeitsteilung ist traditionell organisiert, die Mütter fühlen sich stark belastet.
Konflikte	Der Essalltag gestaltet sich recht konfliktarm.
Öffnung der Familie	Das Handeln der Familie kann sowohl binnen- als auch außenorientiert sein.
Kindorientierung	Die Eltern handeln kindorientiert, jedoch nicht ausschließlich.
Ländervergleich	Deutsche und französische Familien

Quelle: Eigene Darstellung

Die uneinheitliche Divergenz-Familie

„Moi j’aime bien être avec des gens, lui c’est pas le cas. (...) culturellement on n’est pas du tout dans la même manière⁹⁹“ (Frau Faure: 196).

Der Typ der uneinheitlichen Divergenz-Familie zeichnet sich dadurch aus, dass die Auffassungen, wie Familie zu leben, zu gestalten und herzustellen ist, innerhalb der Familie voneinander abweichen und sich kein einheitliches Familienbild darstellen lässt. Der Typus besteht aus einem vollzeitbeschäftigten Vater sowie einer dreiviertelbeschäftigten Mutter, die

⁹⁹ Ich bin gerne mit Leuten zusammen, er nicht. Kulturell sind wir vollkommen verschieden.

mit zwei Kindern im Haushalt leben. Die Familie lässt sich nicht als familiäre Einheit beschreiben, sondern besteht vielmehr in zwei zusammenlebenden Gruppen familialer Akteure, die sich durch unterschiedliche Vorstellungen familialer Lebensführung auszeichnen. Während die Lebensführung der Mutter durch zahlreiche gemeinsame Unternehmungen mit ihren Kindern geprägt ist und einen kindorientierten Charakter aufweist, ist die familiäre Lebensführung des Vaters sehr individualistisch orientiert und ausgerichtet. Er beteiligt sich nicht an den Aktivitäten seiner Familie, da diese nicht seinen Vorstellungen von familialer Lebensführung entsprechen. Das Aufeinandertreffen verschiedener Auffassungen von Familie und Doing Family lässt eine Art Teufelskreis entstehen, der vom Vater auch explizit als solcher benannt wird. Die Nicht-Teilhabe des Vaters wirkt sich auf sämtliche Bereiche der familialen Lebensführung aus und schlägt sich aus in der Arbeitsteilung nieder, die ausschließlich traditionell orientiert ist. Die Mutter findet sich in einem ständigen Austarieren von Zeiten für Erwerbsarbeit, Haushaltsarbeit und Familie wieder und fühlt sich entsprechend extrem belastet. Während die Mutter zudem stark außenorientiert und geselligkeitsliebend ist und Familie gerne offen leben würde, handelt der Vater demgegenüber binnenorientiert und pflegt keinerlei Kontakte nach außen. Um aus Rücksicht auf ihre Kinder nicht in einer dauerhaft offenen Konfrontation zu leben, ordnet sich die Mutter in diesem Bereich unter, ist jedoch unzufrieden. Die familiäre Lebensführung insgesamt ist deshalb von ständigen Konflikten und Streitereien geprägt, das Zusammentreffen aller Familienmitglieder wird als unangenehm beschrieben.

Die Konflikte finden sich auch im Essalltag wieder. Die Abendmahlzeit, die die einzige gemeinsame Aktivität aller Familienmitglieder überhaupt darstellt, verkörpert den Ort und den Zeitpunkt, zu dem zwei Vorstellungen, wie Familie zu leben ist, aufeinander treffen. Der Esstisch wird dann zu einer Bühne, auf der der vorherrschende Unmut aller Familienmitglieder zum Ausbruch kommt, sodass ein gemeinsamer Streit fest zu einem gemeinsamen Essen dazugehört. Gemeinsame Mahlzeiten werden deshalb nur als begrenzt relevant beschrieben, stellen jedoch den einzigen Moment dar, in dem zumindest ein minimaler Austausch zwischen den Gruppen stattfinden kann. Vor diesem Hintergrund sind Mahlzeiten als Familien erhaltend zu beschreiben, wenn auch eher als quantitative denn als qualitative Größe.

Tab. 16: Die uneinheitliche Divergenz-Familie

Soziodemographie	Vollzeitbeschäftigte Väter und dreiviertelbeschäftigte Mütter mit zwei Kindern
Mahlzeitenmuster	Unter der Woche findet das Abendessen zusammen statt, das Frühstück individuell, das Mittagessen jeweils einzeln außerhalb oder zusammen zwischen Mutter und Kindern. Am Wochenende gibt es ein gemeinsames Mittag- und Abendessen.
Relevanz gemeinsamer Mahlzeiten	Gemeinsame Mahlzeiten werden von zwei befragten Familienmitgliedern als sehr wichtig benannt.
Arbeitsteilung/ Belastung	Die Arbeitsteilung ist traditionell organisiert, die Belastung der Mutter hoch.
Konflikte	Der Essalltag ist von starken Konflikten geprägt.
Öffnung der Familie	Das Handeln der Familie ist binnenorientiert.
Kindorientierung	Der Typ umfasst eine Familie, in der ein Elternteil kindorientiert handelt, während das andere Elternteil keine starke Kindorientierung aufweist.
Ländervergleich	Eine französische Familie

Quelle: Eigene Darstellung

7 Schlussbetrachtung

Theoretischer Ausgangspunkt der Studie war, dass der Essalltag Gelegenheit für Doing Family bietet, jedoch durch differierende strukturelle Rahmenbedingungen sowie Kulturunterschiede beeinflusst wird. Entsprechend ergab sich als zentrale Fragestellung, wie der Essalltag in Deutschland und Frankreich gestaltet wird, wie Doing Family im Essalltag zum Ausdruck kommt und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich im Kulturvergleich zwischen Deutschland und Frankreich ergeben. Die fallvergleichende Analyse sowie die Typologie haben gezeigt, dass jede Familie unabhängig vom Länderkontext vor dem Hintergrund ihrer spezifischen familialen Wertorientierungen und -vorstellungen Familie auf charakteristische Weise lebt und herstellt. Gleichzeitig lassen sich bestimmte Muster und Typen von Doing Family länderübergreifend aus dem Essalltag rekonstruieren, unabhängig von kulturellen Prägungen. Einige Typen von Doing Family folgen aber auch stärker kulturellen Mustern. Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Studie mit den theoretischen Bezügen des Forschungsstands in Verbindung gesetzt und vor diesem Hintergrund diskutiert. Abschließend wird die Arbeit zusammengefasst.

7.1 Diskussion

Die empirische Studie zeigt, dass im Hinblick auf Doing Family im Essalltag in Deutschland und Frankreich einerseits Zusammenhänge in beiden Ländern zu finden sind. Diese sind kulturunabhängig. Die empirische Studie verdeutlicht jedoch auch, dass sich auch kulturelle Divergenzen zwischen den untersuchten Ländern zeigen. Es gibt einerseits kulturell ähnliche Praxen, aber auch unterschiedliche. Zu klären bleibt, wann Kultur relevant und in welchen Bereichen sie bedeutsam ist und wann und in welchen Bereichen nicht.

Folgend werden zentrale Ergebnisse der Studie diskutiert und am Ende eines jeden Abschnitts als Hypothesen resümiert. Differenziert wird dabei zwischen Zusammenhängen, die auf Kulturunterschiede zurückzuführen sind und weiterführenden theoretischen Aspekten, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang zu Kultur stehen.

7.1.1 Kulturabhängige Zusammenhänge

Im Folgenden werden in den untersuchten deutschen und französischen Familien voneinander abweichende Aspekte und kulturabhängige Zusammenhänge diskutiert. Ziel ist es, zu identifizieren, in welchen Bereichen Kultur relevant ist und sich manifestiert.

Organisation und Struktur des Essalltags

Die soziale Organisation der Mahlzeiten sowie der Beköstigungsaktivitäten zeigt, dass es im Ländervergleich zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den deutschen und den französischen Familien gibt, jedoch weisen die Arrangements auch Unterschiede auf. Gemeinsamkeiten finden sich bspw. in der ähnlichen Gestaltung des Essalltags wieder, alle Familien sind gleichermaßen gefordert, die Aktivitäten des Essalltags zu organisieren. Die Aktivitäten als solche sind in beiden Ländern dieselben. Unterschiede hingegen werden in nationalen Eigenheiten und Routinen deutlich, die die Art der Organisation des Essalltags bedingen und auf diese Einfluss nehmen.

So stellt das Frühstück in der Mehrheit der untersuchten französischen Familien keine richtige Mahlzeit und erst recht keine Familienmahlzeit oder einen gemeinschaftlichen Moment dar, während die untersuchten deutschen Familien das Frühstück als vollwertige Mahlzeit ansehen, in Zuge derer Zeit miteinander verbracht werden kann. Hinzu kommen Besonderheiten innerhalb der Beköstigungsaktivitäten. Während es in den untersuchten deutschen Familien abends ein klassisches kaltes Abendbrot gibt, wird in den untersuchten französischen Familien abends immer ein warmes Essen gekocht. Dies übt einen wesentlichen Einfluss auf die Planung, Organisation und Zubereitung des Essens aus. Nationale Routinen lassen sich zudem in der Art des Einkaufs beschreiben. Die untersuchten deutschen Familien kaufen fehlende Lebensmittel unter der Woche meist auf dem Nachhauseweg ein, die französischen Familien beschränken sich auf einen wöchentlichen Großeinkauf, Zusatzeinkäufe gibt es bei ihnen nicht. Dieses nationalen Routinen und Eigenheiten nehmen Einfluss auf den Essalltag und auch das Doing Family. Wenn das Frühstück nicht als Mahlzeit wahrgenommen wird, gibt es weniger Gelegenheitsräume für Doing Family.

- ➔ Kulturunterschiede manifestieren sich einerseits in der Gestaltung und Struktur von Mahlzeiten und andererseits in der Organisation der Beköstigungsaktivitäten. Der Essalltag der untersuchten deutschen Familien ist kulturell anders geprägt und gestaltet als der der untersuchten französischen Familien.

Regeln und Normen

Wie sich in der Studie gezeigt hat, sind die Essalltage der untersuchten französischen Familien von mehr Regeln und Normen geprägt. Die interviewten französischen Familien nahmen sich deutlich mehr Zeit für das Thema vorherrschender Regeln als die interviewten deutschen, in denen das Themenfeld recht schnell abgehandelt wurde. Auch die Kinder der untersuchten französischen Familien hatten die Regeln bereits internalisiert und konnten sie nennen. Herr Dubois zählte eine Reihe von vorherrschenden Regeln im Essalltag auf und bezeichnete diese dann weniger als eine Verpflichtung als vielmehr die Umsetzung gesunden Menschenverstands.

Es liegt nahe, dies mit gesellschaftlichen Wertorientierungen in Relation zu bringen. Kinder gehören in Frankreich weniger in den privaten Bereich, sondern stellen Mitglieder der Gesellschaft dar, die frühzeitig sozialisiert werden müssen (vgl. auch Salles 2002: 74). Dies könnte auch mit den im Essalltag verankerten Strafen verknüpft werden, die bspw. von den Familien Dubois und Roux thematisiert wurden. In Deutschland ist Familie eher Privatsache und liegt fast ausschließlich in der Verantwortung der Eltern (vgl. auch Veil 2003: 16). Der Essalltag der deutschen Familien scheint mit weniger Regeln auszukommen, oder aber Regeln und Strafen stellen innerhalb der deutschen Familien ein Tabu-Thema dar, das Wir-Gefühl im privaten Raum der Familie bleibt damit unantastbar.

- ➔ Kulturunterschiede im Doing Family zwischen den untersuchten deutschen und französischen Familien manifestieren sich in gesellschaftlich-kulturell geprägten Wertvorstellungen bzgl. Regeln und Normen.

Außen- und Binnenorientierung

Die durchgeführte Studie hat zudem deutlich gemacht, dass die untersuchten französischen Familien im Essalltag nach außen offener handeln als die untersuchten deutschen. Während innerhalb der französischen Familien diejenigen Familien, die Gäste empfangen, dies oft und regelmäßig tun, empfängt innerhalb der deutschen Familien nur Familie Schneider häufiger Gäste. Familie Schneider hat jedoch selbst viele Jahre in Frankreich gelebt, sodass die Vermutung aufgestellt werden kann, dass dies miteinander in Verbindung steht, also interkulturelle Beeinflussung stattgefunden hat.

Die in dieser Studie relevanten französischen Familien erscheinen tendenziell außenorientierter als die untersuchten deutschen. Dies bestätigt auch die Studie von Claude Fischler und Estelle Masson aus dem Jahr 2008, die Antworten verschiedener Nationalitäten auf die Frage „Was heißt ‚Gut essen‘ für Sie?“ gegenüberstellt (vgl. auch Fischler, Masson 2008: 43f.). Für die Franzosen ist die Gemeinschaft nicht nur ein wünschenswerter Mehrwert beim Essen, sondern Ausdruck von Notwendigkeit (vgl. auch ebd.: 45).

- ➔ Kulturunterschiede im Doing Family zwischen den untersuchten deutschen und französischen Familien manifestieren sich in der Binnenorientierung und Außenbezogenheit der Familien. Die untersuchten deutschen Familien leben binnensorientierter und lassen seltener familienexterne Personen in ihr soziales System vordringen als die französischen, die die familiäre Einheit weniger betonen.

Gemeinschaft und Wir-Gefühl

Mahlzeiten stellen einen wichtigen Indikator für familiäre Gemeinschaft und familiales Wir-Gefühl dar. Der Essalltag bietet die Möglichkeit, Gemeinschaft zu leben, darzustellen, zu demonstrieren und zu inszenieren oder aber auch zu zeigen, dass familiäre Gemeinschaft

einen eher geringen Stellenwert hat. Familien können beim Essen als „Wir“ eine Einheit formen oder aber ins Individuelle ausdifferenzieren. Mahlzeiten dienen sozialer Zeit. Familien, Lebensgemeinschaften und Haushalte können Mahlzeiten nutzen, um eine Gemeinschaft zu bilden und Familie herzustellen (vgl. auch Schlegel-Matthies 2008). Mahlzeiten und Essen können zudem Zugehörigkeit signalisieren, aber auch Abgrenzung (vgl. auch Bourdieu 1982).

Die in Kapitel 6.5 gebildeten Typen zeigen, dass die Art des Gemeinschaftsgefühls eng mit Essen und Mahlzeiten zusammenhängt. Mahlzeiten und ihr Stellenwert werden vor allem von Wir-orientierten Familien immer wieder betont, wenn es um Familie, Zusammensein, Gemeinschaft und gemeinsame Zeit geht. Mahlzeiten bieten häufig die einzige Gelegenheit, als Familie zusammen zu kommen. Der Essalltag bietet vielfache Gelegenheiten für Doing Family und dient der Familie damit als Möglichkeit, sich als Familie wahrzunehmen.

Eklatant ist innerhalb der Typenbildung, dass im Typ der gemeinschaftsorientierten Wir-Familie drei der untersuchten deutschen Familien zu verorten sind, jedoch keine untersuchte französische. Gleichmaßen sind zwei untersuchte französische Familien im Typ der ich-orientierten Individual-Familie unterzubringen, jedoch keine untersuchte deutsche. So sind die Essalltage der untersuchten deutschen Familien gemeinschafts- und familienorientierter. Mahlzeiten dienen hier der expliziten Inszenierung von Familienzeit. Doing Family kann bewusst und aktiv von der Familie initiiert werden, andererseits geschieht Doing Family auch unbewusst und nebenbei, wie bspw. beim vermischten Tun. Auch einen pragmatischen Charakter kann Doing Family aufweisen, wenn Charakteristika familialer Lebensführung einfach hingenommen und zu einer Art Laissez-faire werden. In den französischen Familien manifestiert sich der Eindruck, zusammen zu essen stelle eine zum Alltag gehörende Normalität dar, die nicht explizit zu betonen ist. Unterschiede im Gemeinschaftsgefühl kommen schon darin zum Ausdruck, dass das familiäre Zusammensein von den untersuchten französischen Familien nicht explizit angesprochen wurde. Der Stellenwert gemeinsamer Mahlzeiten kommt in den französischen Familien weniger zum Ausdruck. In jeder Familie gibt es mindestens ein Familienmitglied, das nicht die Gemeinschaft, sondern etwas anderes als ausschlaggebend für das gemeinsame Essen sieht. Die oft voneinander abweichenden Einstellungen und Orientierungen der einzelnen Familienmitglieder vermitteln kein so starkes Wir-Gefühl wie in den deutschen Familien oder aber die einzelnen französischen Familienmitglieder haben eine andere Vorstellung von „Wir“. Die untersuchten deutschen Familien scheinen familienorientierter, die untersuchten französischen Familien individualistischer. Dies erstaunt insofern umso mehr, als – wie der theoretische Teil der vorliegenden Arbeit erwiesen hat – die durch den Staat erfolgende Entlastung von Familien in Frankreich eher hätte vermuten lassen, dass gewonnene Zeitbudgets oder prinzipiell stärker ausgeprägte Vereinbarkeiten von Erwerbstätigkeits- und Haushaltsarbeit kompensatorisch für die Ausprägung von Doing Fa-

mily genutzt werden. Entgegen dem weitverbreiteten Vorurteil, Franzosen seien geselliger und gemeinschaftlicher orientiert, gerade was auch ihren Essalltag angeht, stimmt diese Wert- oder Einschätzung nur an der Oberfläche. Wie die Studie gezeigt hat, werden gemeinschaftlich orientierte Werte zwar nach außen transportiert, wirken aber nicht auf den innerfamiliären Bezug zurück bzw. vice versa ist weniger (bei den Franzosen) oder mehr (bei den Deutschen) ausgeprägtes innerfamiliäres Gemeinschaftsgefühl nicht zwingend logische Grundlage für Außenorientierung der Familie. Zu hinterfragen bleibt, ob das Gemeinschaftsgefühl der untersuchten deutschen Familien auch in anderen Milieus zu finden ist. Das hier gewählte Sample umfasst nur eine recht homogene Bildungsgruppe, die der oberen Mittelschicht entstammt.

- ➔ Kulturunterschiede im Doing Family zwischen den untersuchten deutschen und französischen Familien manifestieren sich in der Art, wie Familie definiert wird und welcher Stellenwert familialer Gemeinschaft beigemessen wird. Das Gemeinschaftsgefühl einer Familie hängt eng mit dem Essalltag zusammen. Familie wird von den untersuchten deutschen Familien bewusst und explizit inszeniert, während die untersuchten französischen Familien eher einen Laissez-faire-Charakter aufweisen, der viel individuellen Raum lässt.

Kommunikation

Weiteres innovatives Ergebnis der explorativen Studie ist, dass der Stellenwert familialer Kommunikation von den untersuchten deutschen Familien stärker hervorgehoben wird als von den französischen. Die deutschen Familien essen gemeinsam, um miteinander kommunizieren zu können und einen sonst kaum stattfindenden Austausch der Familienmitglieder zu ermöglichen (vgl. auch Barlösius 1999: 195). Miteinander reden dient der Möglichkeit zu demonstrieren, dass man eine richtige Familie ist (vgl. auch Kaufmann 2006: 145). Bezogen auf die schmale Explorationsbasis dieser Studie könnte eine breiter aufgestellte Untersuchung interessante Aspekte herausarbeiten, die sich hier nur schemenhaft und andeutungsweise herauszukristallisieren scheinen: Deutsche Familien legen offenbar mehr Wert auf symmetrische Beziehungen und dementsprechende Kommunikation zwischen Eltern und Kindern, beziehen Kinder auch stärker in den Essalltag, während der Essalltag der französischen Familien von mehr Regeln und Konflikten geprägt ist. Es scheint so, als habe das stärker individualistisch geprägte Verständnis von Familie und die grundlegend mehr von normativen Mustern geprägte Kommunikation im Essalltag bei den Franzosen auch deutliche Auswirkungen auf das Verständnis und die Herausbildung von Doing Family allgemein.

- ➔ Kulturunterschiede im Doing Family zwischen den untersuchten deutschen und französischen Familien manifestieren sich in den Nebentätigkeiten des Essalltags. Familiäre Kommunikation erfährt in den untersuchten deutschen Familien analog zum

Gemeinschaftsgefühl einen höheren Stellenwert als in den untersuchten französischen Familien. Beide Faktoren hängen eng zusammen und bedingen sich gegenseitig.

Schlussfolgerung

Die Esskultur eines Landes erschließt gesellschaftliche Werte und Wertorientierungsmuster (vgl. auch Hirschfelder 2001: 7). Dass Familie in Deutschland und Frankreich unterschiedliche gesellschaftliche Stellenwerte besitzt und dass sich dies im Doing Family einer Familie spiegelt, zeigt auch die durchgeführte qualitative Studie. Unterschiedliche Esskulturen bedingen unterschiedliche Essalltage und damit Unterschiede im Doing Family.

Kulturunterschiede im Doing Family des Essalltags zwischen den untersuchten Familien in Deutschland und Frankreich manifestieren sich in dreierlei Hinsicht:

- in der Gestaltung, Organisation und Struktur des Essalltags
- im Doing Family selbst, d.h. in dem, was Familien tun (Praxis)
- in der Weise, wie Familie definiert wird und in der Herstellung eines sinnstiftenden Familienkontextes (Sinn)

Kultur macht also sowohl Praxis- als auch Sinnebene der Herstellung von Familie aus. Für den theoretischen Ansatz von Doing Family bedeutet dies, dass Doing Family immer vor dem Hintergrund von Kultur gesehen werden muss. Vergleichende Studien müssen berücksichtigen, dass Familie in unterschiedlichen Ländern Unterschiedliches bedeutet.

7.1.2 Kulturunabhängige Zusammenhänge

Über den kulturellen Vergleich hinaus erbrachte die Studie weiterführende Befunde zum familialen Essalltag.

Essalltag und Familie

Der Essalltag stellt einen Teil familialen und haushälterischen Handelns dar. Da haushälterisches Handeln nicht nur auf die physiologische Versorgung der Haushalts- und Familienmitglieder zielt, sondern auf deren Persönlichkeitsentwicklung sowie die Entwicklung einer Kultur des Zusammenlebens, ist die Versorgung mit Essen und Trinken keineswegs eine triviale Aufgabe, sondern eine anspruchsvolle räumliche, personelle, zeitliche und soziale Produktions- und Gestaltungsleistung (vgl. auch Meier-Gräwe 2010: 215).

Gleichermaßen stellt Familie in der Folge des gesellschaftlichen Wandels keine gegebene Ressource mehr dar, sondern vielmehr eine aufwändige Aktivität ihrer Mitglieder (vgl. auch BMFSFJ 2006). Auch Familie birgt den Charakter einer anspruchsvollen Gestaltungsleistung. Die Produzenten und Erbringer beider Gestaltungsleistungen – Essalltag und Familie –

sind dieselben, die familialen Akteure. Essalltag und Doing Family können deshalb unmittelbar in Relation zueinander gesetzt werden. Der Essalltag ist Ausdruck des sozialen Systems der Familie.

Mahlzeiten bieten explizit die Gelegenheit für Doing Family, da im Zuge dieser die ganze Familie zusammen kommen kann. Dies konnte auch diese qualitative Studie zwischen Deutschland und Frankreich zeigen. Mahlzeiten sind wesentliche familiäre Praktiken und fungieren als Dreh- und Angelpunkt der gesamten familialen Praxis. Mahlzeiten bedingen familiäre Gemeinschaft und diese wiederum beeinflusst entscheidend familiäre Kommunikation. Auf keine gemeinsame familiäre Unternehmung wird mehr Zeit verwendet als für die gemeinsamen Mahlzeiten (vgl. auch Whirlpool Stiftung 1996: 63). Ohne den Moment der Mahlzeit gäbe es am Tag weder die Möglichkeit des Zusammenseins, noch der Interaktion der familialen Akteure, wie auch in den untersuchten Familien deutlich wurde. Zusammensein und Kommunikation sind essentielle Merkmale des Essalltags. Gespräche sind die wichtigste Nebentätigkeit beim Essen (vgl. auch Meyer 2002: 63).

Als tägliche Routine und tägliches Ritual ist die Familienmahlzeit das Symbol eines gemeinsamen Familienlebens. Es dient der Organisation desselben und etabliert einen Rhythmus und eine vorhersehbare sicherheitsschaffende Struktur im Alltag (vgl. auch Fieldhouse 2007: 4).

- ➔ Der Essalltag gibt Aufschluss über die Familie und ihr spezifisches Doing Family. Er ist wesentliches Familien konstituierendes sowie Familien erhaltendes Element und gleichermaßen Schauplatz aktiver Familienherstellung.

Essalltag als Prozess

In den Familienwissenschaften dienen Mahlzeiten als zentrale familiäre Praxis der Schaffung von Gelegenheiten für Doing Family. Mahlzeiten sind wesentlicher Bestandteil des Essalltags, der einen wichtigen Beitrag innerhalb der Konstitution von Familie und des Familienalltags leistet (vgl. auch v. Schweitzer 1991: 223ff.). Dennoch ist im Zusammenhang von Essalltag und Doing Family eine ausschließliche Betrachtung der Mahlzeit zu einseitig. Die Analyse der sozialen Organisation der Beköstigungsaktivitäten innerhalb der durchgeführten Studie zeigt deutlich, dass der Essalltag neben den Mahlzeiten aus einzelnen Elementen wie Planung, Zubereitung, Einkauf und Nachbereitung besteht und kein statisches Gebilde, sondern vielmehr einen *Prozess* darstellt. Jedes Element gehört als *ein Prozesselement* des Essalltags zu diesem dazu. Mahlzeiten sind ohne Beköstigungsaktivitäten realisierbar (vgl. auch Leonhäuser 2009: 40). Die Beköstigungsaktivitäten sind für *aktives*, bewusst von der Familie inszeniertes Doing Family weniger relevant, da sie, wie die Darstellung des Essalltags der qualitativen Studie gezeigt hat, keinen expliziten Gemeinschaftsmoment darstellen. Dennoch zeigt das *Wie* der Organisation der Beköstigungsaktivitäten, wie Familie hergestellt

wird und welche Sinnsetzungen dahinter stehen. Dies spiegelt den spezifischen Charakter des Doing Family der Familie und hilft zu verstehen, wie die Familien „Familie“ leben. Die Beköstigungsaktivitäten stellen damit ein für Doing Family wesentliches Prozessglied des Essalltags dar. Die ausschließliche Betrachtung der Mahlzeiten in den Familienwissenschaften greift zu kurz.

- ➔ Alle Etappen des Ernährungsversorgungsprozesses müssen berücksichtigt werden, wenn der Charakter des Doing Family entschlüsselt werden soll.

Multiperspektivität

In der durchgeführten qualitativen Studie konnten durch Befragung von drei Familienmitgliedern die spezifischen Deutungen, Interpretationsmuster und Motivationsrelevanzen aller familialen Akteure offen gelegt werden. Voneinander abweichende Interpretationen und Darlegungen der befragten Familienmitglieder machten deutlich, dass eine Familie nicht immer eine einheitliche Meinung teilt, sondern vielmehr aus einzelnen Akteuren besteht, die ihre individuelle Sicht der Dinge haben und die unterschiedliche Wertorientierungen aufweisen. Durch den Einbezug verschiedener familialer Akteure wird auf diese Weise die Lebensführung der Familie deutlich. Was die einzelnen Familienmitglieder tun und wie sie empfinden, ist unterschiedlich. Dies zeigt, dass eine Familie nicht immer eine Meinung abbilden und häufig kein einheitliches Familienbild abzeichnen lässt. Dies wurde insbesondere bei Familie Faure deutlich, die den Typ der uneinheitlichen Divergenz-Familie verkörpert. Familiäre Lebensführung ist mehr als die Summe individueller Lebensführungen der Familienmitglieder, die in gemeinsamen Praktiken verschränkt werden (vgl. auch Schier, Jurczyk 2007). Vielmehr spielen individuelle Lebensführungen und Wertvorstellungen eine große Rolle.

- ➔ Eine Familie besteht aus einzelnen Akteuren, deren Vorstellungen von Doing Family voneinander abweichen können.

Belastung

Die Studie hat gezeigt, dass Familienzeit und die Herstellung von Familie in allen Familien mit Zeiten für Erwerbsarbeit austariert werden muss, sodass sich die untersuchten Mütter und Väter häufig stark belastet fühlen. Es hat sich zudem gezeigt, dass die Ernährungsversorgung trotz gleicher oder ähnlich hoher Erwerbsarbeitszeiten beider Partner häufig ausschließlich in den Alltagsbezügen der Mütter organisiert und bewältigt werden muss. Die Ernährungsversorgung fällt auch im 21. Jahrhundert trotz beträchtlicher Änderungen innerhalb von Familienkonstellationen überwiegend in den Zuständigkeitsbereich der Frau: Insbesondere Mütter bringen einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitszeit in die Beköstigung der Familienmitglieder ein (vgl. auch Latreille, Ouettelle 2008: 41). Dies wirkt sich auch auf das Gefühl von Eingebundensein aus: Die untersuchten Mütter der Familien mit traditionell arrangiertem

Arbeitsteilungsmuster fühlen sich meist noch stärker belastet als in eher egalitär organisierten die übrigen Familien. Diese Belastungen schlagen sich in beiden Ländern auch im Doing Family nieder, sodass die Belastung ein wichtiges Charakteristikum der Herstellung von Familie darstellt.

- ➔ Erwerbsarbeit belastet Eltern; traditionelle Arbeitsteilungsmuster bedingen nochmals höhere der Mütter und wirken sich auf Doing Family aus.

Gender

Die Arbeitsteilung und die egalitär oder traditionell orientierte Organisation der Beköstigungsaktivitäten lassen Aussagen bezüglich des vorherrschenden Gender- und Rollenverständnisses innerhalb der Familien zu. Gender zieht sich als zentrale Strukturkategorie durch sämtliche Aktivitäten der Beköstigung und spiegelt genderspezifische Wertvorstellungen und -orientierungen. Dies gilt sowohl für die untersuchten deutschen als auch für die untersuchten französischen Familien.

Die Aufgabenteilung innerhalb der untersuchten Familien spiegelt das einer jeden Familie spezifische Verständnis von Geschlechtlichkeit. Dass dieses Verständnis kein einheitliches ist, sondern zwischen den Familien variiert, zeigt sich auch im Essalltag. Familie Klein organisiert sämtliche Aufgaben traditionell, Hilfe innerhalb der Beköstigungsaktivitäten bringt Frau Klein nur mit ihrer Tochter in Verbindung, nicht jedoch mit ihren Söhnen. Das Rollenverständnis von Familie Klein beinhaltet damit die Frau als Ernährungsversorgerin. Familie Schmidt hingegen hat ein anderes Rollenverständnis. Bei Aufgaben, die Frau Schmidt ausübt, wird explizit betont, dass sie dies nicht tun muss, „weil sie die Frau ist“. Die Ernährungsversorgung wird keinem Geschlecht zugeteilt.

Gender-Aspekte lassen sich nicht nur innerhalb der eigentlichen Aufgabenteilung und den dahinter stehenden Sinnsetzungen wiederfinden, sondern gleichermaßen auch in den Aktivitäten an sich. So verdeutlicht das Beispiel der Mahlzeitenzubereitung, dass diese zwar egalitär in den Alltagsbezügen beider Partner umgesetzt werden kann, sich jedoch klassische Zuständigkeitsbereiche herauskristallisieren. Während die Väter innerhalb der Zubereitung der Mahlzeiten meist für das Fleisch zuständig sind, kümmern sich die Mütter verstärkt um stärkehaltige Beilagen, Salate und Nachtische. Auch das in vielen Familien praktizierte Grillen am Wochenende weist diese geschlechtsspezifische Verteilung von Zuständigkeitsbereichen auf. Essalltag und Doing Family unterliegen genderspezifischen Einflussfaktoren. Geschlecht zieht sich als zentrale Strukturkategorie durch alle strukturellen Rahmenbedingungen.

- ➔ Die Aufgabenteilung innerhalb der untersuchten Familien spiegelt das einer jeden Familie spezifische Verständnis von Geschlechtlichkeit sowie genderspezifische Wertvorstellungen und -orientierungen.

Essalltag als mehrdimensionaler Gelegenheitsraum

In der empirischen Studie hat sich deutlich gezeigt, dass Mahlzeiten sowohl in Deutschland als auch in Frankreich von starken mehrdimensionalen Gelegenheitsräumen gekennzeichnet sind. Mahlzeiten bieten nicht nur die Möglichkeit, zu essen und Nahrung aufzunehmen, sondern sind vielmehr intensive und verdichtete Episoden eines Familienalltags, die dicht gepackte Ereignisse konstituieren (vgl. auch Jurczyk et al. 2009: II). Familienmahlzeiten stellen eine Bühne dar, auf der viele Nebenaspekte realisiert werden. Diese Bühne bietet mehrdimensionale Gelegenheitsräume für Gemeinschaft und Zusammensein, Gespräche und familialen Austausch, Erziehung und Vermittlung gewisser Regeln am Esstisch sowie Konflikte, die durch das Aufeinandertreffen der familialen Akteure bedingt sind. Die Aktivitäten stellen ein Gemisch aus Routine, Ritual, Beabsichtigtem, Unbeabsichtigtem und Kreativität dar. „Vermischten Tuns“ (vgl. auch Schier, Jurczyk 2007: 11) findet sich bspw. dann wieder, wenn beim gemeinsamen Mittagessen die Gestaltung des Nachmittags geplant wird.

Die umfassende ökotrophologische Betrachtung des Essalltags ermöglicht, neben ernährungswissenschaftlichen Prozessen eine sozialwissenschaftliche Perspektive zu erfassen und so einen ganzheitlichen Fokus zu eröffnen (vgl. auch Leonhäuser et al. 2009: 17). Dieser ganzheitliche Fokus kann Mahlzeiten als eine intensive Episode des Familienalltags darstellen und damit gleichermaßen eine Episode eines ganz spezifischen Doing Family erfassen.

➔ Mahlzeiten stellen einen mehrdimensionalen Gelegenheitsraum für Doing Family dar.

Familialer Eigen-Sinn

Auch wenn der Essalltag national und genderspezifisch geprägt ist, zeigt die Studie gleichermaßen, dass er innerhalb einer Familie nicht immer einheitlich organisiert ist, sondern vielmehr zwischen den einzelnen Aktivitäten variieren kann. Die gebildeten Typen sind zwar ein Abbild des Doing Family einer Familie, jedoch gibt es auch immer Gemeinsamkeiten und Querverbindungen. Das, was Familien tun, ist unterschiedlich, jede Familie weist einen eigenen Sinn auf, der auch Brüche innerhalb des Handelns umfasst. So handeln bspw. egalitäre Familien nicht immer egalitär, sondern in mancher Hinsicht auch individuell und traditionell. Familie Ebert, die den Einkauf innerhalb der Beköstigungsaktivitäten auf egalitäre Weise in den Alltagsbezügen beider Partner organisiert, weist innerhalb der Zubereitung der Mahlzeiten ein eher traditionelleres Bild auf. Frau Ebert kocht häufiger als Herr Ebert. Ein egalitär arrangiertes Einkaufsverhalten stellt demnach keine Bedingung für ein egalitär arrangiertes Kochverhalten dar. Analog verhält es sich auch innerhalb der Organisation der Mahlzeiten. Familie Garnier, die abends immer zusammen isst, frühstückt jeden Morgen separat voneinander. Ein gemeinsames Abendessen impliziert keineswegs ein gemeinsames Frühstück.

Ebenso hat auch jede Familie vor dem Hintergrund spezifischer Sinnsetzungen für sich ihre jeweilige eigene Vorstellung von Doing Family ausgebildet, die es auch im Essalltag umsetzen gilt. Der Familienalltag wird durch die im Privaten erbrachten Tätigkeiten zu etwas Individuellem und Identitätsstiftendem. Relevant ist insbesondere das sinnstiftende Selbstbild, das Familien über sich als familiäre Einheit erstellen, das ihnen die Möglichkeit gibt, sich als Familie wahrzunehmen und zu identifizieren (vgl. auch Jurczyk et al. 2009: II).

Doing Family erfolgt nicht in allen Familien auf die gleiche Art und Weise. Jede Familie hat vielmehr für sie leb- und umsetzbare Kompromisse getroffen, über die sie sich identifizieren kann, die Aufschluss über ihren Eigen-Sinn und ihr Selbst-Verständnis geben und ihr jeweiliges Doing Family charakterisieren. Vor diesem Hintergrund hat jede Familie ein individuelles Profil entwickelt. Die Betrachtung des Essalltags bietet eine Möglichkeit, diese einer jeden Familie spezifischen Wertvorstellungen und -orientierungen zu erschließen.

- ➔ Das Doing Family einer jeden Familie weist einen Eigen-Sinn auf und ist familienspezifisch geprägt.

Familiäre Lebensführung

Familiäre Lebensführung bezieht die Gesamtheit der Praktiken mit ein, mit denen Familie gestaltet wird, und dient der Entwicklung von Gemeinsamkeit und Lebensqualität (vgl. auch Keddi 2011). Innerhalb der Betrachtung der familialen Lebensführungen der untersuchten Familien fällt auf, dass den Aussagen aller deutschen Familien zufolge sehr viel Wert auf gemeinsame Zeit und Aktivitäten gelegt und das als Ausgleich für die stressbehaftete Woche dienende Wochenende konsequenterweise für familiäre Unternehmungen genutzt wird. Unternehmungen mit der Familie dienen der Erholung.

Auch in den untersuchten französischen Familien unterliegt Familienzeit aufgrund der einheitlichen Sampling-Kriterien unter der Woche großen zeitlichen Restriktionen; die Arbeitstage enden meist noch später als die der deutschen Familien. Hingegen unternehmen die französischen Familien am Wochenende seltener etwas gemeinsam, feste familiäre Aktivitäten gibt es in keiner der fünf Familien. Das Wochenende dient der Erholung, die mit gemeinschaftlichen Unternehmungen nicht vereinbar ist.

Während die deutschen Familien immer wieder betonen, wie wenig gemeinschaftliche Zeit sie haben und wie wichtig deshalb gemeinsame Zeit am Wochenende ist, die explizit für Familie genutzt wird, um die Situation der Woche zu kompensieren, betonen die französischen Familien hingegen, wie wenig Zeit sie haben und wie wichtig deshalb am Wochenende Ruhe und persönliche Zeit sind. Der Stellenwert familialer Gemeinschaft kommt weniger zum Ausdruck. Die Vorstellungen von familialer Lebensführung scheinen zwischen den Familien beider Länder zu variieren, die Ansprüche der französischen Familien sind in dieser Hinsicht geringer. Dies spiegelt den Laissez-faire-Charakter ihres Doing Family.

Stellt man Essalltag und familiäre Lebensführung – auch im Hinblick auf die Kurzprofile der Familien in Kapitel 6.1 – einer jeden Familie beider Länder nun gegenüber, wird deutlich, dass sich innerhalb der Lebensführung und des Essalltags Parallelen wiederfinden lassen, dass sich die Vorstellungen von Doing Family in der familialen Lebensführung mit der Ausprägung von Doing Family im Essalltag decken. Die Herstellung von Familie im Essalltag ist an die Herstellung von Familie im Alltag angelehnt.

Das Handeln von Familien, ihre Selbst-Darstellung und die dahinter stehenden Sinnsetzungen finden sich unabhängig vom Land innerhalb der familialen Praxis des Essalltags wieder. Die Betrachtung desselben gibt folglich Aufschluss über die familiäre Lebensführung und vice versa und ermöglicht, das spezifische Doing Family und den Eigen-Sinn einer Familie zu verstehen und zu rekonstruieren. Doing Family nimmt die Form eines Habitus an, der als Ausdruck für das Auftreten und Handeln einer Familie definiert werden kann und der sich durch die gesamte familiäre Lebensführung mitsamt all ihrer Praktiken zieht. *Der Mensch ist, was er isst* – Diese berühmte Konstatierung von Ludwig Feuerbach (1990) lässt sich auch auf die Familie anwenden. Im Essalltag können Familien Familie gemäß ihrer Vorstellungen leben und herstellen. Essalltage sind das Abbild des in einer jeden Familien spezifischen Doing Family. Familien können sich über den Essalltag definieren, der Essalltag der Familie dient als Selbstoffenbarung und Ausdruck der Identität.

- ➔ Das Doing Family im Essalltag spiegelt das Doing Family des Alltags und der familialen Lebensführung. Familien sind nicht nur, was sie essen, sondern vielmehr wie sie essen.

Schlussfolgerung

In der durchgeführten Studie hat sich der Ansatz des Doing Family am Beispiel des Essalltags bewährt. Einerseits konnte Doing Family (Praxis und Sinn) im Essalltag von dreiviertel- bis vollzeiterwerbstätigen Familien unter Beachtung von Akteursperspektiven rekonstruiert werden. Weiterhin konnte die Schaffung eines kulturellen Kontextes Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Essalltag und Doing Family zwischen Deutschland und Frankreich aufzeigen. Schließlich konnten gegenstandsbezogene, empirisch fundierte Hypothese bezüglich Essalltag und Doing Family im kulturellen Vergleich generiert werden. Die Fragestellungen der durchgeführten Studie wurden beantwortet.

Die empirische Studie bestätigt die Bedeutung des Essalltags für Doing Family. Es hat sich gezeigt, dass im Hinblick auf Doing Family im Essalltag in Deutschland und Frankreich sowohl Aspekte und Zusammenhänge – unabhängig von Kultur – in beiden Ländern zu finden sind. Neu ist – wie die empirische Studie verdeutlicht –, dass sich auch kulturelle Divergenzen zwischen den untersuchten Ländern zeigen. Es gibt also einerseits kulturell ähnliche Praxen, aber auch unterschiedliche.

Essalltag und Doing Family unterliegen strukturellen Einflussfaktoren nationalen Routinen und Ritualen. Kulturunterschiede manifestieren sich im Essalltag, im Doing Family selbst und auch in der Art, wie Familie definiert wird. Kultur macht also sowohl Praxis- als auch Sinn-ebene der Herstellung von Familie aus. Doing Family ist deshalb immer vor dem Gesichtspunkt „Kultur“ zu deuten.

Allen untersuchten Familien dieser Studie ist jedoch gemeinsam, dass familiäre Praktiken und familiales Handeln, als das, was Familien tun, grundlegende Basis für die Herstellung von Familie ist. Das Doing Family einer jeden Familie weist einen Eigen-Sinn auf und ist familienspezifisch geprägt. Quintessenz ist die Erkenntnis, dass Doing Family im Essalltag das Doing Family des Alltags und der familialen Lebensführung widerspiegelt. Familien sind eben nicht nur, *was* sie essen, sondern vielmehr *wie* sie essen.

Kritik

Kritisch zu hinterfragen ist, ob vor dem Hintergrund der Thematik der vorliegenden Arbeit die Durchführung eines Ländervergleichs sinnvoll war. Die durchgeführte qualitative Studie ermöglichte einerseits, spezifische Beispiele und Ausprägungen von Doing Family im Essalltag in Familien zweier Ländern zu untersuchen, andererseits wurde jedoch kein kultureller Vergleich mit Anwendung des Doing Family-Ansatzes durchgeführt, sondern vielmehr versucht, den Essalltag als Praxis von Doing Family in einen kulturellen Kontext zu setzen. Eine Ausweitung der Fragestellung bezüglich Doing Family könnte die thematischen Bezüge sowie den theoretischen Rahmen der Arbeit bereits länderspezifisch darstellen, um einen Kulturvergleich durchzuführen.

Kritisch zu hinterfragen ist zudem die methodische Anlage der Erhebung. Die durchgeführte Perspektiventriangulation ermöglichte zwar, etwas über die spezifischen Deutungen, Interpretationsmuster und Motivationsrelevanzen aller Familienmitglieder zu erfahren, jedoch erschwerte dies die Darstellung und Offenlegung eines Familienbildes. Konvergente Schilderungen konnten als Validierung und Bestätigung eines Ergebnisses gesehen werden, komplementäre Ergebnisse hingegen ergeben nach Warin et al. (2007: 122) durch Ergänzen ein vollständigeres Bild; jedoch wäre die explizite Auswertung dieses Bildes zu umfangreich gewesen und war im Rahmen der Masterarbeit nur ansatzweise durchführbar. Die Aufwändigkeit der besonderen Samplingkriterien ermöglichte dennoch, unterschiedliche Sichtweisen einzelner Familienmitglieder zu erfassen und zu beleuchten – konträr zu anderen Studien, die nur die Sichtweise eines Familienmitglieds – üblicherweise die der Mutter – abbilden.

Es stellte sich heraus, dass einige der durchgeführten Interviews mit den Kindern der Familien aufgrund mangelnder Ausdrucksfähigkeit oder fehlender Eigenperspektive nur begrenzt nutz- und auswertbar waren, was insbesondere an ihrem oft sehr niedrigen Alter lag. Um die Dimensionen, die in den Elterninterviews herausgearbeitet werden konnten, vollständig aus

Kinderperspektive abzudecken, sollte die untere Altersgrenze der Sampling-Kriterien weiter oben angesetzt werden.

Zu überlegen wäre, ob die in der empirischen Studie durchgeführten Interviews mit weiteren Methoden hätten trianguliert werden können. Familienfotos, Familiengespräche oder eine teilnehmende Beobachtung hätten eventuell weitere Erkenntnisse bezüglich Essalltag und Doing Familie geliefert.

Offene Forschungsfragen

Die Arbeit konnte klären, wie der Essalltag unter den Bedingungen von Zweiverdienerarrangements in Deutschland und Frankreich gestaltet und wie das Doing Family desselben charakterisiert ist. Gleichzeitig ergeben sich weitere Forschungsfragen, die an die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit anknüpfen:

- Lassen sich die Befunde dieser qualitativen Studie repräsentativ validieren?
- Welche Rolle spielt Kultur im Doing Family des Essalltags anderer Nationen?
- Wie ist Doing Family im Essalltag in skandinavischen und US-amerikanischen Ländern gestaltet?
- Wie sind die aus der durchgeführten Studie gewonnenen Ergebnisse im Hinblick auf Milieu-Unterschiede zu bewerten? Sind Milieu-Unterschiede ebenso groß wie kulturelle Unterschiede? Milieus stellen auch immer Kulturen dar.
- Wie wird der Essalltag in binationalen Familien, die immer häufiger sind, gelebt und organisiert, welche Praktiken setzen sich durch, wie werden unterschiedliche Praxen verschmolzen?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten weisen Akademiker- und Nicht-Akademiker-Familien auf?
- Welche Ergebnisse sind bei Ausweitung der Fragestellung im Hinblick auf den Essalltag zu erzielen? Welche Rolle spielen besondere Mahlzeiten, Weihnachtsessen oder Geburtstagesessen?
- Wie ist Doing Family im Essalltag nach Alter der Kinder charakterisiert? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich bei Kleinkindern, Schulkindern und Jugendlichen finden?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf Doing Family im Essalltag lassen sich zwischen biologisch-rechtlichen Kernfamilien und Patchwork-Familien finden?

7.2 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit rekonstruiert Ausprägungen und Typen von Doing Family im Essalltag in Familienhaushalten unter den Bedingungen von Zweiverdienerarrangements in einem kulturellen Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich. Im Zentrum der Arbeit steht einerseits die Frage, wie Doing Family im Essalltag charakterisiert ist und andererseits, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich zwischen den beiden untersuchten Ländern aufzeigen lassen, die unterschiedlichen kulturellen, sozialstrukturellen und familienpolitischen Rahmenbedingungen unterliegen.

Zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung wurden qualitative, leitfadengestützte Interviews mit jeweils drei Familienmitgliedern in je fünf Familien in Deutschland und Frankreich durchgeführt. Mittels komparativer Analysen wurde zunächst der Essalltag rekonstruiert, um dann anhand von Dimensionen spezifische Ausprägungen und Typen von Doing Family im Essalltag herauszuarbeiten. Auf dieser Basis wurden zudem die interviewten Familien in Deutschland und Frankreich miteinander verglichen.

Die durchgeführte explorative Studie bestätigt die Bedeutung des Essalltags für Doing Family. Sowohl in den untersuchten deutschen Familien als auch in den untersuchten französischen Familien wird im Essalltag der Charakter und die Art der Ausprägung von Doing Family deutlich. Der Essalltag stellt einen mehrdimensionalen Gelegenheitsraum für Doing Family dar. Da eine Familie aus einzelnen Akteuren besteht, können Vorstellungen von Doing Family voneinander abweichen.

Neu ist, dass sich in dieser Studie kulturelle Unterschiede gezeigt haben, einerseits im Essalltag und andererseits sowohl im Doing Family selbst als auch in der Art, wie Familie definiert wird. Kultur macht also sowohl Praxis- als auch Sinnebene der Herstellung von Familie aus. Für den theoretischen Ansatz von Doing Family bedeutet dies, dass Doing Family immer vor dem Hintergrund von Kultur gesehen werden muss. Das Doing Family des Essalltags erschließt gesellschaftlich-kulturelle Werte und Wertorientierungsmuster. Es unterliegt strukturellen Einflussfaktoren und nationalen Routinen und Ritualen. Obwohl die Essalltage in Deutschland und Frankreich prinzipiell zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen, sind innerhalb der untersuchten Familien dennoch Tendenzen zu länderspezifischen und voneinander divergierenden Vorstellungen und Praxen von Doing Family zu erkennen. Die Essalltage der untersuchten deutschen Familien sind gemeinschafts- und familienorientierter. Während Familie von ihnen bewusst und explizit inszeniert wird, weisen die untersuchten französischen Familien eher einen Laissez-faire-Charakter auf, der viel individuellen Raum lässt. Der Stellenwert familialer Kommunikation wird analog von den untersuchten deutschen Familien stärker hervorgehoben. Der Essalltag der französischen Familien ist von mehr Re-

geln und Konflikten geprägt. Weiterhin sind die untersuchten französischen Familien tendenziell außenorientierter als die deutschen.

Allen untersuchten Familien dieser Studie ist jedoch gemeinsam, dass familiäre Praktiken und familiales Handeln, also das, was Familien tun, unabdingbare Elemente und grundlegende Basis für die Herstellung und immer wiederkehrende Reproduktion einer Familie sind. Substantielles Resultat ist die Erkenntnis, dass Doing Family im Alltag das Doing Family des Alltags und der familialen Lebensführung widerspiegelt. Familien sind eben nicht nur, *was sie essen*, sondern vielmehr *wie sie essen*.

7.3 Summary

The papers at hand show characteristics and forms of the Doing Family concept in a cultural comparison between German and French households in evaluating daily eating habits thereby taking into account the conditions of dual income. On one part the paper focuses on the characterization of the concept concerning daily eating routines, and alternatively on the differences and similarities with regard to culture, social structure and family affairs.

Qualitative structured interviews in Germany and France were made with three family members of five families, respectively, in order to approach the problem. By using comparative analysis, the daily eating routine was reconstructed in order to elaborate the degree of specifications and types of the doing family concept. On this basis the interviewed families in Germany and France were then compared with each other.

The explorative study which was conducted confirms the significance of the daily eating routine for the Doing Family concept. Character and type of specification of the Doing Family concept becomes apparent in the eating routine of the investigated German families as well as the French families. The daily eating routine displays a multi-dimensional opportunity for the Doing Family concept. Given that a family consists of different protagonists, the idea of the Doing Family concept could vary.

The study displays cultural differences concerning daily eating routines, the Doing Family concept itself, as well as the definition of family. The Doing Family concept has always to be seen in relation to culture. The Doing Family concept makes the daily eating routine accessible to socio-cultural values and value orientated models. It is liable to structural influence and national routines and rituals. Although the daily eating routines in Germany and France basically show numerous similarities, tendencies towards country-specific and divergent ideas and practices of the Doing Family concept were indicated. The daily eating routines in the studied German families are community- and family-orientated. While family is implemented consciously and explicitly by them, the studied French families feature a rather "Laissez-

faire"-character, which allows much individual room. The value of familial communication is being emphasized consequently in the investigated German families. The daily eating routines of the French families are shaped to a greater extent by rules and conflicts. Furthermore, the studied French families tend to be more extroverted than the German families.

All studied families share the feature that familial practices and familial actions, as to say things that families do, are vital elements, and the essential base for the creation and constantly recurring reproduction of a family. However, the quintessence is the realization that the Doing Family concept in the daily eating routine reflects the Doing Family concept in a day-to-day life and familial lifestyle equally. So families are not only *what* they eat, but in fact *how* they eat.

Literaturverzeichnis

- Allert, T. (1998): Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin: De Gruyter
- Armand-Balzat, C. (2000): Comportement du consommateur et produits biologiques, INRA LEA, Paris
- Barlösius, E. (1999): Soziologie des Essens. Weinheim, München: Juventa
- Barlösius, E. (2008): Entre Est et Ouest. La moralisation de l'alimentation en Allemagne. In: Fischler, C.; Masson, E.: Manger. Français, Européens et Américains face à l'alimentation. Paris: Odile Jacob, S. 155-174
- Bartsch, S. (2006): Jugendesskultur: Bedeutungen des Essens für Jugendliche im Kontext Familie und Peergroup. Heidelberg
- Bless, T. J. (2008): Erfolgreich in der Gastronomie. Entwicklungen und Trends in der deutschen Esskultur. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2006): Siebter Familienbericht. Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Berlin
- Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I.; Nohl, A.-M. (2007): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I.; Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-28
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Brombach, C. (2000): Mahlzeit – Hort der Familie?! Internationaler Arbeitskreis für Kulturforschung des Essens. Mitteilungen 7, S. 2-13
- Brombach, C. (2001): Mahlzeit – Familienzeit? Mahlzeiten im heutigen Familienalltag. In: Ernährungs-Umschau 6, S. 238-242
- Brombach, C. (2003): Das Mahlzeitenverhalten von Familien im Verlauf von drei Generationen. Ernährung im Fokus 3 (5), S. 130-134.
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Brossé-Verbiest, S.; Wagner, N. (2003): Familienpolitik in Frankreich. Arbeitspapier herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung, Nr. 114/2003, Sankt Augustin
- Brückner, M.; Böhnisch, L. (Hrsg.) (2001): Geschlechterverhältnisse. Gesellschaftliche Konstruktionen und Perspektiven ihrer Veränderung. Weinheim, München

- Brüderl, J. (2004): Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 19/ 2004, S. 3-10
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2011): Dauer und Höhe. In: http://www.arbeitsagentur.de/nn_26532/zentraler-Content/A09-Kindergeld/A091-steuerrechtliche-Leistungen/Allgemein/Dauer-und-Hoehe.html (01.05.2011)
- Busch, F. (2003): Einleitung. In: Nave-Herz, R.: *Familie zwischen Tradition und Moderne. Ausgewählte Beiträge zur Familiensoziologie*. Herausgegeben und eingeleitet von F. W. Busch. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg. Oldenburg
- CAF (Caisses d'allocations familiales) (Hrsg.) (2011): Allocations familiales. In: <http://www.caf.fr/wps/portal/particuliers/catalogue/metropole/af> (01.05.2011)
- Cantinescolaire.net (Hrsg.) (2011): Les cantines scolaires. In: <http://www.cantinescolaire.net/index.html> (30.04.2011)
- Daly, K. (2003): Family Theory versus the Theories Families Live By. In: *Journal of Marriage and Family* No. 65 (4). S. 771-784
- Dausien, B. (1996): *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten*. IBL Forschung I, Bremen: Donat
- Degele, N.; Winker, G. (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. In: http://www.tu-harburg.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebenen.pdf (13.05.2011)
- Del Bucchia, C. (2010): Le repas domestique: un simple devoir ou un don que l'on fait à l'enfant? International conference food consumption, child culture and education, Angoulême, 1-2 April 2010
- Denham, S. A. (2003): Relationships between Family Rituals, Family Routines, and Health. In: *Journal of Family Nursing* (9), S. 305-330
- Direction de l'information légale et administrative (Hrsg.) (2011): Complément de libre choix d'activité. In: <http://vosdroits.service-public.fr/F313.xhtml> (01.05.2011)
- Direction du tourisme (Hrsg.) (2004): *Désirs et pratiques alimentaires des visiteurs étrangers en France*. 2^{ième} édition. Recherche commanditée par le Secrétariat d'état au tourisme
- Dumontier F. ; Pan Ké Shon J.-L. (2000) : *Enquête Emploi du Temps 1998-1999, Description des activités quotidiennes*, INSEE Résultats, n° 693-694
- Dumontier, F. ; Guillemot, D. ; Méda, D. (2002): L'évolution des temps sociaux au travers des enquêtes Emploi du temps. *Économie et Statistique*, n° 352-353, S. 3-12
- Feichtinger, E. (1995): *Armut und Ernährung im Wohlstand: Topographie eines Problems*. In: Barlösius, E.; Feichtinger, E.; Köhler, B.: *Ernährung in der Armut*. Berlin: edition sigma

- Feichtinger, E. (1996): Armut und Ernährung. Literaturanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Konsequenzen für Ernährungs- und Gesundheitsstatus und der Ernährungsweise in der Armut. Discussion Paper P96-202. Berlin: Wissenschaftszentrum, Berlin 1996. In: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1996/p96-202.pdf> (24.05.2011)
- Fernandez, G. (2007): Relations entre alimentation et santé de la famille et leur construction dans des espaces intergénérationnels. Quels enjeux pour les mères de famille ? Cahiers d'économie et sociologie rurales, n° 82-83, S. 109-137
- Feuerbach, L. (1990): Das Geheimnis des Opfers oder Der Mensch ist, was er ißt. In: Gesammelte Werke, Bd. 11. Berlin: Akademie-Verlag, S. 26-52
- Fieldhouse, P. (2007): Manger ensemble: Le rituel du repas familial. In: Transition Hiver 2007. L'institut Vanier de la famille, S. 1-6
- Fiese, B. H.; Schwartz, M. (2008): Reclaiming the family table: Mealtimes and child health and wellbeing. In: Social Policy Report, 4, S. 1-20
- Finch, J. (2007): "Displaying families." In: Sociology No. 41 (1). S. 65-81
- Fischler, C.; Masson, E. (2008): Individualisme et commensalité. In: Fischler, C.; Masson, E.: Manger. Français, Européens et Américains face à l'alimentation. Paris: Odile Jacob, S. 9-129
- Focus online (Hrsg.) (2010): Krippenplätze. Ab 1. August 2013 Rechtsanspruch auf Krippenplatz. In: http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/krippenplaetze-ab-1-august-2013-rechtsanspruch-auf-krippenplatz_aid_533148.html (29.04.2011)
- Gestrich, A. (1999): Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg
- Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Gildemeister, R. (2004). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, R.; Kortendiek, B. (Hrsg.). Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 132-141
- Hagen-Demszky, A. von der (2006): Familiäre Bildungswelten . Theoretische Perspektiven und empirische Explorationen. Materialien zum Thema Familie und Bildung I. München
- Haunberger, S. (2007): Wenn Kinder antworten: Erfahrungen mit der standardisierten Befragung von 8- bis 9-Jährigen. In: Alt, C. (Hrsg.): Kinderleben – Start in die Grundschule. Wiesbaden, S. 325-344
- Hirschfelder, G. (2001): Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute. Frankfurt/New York: Campus Verlag

- Holtgrewe, U. (1998): Technik und Geschlechterverhältnis: Eine strukturationstheoretische Perspektive, in: Heinz, M.; Kuster, F. (Hrsg.): Geschlechtertheorie – Geschlechterforschung. Ein interdisziplinäres Kolloquium, Bielefeld (Kleine), S. 257 – 270
- Hradil, S. (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Huinink, J. (2008): Familie: Konzeption und Realität. In: <http://www.bpb.de/publikationen/B91MCB.html> (08.04.2011)
- Insee (Institut national de la statistique et des études économiques) (Hrsg.) (2009): Enfants des couples, enfants des familles monoparentales. Des différences marquées pour les jeunes enfants. In: Insee Première n° 1216
- Insee (Institut national de la statistique et des études économiques) (Hrsg.) (2011a): Bilan démographique 2010. La population française atteint 65 millions d'habitants. In: Insee Première n° 1332
- Insee (Institut national de la statistique et des études économiques) (Hrsg.) (2011b): Ménages – familles. In: http://www.insee.fr/fr/themes/document.asp?ref_id=T11F033 (01.05.2011)
- Jurczyk, K. ; Keddi, B., Lange, A.; Zerle, C. (2009) : Zur Herstellung von Familie. In: DJI Bulletin, Heft 88, Bulletin Plus
- Jurczyk, K., Lange, A. (2002): Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte. In: DISKURS. Thema Moderne Zeiten. München
- Jurczyk, K.; Lange, A. (2006): Familienzeit - ein wertvolles und prekäres Gut. In: DJI Bulletin, Heft 74, S. 18-21
- Jürgens, K. (2001): Familiäre Lebensführung. In: Voß, G.; Weirich, M. (Hrsg.): Tagaus tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. München: Mering, S. 33-60
- Kaufmann, J.-C. (2006): Kochende Leidenschaft. Soziologie vom Kochen und vom Essen. UKV Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz
- Keddi, B. (erscheint 2011): Familiäre Lebensführung als alltägliche Herausforderung – von der mikrosoziologischen Nahaufnahme zur praxeologischen Repräsentativstudie. Erscheint in: Jurczyk, K.; Lange, A.; Thiessen, B. (Hrsg.): Doing Family. Familienalltag heute. Warum Familie nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim: Juventa
- Klement, C.; Rudolph, B. (2003): Auswirkungen staatlicher Rahmenbedingungen und kultureller Leitbilder auf das Geschlechterverhältnis. Deutschland und Finnland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 44, S. 23-29

- Klocke, A.; Stadtmüller, S. (2009): Wandel der Familienformen in Deutschland und die Bedeutsamkeit des bürgerschaftlichen Engagements für das Familienleben. Expertise für den "Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland", Wissenschaftszentrum Berlin, Projektgruppe Zivilengagement
- Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Bündnis 90/Die Grünen, Vorstand der SPD (Hrsg.) (1998): Aufbruch und Erneuerung - Deutschlands Weg ins 21. Jahrhundert. Bonn
- Kramer, C. (2004): Zeitverwendung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2004. Bonn, S. 545-554
- Kruse, J. (2010): Reader „Einführung in die Qualitative Interviewforschung“, Freiburg (Bezug über: <http://www.sozilogie.uni-freiburg.de/kruse>)
- Larmet, G. (2002): La sociabilité alimentaire s'accroît. Économie et Statistique, n° 352-353, S. 191-211
- Larson, R. W.; Branscomb, K. R.; Wiley, A. R. (2006): Forms and Functions of Family Mealtimes: Multidisciplinary Perspectives. In: Larson, R. W.; Wiley, A.; Branscomb, K. (Hrsg.): Family Mealtime as a Context of Development and Socialization (New Directions for Child and Adolescent Development). San Francisco, S. 1-15
- Latreille, M; Ouellette, F.-R. (2008) : Le repas familial. Recension d'écrits. INRS. Université d'avant-garde. Centre – Urbanisation Culture Société. Institut national de la recherche scientifique. Montréal
- Leonhäuser, I.-U.; Meier-Gräwe, U.; Möser, A.; Zander, U.; Köhler, J. (2009): Essalltag in Familien: Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum. Wiesbaden
- Lévi-Strauss, C. (1968): L'Origine des manières de table. Paris: Plon
- Liebig, S.; Sauer, C.; Schupp, J. (2010): Die wahrgenommene Gerechtigkeit des eigenen Erwerbseinkommens: Geschlechtstypische Muster und die Bedeutung des Haushaltskontextes. In: http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.358468.de/diw_sp0309.pdf (10.04.2011)
- Meier, U. (2000): Die Pluralisierung der Lebensformen und ihre kulturelle Ausdifferenzierung. In: Kettschau I.; Methfessel, B.; Piorkowsky, M. B. (Hrsg.): Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte. Europäische Perspektiven. Hohengehren: Schneider, S. 56-69
- Meier-Gräwe, U.; Zander, U. (2005): Veränderte Familienzeiten – Neue Balancen zwischen Männern und Frauen? In: Mischau, A.; Oechsle, M. (Hrsg.): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance? Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft 5, S. 92-109

- Meier-Gräwe, U. (2006): Chacun à son goût – Neue Esskulturen. Wird die Frau als Ernährerin ausdienen? In: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft. Düsseldorf, S. 137-147
- Meier-Gräwe, U. (2010): Der familiäre Essalltag als wirkungsmächtiger Produktionszusammenhang von Gesundheit. Eine Kontrastierung milieuspezifischer Ernährungsversorgungsstile. In: Ohlbrecht, H.; Schönberger, C. (Hrsg.): Gesundheit als Familienaufgabe: Zum Verhältnis von Autonomie und staatlicher Intervention. Reihe Gesundheitsforschung. Weinheim und München: Juventa, S. 212-228
- Methfessel, B. (2004): Esskultur und familiäre Alltagskultur. Beitrag zu www.familienhandbuch.de. In: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Ernaehrung/s_1311.html (12.04.2011)
- Meyer, S. (2002): Mahlzeitenmuster in Deutschland. München: Utz
- Meyer, T. (2011): Private Lebensformen im Wandel. In: Geißler, R.: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zu einer gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 331-357
- Ministère de l'éducation nationale (Hrsg.) (2007): Xavier Darcos vient de décider la suppression des cours du samedi matin pour tous les élèves du primaire dès la rentrée 2008. In: <http://www.education.gouv.fr/cid5612/ecole-suppression-des-cours-du-samedi-matin.html> (13.06.2011)
- Mintel International Group Ltd (Hrsg.) (2002): Überblick über Essgewohnheiten in Europa. Consumer Goods Intelligence. In: http://www.konsum.ch/Merkblaetter/Convenience_Food_Dossier/Essgewohnheiten_EU_2002.pdf (05.05.2011)
- Morgan, D. (1996): Family Connections. An Introduction to Family Studies. Cambridge, Polity Press
- Muxel, A. (1996): Individu et mémoire familiale. Paris: Nathan
- Nauck, B.; Schönplflug, U. (Hrsg.) (1997): Familien in verschiedenen Kulturen. In: Nauck, B.; Schönplflug, U.: Familien in verschiedenen Kulturen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Nave-Herz, R. (2003): Familie zwischen Tradition und Moderne. Ausgewählte Beiträge zur Familiensoziologie. Herausgegeben und eingeleitet von F. W. Busch. Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg. Oldenburg

- Nentwig-Gesemann, I. (2007): Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I.; Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277-302
- Onnen-Isemann, C. (2003) : Familienpolitik und Fertilitätsunterschiede in Europa. Frankreich und Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 44, S. 31-37
- Ostner, I. (2009): Care Regimes in Europa – Institutionen der Anerkennung. Vortrag auf der wissenschaftlichen Fachtagung des DJI mit Parlamentarischem Abend „Doing Family – Familienalltag heute“. 4. Und 5. November 2009, Berlin. In: http://www.dji.de/veranstaltungen/2009/doing_family/Doing_Family_Ilona_Ostner.pdf (14.05.2011)
- Poulain, J.-P. (2005): Nouveau regard sur les Français et l'apéritif. Rapport pour la presse. In : http://www.instantcraquant.com/upload/presse_20051125093530.pdf (08.05.2011)
- Prahl, H.-W.; Setzwein, M. (1999): Soziologie der Ernährung. Leske +Budrich. Opladen
- Projektgruppe Alltägliche Lebensführung (Hrsg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung. Opladen
- Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 2., korrigierte Auflage. München: Oldenbourg Verlag
- Reuter, S. (2007): Neue weibliche Erwerbsmuster. Französische Frauen und Mütter am Arbeitsmarkt. In: Dokumente / Gesellschaft für Übernationale Zusammenarbeit (Bonn), 63 (Februar 2007) 1, S. 38 – 45
- Rückert-John, J.; John, R. (2008): Essen macht Geschlecht. Zur Reproduktion der Geschlechterdifferenz durch kulinarische Praxen. In: Ernährung im Fokus 9-05/09. S. 174-179
- Saint Pol, T. de (2005): « Quand est-ce qu'on mange? » Le temps des repas en France (analyse quantitative), Terrains & travaux, 2005/2, n° 9, S. 51-72
- Saint Pol, T. de (2006) : Le dîner des français: un synchronisme alimentaire qui se maintient, Économie et Statistique, n° 400, S. 45-69
- Salles, A. (2002): Françaises et Allemandes entre enfant et travail. À la crèche ou chez soi? In : Documents (Paris), 57 (octobre-décembre 2002), 4, S. 67-78
- Schäfer, D. (2004): Unbezahlte Arbeit und Haushaltsproduktion im Zeitvergleich. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Bundesstatistik Bd. 43. Wiesbaden, S. 247-273

- Scherr, A. (2001): Gender Mainstreaming – Chance und Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe. In: Ginsheim, G: Gender Mainstreaming. Neue Perspektiven für die Jugendhilfe. Berlin, S. 17-24
- Schier, M.; Jurczyk, K. (2007): „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 34, S. 10-17
- Schier, M.; Szymenderski, P.; Jurczyk, K.; Lange, A.; Voß, G. G. (2008): Entgrenzte Arbeit - entgrenzte Familie. Neue Formen der praktischen Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld Arbeit und Familie. Endbericht für die Hans-Böckler-Stiftung, München
- Schier, M.; Streit, A. von (2004): Perspektivenwechsel: Die Konzepte „Alltag“ und „Biographie“ zur Analyse von Arbeit in der geographischen Geschlechterforschung. In: Bühler, E.; Meier-Kruker, V. (Hrsg.): Geschlechterforschung. Neue Impulse für die Geographie. Schriftenreihe Wirtschaftsgeographie und Raumplanung, Bd. 33, Zürich, S. 21-43
- Schlegel-Matthies, K. (2008): Mahlzeit im Wandel – Anmerkungen zur Entideologisierung einer Institution. 12. Heidelberger Ernährungsforum. In: <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=print&sid=904> (28.04.2011)
- Schweitzer, R. von (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart
- Shields-Argelès, C. (2008): Alimentation et identité nationale : le soi et l'autre en France et aux États-Unis. In: Fischler, C.; Masson, E.: Manger. Français, Européens et Américains face à l'alimentation. Paris: Odile Jacob, S. 247-269
- Sickinger, C. (2005): Französische Familienpolitik – ein Vorbild für Deutschland? In: Frankreichinfo 4/2005. Friedrich-Ebert-Stiftung. Büro Paris
- Sievert, S.; Klingholz, R. (2009): Ungleiche Nachbarn. Die demografische Entwicklung in Deutschland und Frankreich verläuft gegensätzlich – mit enormen Langzeitfolgen. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Gefördert von der Robert Bosch Stiftung. Discussion Paper 2. Berlin
- Snow, C. E.; Beals, D. E. (2006): Mealtime Talk that Supports Literacy Development. In: Larson, R. W.; Wiley, A.; Branscomb, K. (Hrsg): Family Mealtime as a Context of Development and Socialization (New Directions for Child and Adolescent Development). San Francisco, S. 51-66
- Soeffner, H.-G. (2004): Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, 2. durchgesehene und ergänzte Auflage, Konstanz: UVK
- Spitzmüller, E.-M.; Pflug-Schönfelder, K.; Leitzmann, C. (1993): Ernährungsökologie. Essen zwischen Genuß und Verantwortung. Karl F. Heidelberg: Haug Verlag

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Berlin
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2006): Zeitbudgets - Tabellenband I. Aktivitäten in Stunden und Minuten nach Geschlecht, Alter und Haushaltstyp. 2001/2002. In: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/WirtschaftsrechnungenZeitbudget/Zeitbudgeterhebung/ZeitbudgetsTabellenband1,templateId=renderPrint.psml> (09.05.2011)
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2011): Bevölkerungsstand. In: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell,templateId=renderPrint.psml> (29.04.2011)
- Veil, M. (2002): Ganztagschule mit Tradition: Frankreich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 41, S. 29-37
- Veil, M. (2003): Kinderbetreuungskulturen in Europa: Schweden, Frankreich, Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 44, S. 12-21
- Viere, G. M. (2001): Examining Family Rituals. In: The Family Journal (9), S. 285-288
- Voß, G. (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart
- Whirlpool Stiftung (Hrsg.) (1996): Frauen setzen neue Prioritäten. London
- Zerle, C.; Keddi, B. (2011): Doing Care im Alltag - Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A. In: Gender, Heft 3, S. 55-73

Anhang

Aushang Deutschland	I
Aushang Frankreich	II
Französisches Schulsystem	III

Familien gesucht!

Nicht immer ist es leicht, im Alltag Zeit für Kochen und Essen zu finden. Gerade wenn man erwerbstätig ist, ist es oft einfacher, schnell etwas zu bestellen als zu kochen. Ist das gemeinsame Essen mit der Familie dennoch wichtig und verdient einen Platz im Alltag?

In meiner Masterarbeit an der Universität Gießen und dem Deutschen Jugendinstitut in München untersuche ich, wie das gemeinsame Essen – der Essalltag – in Familien gestaltet wird.

Dafür suche ich Familien, die bereit sind, sich mit mir über ihren Essalltag zu unterhalten und mir von ihren Erfahrungen und Schwierigkeiten zu berichten.

Es sollten beide Elternteile mindestens Dreiviertel arbeiten (~30 Stunden/Woche) und mindestens ein Kind zwischen 8 und 13 Jahren haben.

Ich freue mich sehr über einen Anruf oder eine Email!





Recherche Familles !

Entre le travail, les transports, les enfants, il n'est pas toujours facile de trouver le temps au quotidien pour préparer à manger ; il est souvent plus facile de commander une pizza. Autrefois incontournable en France, le repas en famille possède-t-il toujours sa place et son rôle fédérateur dans les foyers ?

C'est le sujet d'étude de mon mémoire de Master en sciences sociales à l'université de Gießen que j'effectue à l'*Institut Allemand de Recherches sur la Jeunesse* à Munich.

Afin de comparer les habitudes entre familles françaises et allemandes, **je recherche des familles qui accepteraient de me parler de leurs repas, de leurs expériences et de leurs difficultés dans cet acte quotidien.**

Etude sociologique oblige, voici les conditions nécessaires dans le choix des familles :

- Les deux parents doivent travailler à temps plein (au moins ~30 heures/semaine)
- Avoir un enfant entre 8 et 13 ans
- Vivre à Lyon ou aux alentours

Je me réjouirais de recevoir un coup de fil ou un mail !



Französisches Schulsystem

Alter	Klassenstufen	Schultyp
		université oder Grande École
	Baccalauréat	lycée
17	terminale	
16	primaire oder terminale CAP/BEP	
15	seconde seconde CAP/BEP	
14	3e	collège
13	4e	
12	5e	
11	6e	
10	cours moyen 2	école primaire
9	cours moyen 1	
8	cours élémentaire 2	
7	cours élémentaire 1	
6	cours préparatoire	
5	grande section	école maternelle
4	moyenne section	
3	petite section	

Quelle: Eigene Darstellung

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch in keinem anderen Studiengang als Prüfungsleistung verwendet.

Ort, Datum

eigenhändige Unterschrift